Deutsche Allgemeine

ZEITUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Erscheint jeden Samstag in Alma-Ata, Kasachstan | 24. Oktober 1992, Nr. 43 (6671), 27. Jahrgang | Einzelverkaufspreis 3,00 Rbl., 2,00 DM

Fernsehansprache Nursultan Nasarbajews

im Kasachischen Fernsehen am 22. Oktober

Teure Landsleute!

Unser heutiges Treffen möchte ich Fragen widmen, die sowohl mich als Präsidenten als auch jeden von Ihnen bewegen. Ungeachtet dessen, daß Kasachstan im Rahmen der GUS wirtschaftlich wie auch politisch als einer der stabilsten Staaten gilt, muß ich dennoch feststellen, daß es bei uns nicht wenig Probleme gibt, die uns angesichts der bestehenden Sachlage beunruhigen. Diese Probleme umfassen buchstäblich alle Bereiche unseres Lebens, angefangen von den materiellen Existenzbedingungen, also vom Bissen Brot für jeden von uns, bis hin zu den moralischen, geistigen Belangen der Kasachstaner.

Es sind nun schon fast zehn Monate her, seit Sie mich zum Präsidenten gewählt haben. Diese Zeitspanne hat recht viele verschiedenartige Ereignisse in sich aufgenommen. Dazu gehören der jähe Zerfall der UdSSR, der Abbruch der traditionellen Wirtschaftsverbindungen, die rücksichtslosen separatistischen Tendenzen, die nicht so sehr auf gesundem Menschenverstand wie auf politischer Konjunkturhascherei und auf Ambitionen beruhen. Bedenken Sie nur, wieviel Anstrengungen ich aufbieten mußte, damit in der Periode der Entstehung unabhängiger Staaten der gemeinsame Wirtschaftsraum erhalten bliebe, was ermöglicht hätte, das jetzige Chaos in der Wirtschaft und ein derartiges Absinken des Lebensstandards der Menschen zu vermeiden.

In die genannten zehn Monate fielen auch solche wichtigen historischen Ereignisse wie die Gründung eines souveränen Staates — der Republik Kasachstan, deren Anerkennung durch die Weltgemeinschaft, unsere ersten Schritte in der internationalen Arena als unabhängiges Land. Die Republik wurde Mitglied der Organisation der Vereinten Nationen, der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, sie trat der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds, anderen autoritätsvollen internationalen Organisationen bei. Kasachstan genießt heute die Achtung und das Vertrauen vieler Staaten dank der Vorhersagbarkeit seiner Politik und der Stabilität der Gesellschaft.

Dies alles ist zweifellos positiv. Jedoch konnte der Prozeß des Übergangs vom administrativen Weisungssystem zur Marktwirtschaft nicht einfach und schmerzlos sein. Auf diesem Weg konnte es auch nicht ohne offensichtliche Fehler abgehen — nicht ohne eigene wie auch uns aufgezwungene.

Beispielsweise hat die von Rußland ohne die entsprechende ökonomische Vorbereitung und vorhergehende Koordinierung mit den GUS-Partnern eingeleitete Freigabe der Preise zu äußerst negativen Ergebnissen in der ganzen Rubelzone geführt. Die „Schocktherapie" hatte sämtlichen früheren Wirtschaftsmechanismus früher demontiert, als Markteinrichtungen und -faktoren aufgekommen sind und sich gefestigt haben. Mit anderen Worten, das alte Haus war früher zerstört worden, bis wir an den Bau eines neuen gegangen sind.

Ich glaube, meinem Ansehen nicht zu schaden, wenn ich bekenne, daß wir auch eigene Fehler hatten — in bezug auf Kaderauswahl, auf Tempo und Fristen der vorzunehmenden Umgestaltungen, auf Versuche, fremde Reformierungserfahrungen blind zu kopieren. Aber unfehlbar ist nur derjenige, der nichts tut. Und im wesentlichsten, davon bin ich überzeugt, haben wir nicht gefehlt. Den Kurs auf Demokratisierung der Gesellschaft und auf Marktwirtschaft haben wir richtig gewählt. Was ist also für uns heute von besonderer Wichtigkeit?

Meiner Ansicht nach gilt es in erster Linie, die regulierende Rolle der Staatsorgane zu verstärken, das unkontrollierte Wachstum der Preise und — als provisorische Maßnahme — das Wachstum der Löhne zu stoppen, welches nicht durch die entsprechende Vergrößerung des Umfangs der Warenproduktion und Dienstleistungen untermauert ist. Das würde ermöglichen, finanzielles Gleichgewicht, Stabilisierung der Wirtschaft, sozialen Schutz des minderbemittelten Teils der Bevölkerung abzusichern, die Werktätigen vor totaler Verelendung zu bewahren. Wir müssen die Schiefstellungen beseitigen, zu denen wir es in der anfänglichen Etappe der Reformen infolge des voreiligen Handelns kommen ließen, wo zu den Hauptarten des Unternehmertums Vermittlertätigkeit, elementare Schieberei und Weiterverkauf von Waren wurden, aber deren eigentliche Produktion in den Hintergrund gedrängt wurde.

Gerade zu diesem Zweck hat die Regierung der Republik in meinem Auftrag ein für drei Jahre berechnetes Programm der Vertiefung der radikalen Reform erarbeitet. Darin ist vorgesehen, ernsthaft die materielle Stimulierung der Arbeit und des Ausbaus der Produktion zu verstärken, effektive Maßnahmen zur staatlichen Unterstützung des Unternehmertums einzuleiten, wohlüberlegt, mit maximalem Nutzen für das Volk den Prozeß der Entstaatlichung und Privatisierung durchzuführen. Dieses Programm wird auf der bevorstehenden Tagung des Obersten Sowjets erörtert werden.

(Schluß. S. 2)

In dieser Ausgabe:

Deutsche Theaterakademie — dreimal hoch!

Der 16. Oktober 1992 — der Tag der Eröffnung der Akademie — ist bereits Geschichte. Seit diesem Moment beginnt die offizille Existenz der Deutschen Theaterakademie Spielstatt Alma-Ata, deren Hauptanliegen es ist, Schauspieler für das Deutsche Dramentheater in Alma-Ata und später auch Fachleute für Kameraführung und Schnitt auszubilden Seite 4

Auf Wiedersehen, Festival!

Ein weiteres Nationalfest der Rußlanddeutschen — das 4. Internationale Festival der deutschen Kultur „Heimat" — ist nun ausgeklungen und gleich einem goldgelben Herbstblatt, das eines Tages zu Boden fällt, in die Geschichte seines Volkes eingegangen. Es ist angenehm zu wissen, daß dies bereits das vierte Festival war, was somit zu einer guten Tradition geworden ist Seite 6

Gott, schenke uns Zeit zum Nachdenken

Wir sind im Leben nie fertig, auch im Glauben nicht. Immer wieder gibt es neue Erfahrungen und Erlebnisse, die unserem Leben mehr Tiefgang geben, mehr Sinn! Seite 8

«Немецкая Газета»:

Леонид Кравчук, Хорст Ваффеншмидт и другие: любовь к российским немцам — как они ее понимают Стр. 9

Не были осуждены судом, но содержались хуже, чем заключенные Стр. 10

Шпильштатт Алма-Ата — Немецкая театральная академия: виват! Стр. 11

Beschluß

des Ministerkabinetts der Republik Kasachstan
vom 17. August 1992, Nr. 684

Über die Bestätigung der Ordnung der Abänderung der Eintragung über die Volkszugehörigkeit der Bürger der Republik Kasachstan in den Personalausweisen und Standesamtsregistern

Im Zusammenhang mit der Verabschiedung des Gesetzes der Republik Kasachstan vom 26. Juli 1992 „Über die Ergänzung des Artikels 63 des Gesetzes über Ehe und Familie der Kasachischen SSR" beschließt das Ministerkabinett der Republik Kasachstan hiermit:

1. Die vorliegende Ordnung der Abänderung der Eintragung über die Volkszugehörigkeit der Bürger der Republik Kasachstan in den Personalausweisen und Standesamtsregistern zu bestätigen.

2. Festzulegen, daß die Abänderung der Eintragung über die Volkszugehörigkeit in den Personalausweisen der Bürger auf ihre schriftliche Eingabe hin durch die Organe des Innern nur einmal aufgrund der Geburtsurkunde und anderer Dokumente vorgenommen wird, die die Stichhaltigkeit des Bittgesuches bestätigen.

Die Änderung der Eintragung über die Volkszugehörigkeit in den Standesamtsregistern wird von den Standesämtern aufgrund einer Eingabe des Bürgers bei Vorlegung der erforderlichen Papiere vorgenommen.

3. Das Ministerium des Innern und das Justizministerium der Republik Kasachstan haben die gegenwärtig geltenden behördlichen Akten mit dem vorliegenden Beschluß in Einklang zu bringen.

Ministerpräsident der Republik Kasachstan
S. Terestschenko

Bestätigt durch den Beschluß des Ministerkabinetts der Republik Kasachstan vom 17. August 1992, Nr. 684

Ordnung

der Abänderung der Eintragung über die Volkszugehörigkeit der Bürger der Republik Kasachstan in den Personalausweisen und Standesamtsregistern

In Übereinstimmung mit dem Gesetz der Republik Kasachstan vom 26. Juli 1992, „Über die Ergänzung des Artikels 63 des Gesetzes über Ehe und Familie der Republik Kasachstan" wird folgende Ordnung der Änderung der durch die Bürger der Republik Kasachstan früher gewählten Volkszugehörigkeit gegen die Volkszugehörigkeit des anderen Elternteils festgelegt:

1. Die Abänderung der Bezeichnung der Volkszugehörigkeit in den Personalausweisen der Bürger der Republik Kasachstan wird durch die Organe des Innern vorgenommen.

2. Die Eingabe betreffs Abänderung der Bezeichnung der Volkszugehörigkeit wird vom Antragsteller selbst bei den Organen des Innern an seinem ständigen Wohnort mit unbedingtem Beifügen folgender Dokumente eingereicht:

a) Bittgesuch (Form Nr. 1) für die Ausstellung eines Personalausweises;
b) zwei Lichtbilder;
c) Geburtsurkunde;
d) zum Austausch bestimmter Personalausweis.

3. Bei der Stichhaltigkeit des Bittgesuchs über die Änderung der Bezeichnung der Volkszugehörigkeit trifft die Paßabteilung (Meldestelle) eine Entscheidung über die Ausstellung eines neuen Personalausweises mit veränderter Volkszugehörigkeit, die vom Chef der Dienststelle des Innern bestätigt wird.

4. In der Geburtsurkunde des Antragstellers wird ein Vermerk über die Ausstellung eines neuen Personalausweises im Zusammenhang mit der Abänderung der Volkszugehörigkeit gemacht.

5. Im Abschnitt „Dienstvermerke" des Bittgesuches der Form Nr. 1 wird die Ursache des Wechsels des Personalausweises und die Nummer der Geburtsurkunde eingetragen, aufgrund derer eine Abänderung der Bezeichnung der Volkszugehörigkeit im Ausweis vorgenommen wurde.

Wenn der Personalausweis früher von einer anderen Dienststelle des Innern ausgestellt wurde, so geht dorthin die Meldung über die Ausstellung eines neuen Personalausweises zwecks Eintragung des Vermerks in die Form Nr. 1.

6. Die Abänderung der Bezeichnung der Volkszugehörigkeit in den Standesamtsregistern wird durch Standesämter vorgenommen.

Nach Empfang des Personalausweises mit veränderter Volkszugehörigkeit hat der Bürger, der Frau und Kinder hat, eine Eingabe an das Standesamt am Ort der Registrierung seiner Ehe und der Geburt seiner Kinder oder an das Standesamt seines ständigen Wohnortes zu richten zwecks Änderung der Angaben über die Volkszugehörigkeit in den entsprechenden Standesamtlichen Eintragungen und zwecks Ausstellung neuer Papiere.

7. Die obengenannten Änderungen werden von den Standesämtern ohne Verfassen eines Gutachtens, aufgrund der Eingabe des Bürgers, des Personalausweises und der Bescheinigung der Dienststelle des Innern über die Ausstellung eines neuen Personalausweises mit veränderter Volkszugehörigkeit und der auszuwechselnden Urkunden eingetragen.

8. Nach der Vornahme der Änderung versenden die Rayon-, Stadt- bzw. Stadtbezirksabteilungen des Standesamtes Bescheide an das Gebiets- bzw. städtische Standesamtsarchiv von Alma-Ata über die Eintragung der entsprechenden Änderungen in die Zweitexemplare der Standesamtsregister.

9. Streitfälle über die Abänderung der Bezeichnung der Volkszugehörigkeit in den Personalausweisen der Bürger werden in Übereinstimmung mit der Gesetzgebung der Republik Kasachstan auf dem Rechtswege entschieden.

Verhandlungen beendet

Mit der Unterzeichnung gemeinsamer Dokumente sind die von den Ministerpräsidenten Jegor Gaidar und Sergej Terestschenko geführten russisch-kasachischen Verhandlungen in Moskau zu Ende gegangen.

Beide Seiten signierten ein Protokoll über den Botschafteraustausch, ein Abkommen über die Handels- und Wirtschaftskooperation im Jahre 1993 sowie ein Abkommen über den freien Handel und über den Austausch von Handelsvertretungen. Rußland hatte bereits ähnliche Vereinbarungen mit einer Reihe anderer GUS-Länder getroffen.

Das Protokoll über die Verhandlungen sieht konkrete Lösungen für einen wesentlichen Abbau der gegenseitigen Verschuldung staatlicher Betriebe, vor allem in Energieträger und Energiewirtschaft, Hüttenwesen und Chemie, vor. Beide Seiten verpflichteten sich, ihre Kredit- und Währungspolitik und die Höhe ihres Haushaltsdefizits miteinander abzustimmen. Rußland und Kasachstan kamen überein, eine Regierungskommission zur Koordinierung der Handels- und Wirtschaftskooperation zu bilden. Sie soll die Export-, Import-, Zoll-, Finanz-, Kredit- und Währungspolitik abstimmen. Vereinbart wurde ferner, die Arbeit an den Fragen fortzusetzen, die die Lieferung von Waffen und Kriegstechnik in den Jahren 1992 und 1993 und den damit verbundenen gegenseitigen Zahlungsverkehr betreffen.

Wie Gaidar anschließend ITAR-TASS informierte, seien bei den Verhandlungen unter anderem russische Getreidekäufe in Kasachstan sowie das weitere Schicksal und die weitere Nutzung des Testgeländes bei Semipalatinsk und des Kosmodroms Baikonur zur Sprache gekommen.

Tagung der Russisch-Deutschen Kommission

für die Angelegenheiten der Rußlanddeutschen

Die 2. Sitzung der Russisch-Deutschen Regierungskommission für die Angelegenheiten der in Rußland ansässigen Deutschen ist am Dienstag in Moskau zu Ende gegangen.

Die deutsche Seite wird vom Staatssekretär im Innenministerium, Horst Waffenschmidt, geleitet. An der Spitze der russischen Delegation steht Valeri Tischkow, Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Nationalitätenprobleme. Allerdings hatte Tischkow, wie ITAR-TASS aus zuverlässigen Quellen erfuhr, eine Rücktrittserklärung eingereicht, die von Präsident Boris Jelzin angenommen wurde. Tischkow begründete diesen Schritt damit, daß es unmöglich ist, jegliche Nationalitätenpolitik in Rußland zu realisieren, wenn „für dieses schmerzhafte Problem keine Mittel bereitgestellt werden". So seien im Staatshaushalt fürs 1. Halbjahr nächsten Jahres lediglich 25 Millionen Rubel für diese Zwecke vorgesehen worden.

Wie der Vorsitzende des Zwischenstaatlichen Verbandes der Rußlanddeutschen, Hugo Wormsbecher, gegenüber ITAR-TASS erklärte, haben sich bereits 17 Gebiete in Rußland an den Verband mit Einladungen für insgesamt 1,5 Millionen Rußlanddeutsche gewandt.

Der Vorsitzende des Internationalen Verbandes der Deutschen Kultur, Heinrich Martens, stellte in einem ITAR-TASS-Gespräch fest, daß die Realisierung der Erlasse des Präsidenten Rußlands und der konzipierten Programme zur Lösung der Probleme der Rußlanddeutschen äußerst langsam verläuft. Erforderlich seien zusätzliche Maßnahmen zur Aktivierung dieser Programme.

Wie die Kovorsitzenden der Kommission, Waleri Tischkow und Horst Waffenschmidt, auf einer Pressekonferenz sagten, sind die Führungen Rußlands und der Bundesrepublik Deutschland gewillt, die vom Stalin-Regime aufgelöste Autonomie der Wolga-Deutschen wiederherzustellen, nationale Rayons der Deutschen im Altai und im Gebiet Omsk zu unterstützen und neue Gebilde zu fördern. Die Bundesrepublik sei bereit, im Jahre 1993 eine beachtliche Hilfe in Höhe von 400 Millionen DM zu erweisen. Horst Waffenschmidt verwies darauf, daß die prinzipielle Position Deutschlands darin bestehe, daß die ökonomische, technische

(Schluß. S. 2)

Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Kasachstan

Botschafter Dr. Eike E. Bracklo, geb. am 24.06.1934 in Tsingtao/China, verheiratet, vier Kinder

1952—1956 Studium der Rechtswissenschaften an den Universitäten Paris und München Sprachkurse in Chinesisch und Spanisch

1957 1. Juristische Staatsprüfung

1960 Promotion zum Dr. jur.

1961 2. Juristische Staatsprüfung

1961—1962 Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Völkerrecht, Rechts- und Staatsphilosopie in München

1961—1964 Eintritt in den Auswärtigen Dienst, Botschaft Beirut, Auswärtiges Amt Bonn

1964—1968 Botschaft Lima, Erster Sekretär

1968—1971 Auswärtiges Amt Bonn

1971—1976 Ständige Vertretung bei den Vereinten Nationen in New York, Botschaftsrat

1976—1982 Auswärtiges Amt, stellvertretender Referatsleiter (Referat für Argentinien, Brasilien und Karibik), ab 1977 Leiter eines Referats in der Personalabteilung im Auswärtigen Amt

1982—1988 Botschaft London, Gesandter und Leiter der Politischen Abteilung

1988—1992 Generalkonsul, Leiter des Generalkonsulats Hongkong

seit 19.10.1992 Deutscher Botschafter in Alma-Ata, Kasachstan

Die Menschheit braucht keine sozialen Erschütterungen, sie braucht eine Revolution des Geistes

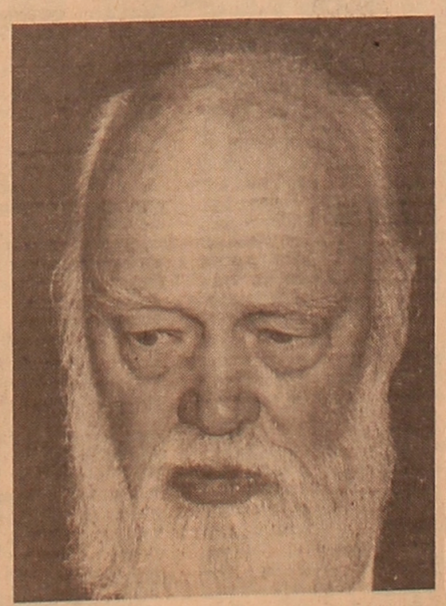
Diese Worte des Grafen Arnold von Kayserling, Professor für Geschichte an der Wiener Universität, könnten als Motto des in Alma-Ata von 18. bis 21. Oktober abgehaltenen Kongresses des geistlichen Einvernehmens gelten. Unter der Devise „Erde, Kosmos, Menschheit" hatten sich zum Kongreß Vertreter von verschiedensten Konfessionen versammelt, um gemeinsam Fragen der friedlichen Koexistenz zu erörtern. Wie der Schriftsteller Valentin Sidorow, Vorsitzender der internationalen Gesellschaft „Frieden durch Kultur" uns informierte, stehe die Menschheit vor einer Kluft. Zahlreiche ökologische Tragödien, Wirrwarr in den Menschenseelen könnten zu einer Weltkatastrophe führen. Die Bemühungen der Politiker bringen uns keine konkreten Resultate. Darum sind die Vertreter verschiedener Konfessionen verpflichtet, politische Initiativen zu übernehmen, um eine Lösung dieser Probleme herbeizuführen.

In seiner Ansprache auf der Pressekonferenz begründete Tulegen Muchamedschanow, Vorsitzender der Kasachstaner Abteilung der Gesellschaft „Frieden durch Kultur", warum gerade die Kasachstaner Metropole zum Durchführungsort des Kongresses gewählt wurde. Dazu gab es mehrere Voraussetzungen: Die stabile zwischennationale Situation, ständige Aufmerksamkeit der Kasachstaner Regierung zum Problem der Erhaltung des Friedens in den GUS-Staaten sowie in der ganzen Welt. Außerdem wurde uns in Alma-Ata versprochen, so sagte er, Kasachstan werde sein Bestes tun, um den Kongreß auf dem entsprechenden Niveau durchzuführen.

Die festliche Eröffnung fand im Palast der Republik statt. Ihr wohnten über 600 Vertreter von 54 religiösen Organisationen sowie extra zum Kongreß eingeladene Gäste und Journalisten bei. Ein Grußschreiben des Präsidenten Kasachstans Nursultan Nasarbajew verlautbarte für die Teilnehmer des Kongresses der Vizepräsident Myrsatai Dsholdasbekow. Darin wurde eine allseitige Unterstützung durch die Regierung und den Präsidenten selbst versichert. Dann folgte eine Schweigeminute, gewidmet den Kämpfern für menschliche Freiheiten. Der Erzbischof von Alma-Ata und Semipalatinsk verlas die Botschaft des Patriarchen von Moskau und ganz Rußlands.

In weiterem ergriffen Vertreter anderer Konfessionen das Wort. Vormittags fand dann eine Plenarsitzung und nachmittags ein Rundtischgespräch statt. Das letztere sowie die Treffen mit den Ärzten der nichttraditionellen Medizin riefen allgemeines reges Interesse hervor. Nicht unerwähnt bleiben dürfen auch die heißen Diskussionen in der Akademie der Wissenschaften über

(Schluß. S. 2)



Unsere Bilder:
Graf Dönhoff aus Deutschland und Sary Aulie, Medizinmann aus Kasachstan.

Graf Arnold von Kayserling, Österreich.

Almasch Shakinowa aus Alma-Ata und Emgi Dolshin aus Tuwa.

Fotos: Wladimir WAKOLKIN

Fernsehansprache Nursultan Nasarbajews

(Schluß. Anfang S. 1)

Eine der wichtigsten Prioritäten des Programms ist der Ausbau des Agrar-Industrie-Komplexes. Die Weltpraxis beweist, daß die Staaten, die die Reformierung ihrer Wirtschaft mit der Landwirtschaft begonnen haben, die Übergangsetappe mit geringeren sozialen Abstrichen absolvieren. Sie wissen sicher noch, mit welcher Hoffnung wir zu Beginn dieses Jahres von der künftigen Ernte sprachen und mit ihr unsere kühnsten Aussichten verbanden. Gegewärtig läßt sich schon sagen, daß diese Hoffnung sich bewahrheitet hat. Die eingebrachte Getreidemenge übertrifft 32 Millionen Tonnen. Die Republik ist vollständig mit Brotgetreide, Kartoffeln, Gemüse, Obst versorgt. Die Produktion von Zuckerrüben und Ölfrüchten ist verdoppelt worden. Für die Viehzucht ist eine feste Futterbasis geschaffen.

Die Krise, die die Gesellschaft heute durchlebt und die ihre weltanschauliche, politische, wirtschaftliche und Rechtsgrundlage erfaßt hat, das Absinken des Lebensstandards der Bevölkerung haben das Anwachsen der Kriminalität heraufbeschworen.

Das verbrechrische Milieu wird immer organisierter, es strebt hartnäckig danach, in den Bereich der Unternehmer-, der Finanz- und Banktätigkeit einzudringen, den Staatsapparat und die Rechtpflegeorgane in ihrem eigennützigen Interesse auszunützen.

Sagen wird es geradeheraus: die kriminelle Welt handelt nicht ohne Erfolg, wobei sie das rapide Absinken des Lebensniveaus und des Ansehens staatlicher Angestellter miteinkalkuliert.

Mit einer solchen Lage, die den Glauben des Volkes an den Staat untergräbt und den Sinn unserer demokratischen Umgestaltungen entstellt, können wir uns nicht weiter abfinden. Ein Sonderabschnitt des Regierungsprogramms sieht ein System von Maßnahmen vor, das berufen ist, mit Kriminalextremismus ein Ende zu machen. Jedoch brauchen wir Ihre Hilfe. Darum rufe ich Volksdeputierte, Exekutivorgane aller Ebenen, Bürger der Republik auf, der Korruption, der Mafia, den Wirtschafts- und Kriminalverbrechern einen schonungslosen Krieg zu erklären. Es ist notwendig, daß unsere Rechtsorgane dabei legislative, staatliche und allgemeine Unterstützung erfahren.

Außerdem gibt es noch einen wichtigen Aspekt, auf den ich Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte. Das ist die Notwendigkeit der Erhaltung des zwischennationalen Einvernehmens und der Einheit des Volkes unserer Republik.

Wir können auf die stabile Atmosphäre in der Republik stolz sein, jedoch das Gefühl von Diskomfort und ständiger Unruhe ist wohl einem jeden bekannt. In der Gesellschaft verstärkt sich die Polarisierung der nationalpatriotischen Kräfte, eines der Merkmale davon ist die Diskussion über die Staatssprache. In dieser Situation will ich nicht abseits stehen.

Ich gehe davon aus, daß der Boden Kasachstans der Hauptreichtum, die gemeinsame Heimat aller Bürger der Republik ist, unabhängig von ihrer Nationalität und ihrem Glauben. Bei uns darf es keine Menschen „zweiter Sorte" geben, die um die Zukunft ihrer Kinder und um die Sicherheit ihres häuslichen Herdes bangen. Kasachisch ist in Kasachstan laut Gesetz als Staatssprache anerkannt. Und dies ist Tatsache.

Jedoch darf eine beliebige Sprache nicht lediglich durch ein Dekret zu einer Staatssprache gemacht werden. Eigentlich handelt es sich darum, finanziell, organisatorisch, wissenschaftlich und methodisch zum reellen Funktionieren der kasachischen Sprache als Staatssprache auf jede Weise beizutragen. Natürlich wird dies Jahre mühseliger Arbeit erfordern. Und wir brauchen Lehrer für Kasachisch und effektive Methodiken ihres Unterrichts von der frühen Kindheit an, denn die sprachliche Schulung von Menschen im reifen Alter kann kaum ergebnisreich sein.

Ich möchte betonen: leichtfertige, übereilte Entscheidungen bezüglich der Einführung der Schriftführung in kasachischer Sprache, die von bürokratischen Beamten getroffen wurden, haben eine negative Rolle gespielt und eine bestimmte Gespanntheit in der Gesellschaft herbeigeführt. Wir müssen alle gemeinsam ein rationelles Herangehen an die Sache finden, bei dem der Status des Kasachischen als Staatssprache einen beachtlichen Teil der Republikbevölkerung nicht der aktiven Arbeitstätigkeit sowie dem gesellschaftlichpolitischen Leben entfremden wird. Im neuen Entwurf der Verfassung Kasachstans steht auf Grund eingebrachter Vorschläge verzeichnet: Es ist verboten, die Rechte und Freiheiten der Bürger wegen der Nichtbeherrschung der Staatssprache einzuschränken. Ich halte es für richtig und glaube, daß es sich bei uns auch keine Gegner des Artikels 1 des Grundgesetzentwurfes finden werden, in dem geschrieben steht: „Den Bürgern der Republik Kasachstan wird Gleichheit der Rechte und Freiheiten unabhängig von Rasse, nationaler Zugehörigkeit, Geschlecht und Sprache garantiert... Beliebige Formen der Diskriminierung der Bürger sind verboten." Die Garanten der Einhaltung dieses Leitsatzes sind der Staat und ich als Präsident.

Hoffentlich werden auch diejenigen ihren Irrtum einsehen, die die Notwendigkeit verschmähen, ein staatliches System des Kasachischunterrichts in Kasachstan einzuführen. Ich glaube es: Dieses Überbleibsel des imperialen Denkens wird in unserem neuen souveränen Staat ausgemerzt werden.

Die gesellschaftlichpolitische Stabilität hängt heute von jedem Bürger der Republik ab. Glauben Sie mir, das sind keine leeren Worte. In Kasachstan selbst, besonders aber hinter seinen Grenzen, gibt es Kräfte, die daran interessiert sind, einen beliebigen zufälligen, auf zwischennationaler Grundlage entflammten Funken zu dem blutigen Herd eines Bruderkrieges zu entfachen. Ja auch einen nationalen Konflikt dort zu inszenieren, wo es sich nur um gewöhnliche Kriminaldelikte handeln kann.

Natürlich kommen die Reformen, die wir durchführen, lange nicht allen gelegen. Daher rufe ich Sie entschieden zu staatsbürgerlicher Aktivität, zu Unversönlichkeit gegenüber den Gegnern der Umgestaltungen auf, welchen sozialen Status sie auch immer hätten.

Unsere Zukunft sehe ich in der Schaffung eines freien demokratischen Staates mit effektiver Marktwirtschaft, der die Achtung der befreundeten Nachbarn und aller Mitglieder der Weltgemeinschaft genießt. Ich bin fest davon überzeugt: Es ist unsere gemeinsame Pflicht, daß jeder Bürger der Republik die Notwendigkeit erkennt, unsere Staatlichkeit und Souveränität zu stärken. Träger der Souveränität ist nicht eine einzelne Gruppe von Menschen, nicht eine einzelne Persönlichkeit, sondern das ganze Volk. Den Willen seiner Majestät des Volkes Kasachstans erfüllend, will ich alle meine Kräfte daransetzen, damit unsere Republik ein entwickelter Staat werde. Ich glaube an die Weisheit meines Volkes, daran, daß Millionen Kasachstaner zusammen mit mir das Bestreben teilen, rascher auf den Weg des Gedeihens zu gelangen. Mit ihrer Unterstützung rechne ich ganz anfrichtig.

Bin überzeugt, daß wir das Geplante erreichen werden, wenn wir uns alle vom Gefühl tragen lassen, in einem einheitlichen Vaterland zu leben und ein gemeinsames Ziel anzustreben.

Das war es, was ich Ihnen, meine teuren Landsleute, heute ans Herz legen wollte.

„Ich glaube, es ist recht schwer, hier zu leben"

Ein ungeplantes Gespräch mit einer freischaffenden Journalistin aus England

Frau Syedain, wie Sie wohl selber wissen, werden Journalisten nicht oft interviewt. Wollen wir uns mal von dieser Tradition ablenken, denn Journalisten aus England haben wir in der Redaktion nicht jeden Tag.

Sie waren bereits eine geraume Zeit in Kasachstan, haben auch etliche Gebiete dieses souveränen Staates besucht; man kann sagen, Sie haben einen großen Teil der Republik bereist. Wie sind Ihre Eindrücke?

Tja, das ist eine schwierige Frage. Erstens ist es sehr interessant. Zum anderen glaube ich, es ist sehr schwer, hier zu leben. Als Ausländer, als Besucher kann man sich hier drei oder vier Wochen aufhalten, das ist eine ganz andere Sache. Aber die Lebensverhältnisse, besonders in den Provinzen, finde ich sehr schwierig.

Was ist das Ziel Ihrer Reise nach Kasachstan?

Ich möchte schreiben: über die wirtschaftliche Lage, über Investitionen aus dem Ausland und auch über die deutsche Bevölkerung in Kasachstan.

Das letztere ist sicher kein Auftrag, das machen Sie so nebenbei, oder?

Nein, das ist kein Auftrag, das habe ich von mir aus gemacht. In Kasachstan bin ich schon vor zwei Monaten gewesen, erst dann habe ich erfahren, daß es hier solch eine Minderheit gibt. Dann dachte ich, daß es auch für die englische Leserschaft interessant wäre, etwas darüber zu lesen.

Weiß man überhaupt in England, daß es in der ehemaligen SU auch Deutsche gibt?

Ich glaube, Wolgadeutsche ist ein Begriff, aber was mit diesen Deutschen eigentlich geschehen ist, davon hat man keine Ahnung.

Und Sie wollen dieses Thema aufarbeiten? Wie kamen Sie darauf?

Es kommt teilweise daher, daß ich in England selber einer Minderheit angehöre. Ich bin auch halb deutsch, meine Mutter war Deutsche, und deswegen interessieren mich die Deutschen hier besonders.

Daher wohl auch Ihr für eine Engländerin aparter Name. (Entschuldigen Sie bitte, wenn ich damit vielleicht irgendwie ins Private greife).

Mein Vater kommt aus Pakistan, und meine Mutter ist, wie gesagt, Deutsche, aber ich bin in England geboren und aufgewachsen. England ist meine Heimat.

Also für Sie ist England die Heimat. Und Ihre Eltern — haben sie England auch für ihre Heimat gehalten?

Meine Mutter lebt nicht mehr, aber sie würde oder wollte nicht wieder nach Deutschland. Sie besuchte oft Deutschland, aber sie wollte dort nicht leben. Auch meinem Vater ging es genauso, er will nicht zurück nach Pakistan, er will in England bleiben.

Und wie fühlt sich in England ein Mensch, der aus einer gemischten Ehe stammt?

Ich halte es eigentlich für einen Vorteil, aus einer Mischehe zu stammen, denn man kann so das Beste von verschiedenen Kulturen in sich aufnehmen und sich unter vielen Menschen zu Hause fühlen, weil man eben mehr Gefühl hat für verschiedene Kulturen. Insofern ist das ein Vorteil.

Und welche Traditionen werden in ihrer Familie mehr gepflegt, die orientalischen oder die europäischen, gegebenenfalls die deutschen?

Es ist ganz verschieden. Wenn ich zum Beispiel meinen Onkel und Tanten väterlicherseits besuche, die leben auch in England, dann verhalten wir uns ganz wie Pakistanis, und wenn ich nach Deutschland fahre, dann bin ich eben deutsch. Und im Elternhaus sind wir wahrscheinlich mehr europäisch, weil wir eben in England leben.

Besuchen Sie Pakistan oft?

Ja, ich war dort bereits fünf oder sechsmal.

Wie ist das Verhältnis der Pakistaner Bevölkerung zu Ihnen? Gibt es da keine Vorurteile?

Doch, also man ist Ausländerin und auch Nichtausländerin, denn einerseits gehören wir zur Familie, andererseits sind wir trotzdem anders als unsere Verwandten in Pakistan.

Anders? Was meinen Sie darunter? Worin liegt der Unterschied?

Eigentlich im Benehmen, in der Sprache, ich kann nicht richtig Urdu sprechen. Außerdem ist es in Pakistan nicht üblich, daß eine Frau berufstätig ist. Aber man wird praktisch höfflich behandelt, wenn man Ausländerin ist. Man kann sich Sachen erlauben, die sich eine pakistanische Frau nicht erlauben darf.

Und wer hat Ihnen die Sprache vermittelt, Ihr Vater?

Kaum, weil wir im Elternhaus immer Englisch sprachen. Englisch war sozusagen die Verständigungssprache, weil mein Vater nicht Deutsch und meine Mutter nicht Urdu konnte.

Deutsch habe ich von meiner Großmutter in Deutschland gelernt. Wir haben sie als kleine Kinder immer besucht, und so haben wir die Sprache erlernt.

Und wenn Sie Pakistan besuchen, sprechen Sie Englisch?

Ja, vorwiegend. Ich kann in Urdu vieles verstehen. Umgangssprachliches, aber das Sprechen... Wahrscheinlich geht es vielen Deutschen hier auch so, daß sie viel verstehen, aber nicht gut sprechen können.

Nun zurück zu Ihrer unmittelbaren Aufgabe. In den wenigen Tagen Ihres Aufenthalts haben Sie, Frau Syedain, mehrere Ministerien und zentrale Staatsorgane besucht, haben mit Dutzenden Beamten gesprochen. Richtet sich Kasachstan Ihrer Meinung nach wirtschaftlich und politisch mehr auf orientalische Staaten oder wird die Erfahrung europäischer Entwicklung als Vorbild genommen?

Ich habe das Gefühl, daß Kasachstan, besser gesagt, seine Behörden eigentlich nicht so recht wissen, in welcher Richtung sie sich bewegen sollen. Die Reform, so scheint mir, geht sehr, sehr langsam voran. Es wird viel gesprochen, aber nur sehr wenig getan. Spricht man von Busineß, ich meine von Geschäftsleuten, so sind hier Vertreter der östlichen Länder an der Mehrheit. Aus den westlichen Ländern Deutsche, Amerikaner, sie sind aber viel weniger zahlreich als zum Beispiel Türken.

Sie haben einige deutsche Siedlungen besucht. Wie sind die Lebensverhältnisse, wie ist die Lebensweise der Menschen. Haben die Rußlanddeutsche hier eine Zukunft?

Eine Zukunft haben, das ist eigentlich eine politische Sache. Das ist schwer vorauszusagen, wie es politisch weitergeht, aber die Lebensverhältnisse sind auf jeden Fall hier sehr schwierig. Das Leben für sie wäre viel besser in Deutschland, das ist ganz klar. Und jetzt ist es auch so, daß so viele Familien ausgereist sind, daß die zurückgebliebenen auch wegwollen. Das ist ein Strom, den man kaum stoppen kann. Ob hier eine Zukunft wäre? Wenn Kasachstan sich zu einem richtigen Vielvölkerstaat gestalten würde, wo alle Völker sich gleichberechtigt fühlten, so müßte auch für die Deutschen hier eine Zukunft sein, wie für alle andere Völker.

Aber laut dem Grundgesetz sind alle in Kasachstan lebenden Völker gleichberechtigt. Ist Ihnen während Ihrer Dienstreise etwas anderes aufgefallen?

Ja, ich finde es z. B. komisch, daß hier die Nationalität im Paß verzeichnet ist. Wozu das? Wenn alle Leute gleich sind, ist es doch egal, ob jemand Deutscher oder Ukrainer, Kasache oder Russe ist. Wozu dies extra hinschreiben, wenn es keinen Unterschied gibt?

Abschließend noch eine kurze Frage. Was würden Sie unseren Lesern wünschen?

Na ja, ich habe so den Eindruck bekommen, daß die meisten ihrer Leser nach Deutschland gehen wollen. Ich persönlich glaube jedoch, daß es für die hiesige deutsche Bevölkerung besser wäre, sich ihre Zukunft hier zu sichern. Wenn man hier die alte Kultur pflegen, sich gleichberechtigt fühlen und frei leben könnte. Denn die Rußlanddeutschen sind hier geboren und aufgewachsen, und Rußland ist ihre eigentliche Heimat. Und man wünscht sich eine richtige Heimat.

Vielen Dank für das Gespräch, Frau Syedain, und alles Beste für Ihre Zukunft!

Das Gespräch führte
Jakob GERNER

Im Bild: Frau Hashi Syedain — Gast der Redaktion

Foto: Wladimir Wakolkin

Tagung der Russisch-Deutschen Regierungskommission

(Schluß. Anfang S. 1)

und sonstige Unterstützung für die gesamte Bevölkerung dieser Regionen, nicht nur für Deutsche allein bestimmt sei.

Von ITAR-TASS angesprochen, sagte Waffenschmidt, daß die Lösung der Probleme der Rußlanddeutschen in den deutsch-russischen Beziehungen zu einem überaus wichtigen Element würden. Die Bundesrepublik Deutschland habe begrenzte Möglichkeiten für die Aufnahme und sei danach bestrebt, daß die in Rußland lebenden Deutschen es als ihre Heimat betrachten.

Die nächste Sitzung der Regierungskommission findet im März kommendenden Jahres in Bonn statt.

Die Entwicklung des vor einem halben Jahr im südwestsibirischen Gebiet Omsk gebildeten deutschen nationalen Rayons Asowo ist am Donnerstag bei einem Treffen der Gebietsführung mit einer Delegation aus der Bundesrepublik Deutschland erörtert worden. Die Delegation, der Staatsmänner, Geistliche, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und Vertreter großer Banken und Unternehmen angehören, steht unter Leitung des parlamentarischen Staatssekretärs im Innenministerium und Aussiedlerbeauftragten Horst Waffenschmidt. Das Treffen fand im Rahmen der Russisch-Deutschen Regierungskommission für Probleme der Rußlanddeutschen statt.

Der Chef der Omsker Administration, Leonid Poleshajew, teilte mit, daß das Gebiet bereit sei, 50 000 Deutsche aus mittelasiatischen Republiken und Kasachstan aufzunehmen. 20 000 können sich im Rayon Asowo und weitere 30 000 in den 103 deutschen Ortschaften des Gebiets niederlassen. Wie der Administrationschef von Asowo, Bruno Reuter, berichtete, lägen ihm bereits mehr als 15 000 Aufnahmeanträge vor. Die meisten Übersiedler kämen aus den Gebieten bewaffneter Konflikte. Sie ließen alles liegen und stehen und kämen so gut wie mittellos nach Sibirien. Die Omsker Behörden hälfen ihnen zwar nach Kräften, doch ihre Möglichkeiten seien begrenzt. Für die Eingliederung der Übersiedler bedürfte es bedeutender Investitionen für den Wohnungsbau und für die Schaffung von Arbeitsplätzen, sagte Reuter.

Waffenschmidt äußerte Besorgnis über die entstandene Situation, die zu einem sprunghaften Anwachsen des Auswanderungsstroms nach Deutschland führte. Er schlug der Gebietsadministration vor, die Ausarbeitung eines konkreten Programms für den Wohnungsbau, die Schaffung von Arbeitsplätzen, den Ausbau von Fernmelde- und Verkehrsverbindungen, die Entwicklung des Gesundheits- und des Bildungswesens verstärkt voranzutreiben. Der Politiker sicherte dabei eine aktive deutsche Beteiligung zu. Nach seinen Worten stünden bereits mehr als 1 000 Wohncontainer zum Versand nach Omsk bereit.

Am selben Tage werden Mitglieder der Russisch-Deutschen Regierungskommission den deutschen nationalen Rayon Asowo besuchen, mit dem Oberhaupt der Omsker evangelisch-lutherischen Dioezese, Bischof Nikolai Schneider, zusammentreffen, deutsche Siedlungen bereiten und mit Landwirten sprechen. Am Abend fliegt die Delegation nach Wolgograd.

Die Menschheit...

(Schluß. Anfang S. 1)

die Rolle der Humanisierung der Technosphäre. Im Haus der Freundschaft wurden Fragen sozialen Friedens und des Einvernehmens zwischen den Menschen mit gegenseitigen politischen Ansichten sowie Probleme der Bildung der heranwachsenden Generationen behandelt. Man diskutierte auch im Handelshaus „Tamyr" (zu deutsch: Heimatort) über die Rolle der Theologie in der geistigen Vervollkommnung des Menschen. Ein großes Auditorium versammelt das im Gebäude des Obersten Sowjets Kasachstans veranstaltete Rundtischgespräch zum Thema „Die gesamtplanetarische Bedeutung der Kultur der Menschheit". Das waren also die im offiziellen Programm vorgesehenen Veranstaltungen, aber ein angeregter Meinungsaustausch wurde auch außerhalb des Programmrahmens des Kongresses geführt — in den Pausen, während der Exkursionen durch die Stadt. Meiner Meinung nach haben die Organisatoren das Hauptziel erreicht. Nach einem bildhaften Ausdruck des Grafen von Dönhoff („Frieden durch Kultur", Europäische Abteilung) sei der Kongreß eine Nothilfe für unsere kranke Welt. Dieser Gedanke wurde von Georgio Bongiovanni unterstützt. Seiner Ansicht nach hätten wir nicht auf die Stimme des Himmels gehört, die uns vor Katastrophen gewarnt habe. In naher Zukunft erwarten uns diese Katastrophen, wenn wir, die Menschheit im ganzem, uns der Gefahr der Kriege nicht bewußt werden, die jetzt in aller Welt geführt werden. Infolgedessen tragen wir die Schuld an der Situation, wo die Bevölkerung der dritten Welt größtenteils hungert, während die Regierungen der entwickelten Länder ungeheure Geldsummen für Militärzwecke bereitstellen. Wir sind daran schuld, aber wir haben alle Chancen, diese Lage abzuändern. Im selben Ton waren auch die Ansprachen weiterer Diskussionsredner gehalten. Zum Schluß des Kongresses wählten die Teilnehmer ihr Haupt, zu dem Herr Kayserling wurde.

Die Ergebnisse des Kongresses wurden vom Präsidenten der Gesellschaft „Frieden durch Kultur" Dr. Wilhelm Augustat (Österreich) als „ein großer Sieg der Kräfte des Lichtes" eingeschätzt. In einem Interview dem DAZ-Korrespondenten gegenüber unterstrich er, daß es der Regierung Kasachstans gelungen ist, den Kongreß auf dem nötigen Niveau durchzuführen, wofür er sich herzlich bedankt hat.

Alexander ROSHKOW
Alma-Ata

Unser Bild:
Dr. Wilhelm Augustat aus Deutschland
Foto: Wladimir Wakolkin

In die Zauberwelt der deutschen Sprache

mit Musik, Bewegung und viel Spaß

von Sylvia GRESSLER

Einen Vorgeschmack auf das Seminar von Edith Nothdorf, das übrigens bereits das dritte dieser Art in Alma-Ata ist, bekam ich am vergangenen Freitag, dem 16. Oktober, nach dem Abendessen, als meine Freundin während des Geschirrspülens plötzlich leise vor sich her sang: „Kikri-ki kikri-ki, ruft der Hahn stets in der Früh, auf dem Mist, auf dem Mist, da, wo es am schönsten ist, kikri-ki-kikri-ki", und dabei mit rhythmischer Bewegung das Spülschwämmchen über unsere Teller gleiten ließ. Meinen fragenden Blick bemerkend, erklärte sie, daß sie heute von 10 bis 12 Uhr mit den Studenten des dritten Studienjahres der Alma-Ataer Fremdsprachen hochschule an einem Seminar unter der Leitung von Edith Nothdorf teilgenommen hätte und die dort einstudierten Lieder und Reime ihr nicht mehr aus dem Kopf gehen wollten. (Das Letztere kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen. Weiß ich doch immer noch einige Verse und die dazu gehörigen Bewegungsabläufe, die Frau Nothdorf im vorigen Jahr mit Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen einstudiert hat, und die ich bei einem Kurzbesuch aufschnappen konnte). Wie schon letztes Mal so fesselte mich auch beim heutigen Besuch wieder die wunderbar klangvolle Stimme und das strahlende Lächeln, mit dem die Seminarleiterin alle jungen Frauen die Schwierigkeiten des oft grauen Alltags vergessen läßt und sie in die Zauberwelt der Musik, Bewegung, Rhythmen und natürlich der deutschen Sprache, die sie mit Hilfe von Liedern und kleinen Versen und sogar deutschen Märchen vermittelt, einführt. Das gemeinsame Singen und rhythmische Sprechen läßt Frau Nothdorf durch den Klang vieler verschiedener Instrumente, wie Klanghölzer, Schnellenrasseln, Handtrommeln und Glockenspiele, untermalen, auf denen die Teilnehmer selber den Takt oder eine kleine Melodienfolge spielen. Wie ganz nebenbei erklärt die Musikpädagogin ein bißchen Musiktheorie und führt verschiedene Notenwerte und Pausenzeichen ein. Eines der wertvollsten Elemente der Unterrichtsmethode Frau Nothdorf ist sicher ihr eigenes ständiges Engagement. Alle rhythmischen Bewegungen, sei es Klatschen, Stampfen, Laufen und Hüpfen macht sie nicht einfach vor und läßt nachahmen, wie es die typische Lehrmethode der hiesigen Unterrichtsformen ist, sondern an allem nimmt sie gleich den Studentinnen teil, was die allzuoft ängstlich gespannte Atmosphäre zwischen dem einen ausländischen, und den Schülern in eine offene, lockere zum Mitmachen auffordernde Stimmung verwandelt. Wenn auch nicht alle Studentinnen so ganz ihre Scheu vor dem neuen Ungewohnten ablegen und sich freien offenen Bewegungen hingeben können, so ist doch zu beobachten, daß das zaghafte Auftreten zu Beginn der Stunde in ein rhythmisches Stampfen gegen Ende des Seminartages übergeht. Nach dem Singen und Sprechen von deutschen Liedern und Versen mit rhythmischer Begleitung und viel Lachen wird eine musikalische „Ruhepause" eingelegt, in der Edith Nothdorf mit melodischer Stimme das alte deutsche Märchen vom Schneewittchen, den sieben Zwergen und dem wunderbaren Prinz erzählt, das anschließend in verkürzter Form in Versen gesungen und mit begleitenden Bewegungen als ein kurzes Theaterstück von den jungen Frauen einstudiert wird. Das Lieder- und Versrepertoire scheint bei Frau Nothdorf unerschöpflich zu sein; in den täglichen drei Stunden folgt ein deutsches Liedchen dem anderen, aber die spezielle spielerische Lernmethode wird von den Studentinnen (übrigens nehmen auch zwei Lehrerinnen und eine Kindergärtnerin am Seminar teil), so gut angenommen, daß sie bereits nach drei Tagen die vielen kurzen deutschen Texte auswendig können, was Frau Nothdorf freudig vermerkt. Die Musik- und Sprachpädagogin aus Bargtheheide stößt mit ihrer Lehrmethode nicht nur in Alma-Ata auf helle Begeisterung bei den angehenden Lehrerinnen und Erzieherinnen und auf großes Interesse bei Leitern schulischer Einrichtungen. Vor einigen Wochen war sie in Omsk, und auch dort fand ihre Arbeit einen solchen Anklang, daß sie sich vor Einladungen für das nächste Jahr kaum retten kann. Außerdem plant sie im kommenden Jahr, ein Seminar in Lettland und Litauen zu veranstalten. „Ich bekomme soviel Aufträge, daß ich kaum noch Zeit für meine Schule in Bargtheheide habe, jedoch brauche ich mir diesbezüglich keine Sorgen zu machen, da ich eine wunderbare Nachfolgerin, eine Ungarin, gefunden habe, die meine Schule in meinem Sinne fortführen wird. Leider komme ich auch kaum noch zum Komponieren von weiteren Instrumentalwerken. Ich will mich natürlich nicht beklagen, die Arbeit hier mit den Menschen macht mir große Freude. Die Freude ist mein Motor. Und ich möchte denjenigen Deutschen, die sich entschließen, hier zu bleiben, Freude bringen, soweit es in meinen Kräften steht, und sei es auch nur ein kleiner Tropfen".

Das diesjährige Seminar vom 16.-23. Oktober '92 in Alma-Ata verdanken die Studentinnen ihrer Lehrerin, Elvira Bogdanowa, die sich als Teilnehmerin des Seminars im vorigen Jahr an den VDA mit der Bitte um Wiederholung dieser Veranstaltung von Edith Nothdorf im Fremdspracheninstitut gewandt hat. Übrigens ist dies der einzige Weg, Frau Nothdorf für ein Seminar in die GUS einzuladen.

Nach den heutigen Stunden frage ich die Kindergärtnerin, Katja Romanenko, nach ihrem Eindruck: „Mir macht das Seminar sehr viel Spaß, vor allem weiß ich genau, daß ich das hier Gelernte in meiner Kindergruppe bestens anwenden kann". Ähnlich antworten die Studentinnen, die sich schon jetzt aufs nächste Kindergartenpraktikum freuen, daß sie dort diese spezielle Methode, deutsche Sprache musikalisch spielerisch Kindern beizubringen, ausprobieren können. Hier die bereits angedeutete Kostprobe im Ganzen: „Auf dem Bauernhof" von Edith Nothdorf:

Kikri-ki, kikri-ki,
ruft der Hahn stets in der Früh'
auf dem Mist, auf dem Mist,
da, wo es am schönsten ist,
kikri-ki, kikri-ki,
kikri-ki, kikri-ki

Gack, gack, gack — gack, gack, gack
gack, gack, gack — gack, gack
ruft das Huhn den ganzen Tag.
Legt's ein Ei, macht's Geschrei
eilt die Bäuerin herbei!
Gack, gack, gack, — gack, gack, gack.

Muh, muh, muh, — muh, muh, muh
Muh, muh, muh — muh, muh, muh
ruft im Stall die gute Kuh.
Frische Milch, daraus die Butter
gibt sie uns für grünes Futter
muh, muh, muh — muh, muh, muh,
muh, muh, muh — muh, muh, muh.

Oi, oi, oi — oi, oi, oi,
oi, oi, oi — oi, oi, oi
ruft das Schwein in seiner Spreu,
wälzt sich hin, wälzt sich her,
eingeschmiert hat es sich sehr.
Oi, oi, oi — oi, oi, oi,
oi, oi, oi — oi, oi, oi.

Katz und Maus, Katz und Maus
rennen um das Haus.
Und vor Schreck — meck, meck, meck,
laufen alle Ziegen weg!
Miau, miau, miau — meck, meck, meck,
meck, meck, meck — welch ein Schreck!

Kasachstan investiert in ukrainische Betriebe

Eine Vereinbarung über Deviseninvestitionen von Betrieben Kasachstans in Entwicklung der Produktion des Kaluschsker Konzerns „Chlorvinyl" ist in Iwano-Frankowsk getroffen worden.

Wie der Generaldirektor des Konzerns Oleg Romanenko feststellte, besteht Grund zur Hoffnung, daß mit Hilfe der Investoren aus Kasachstan die Polychlorvinyl-Harze von Kalusch effektiver als bisher verwendet werden können. Es wird unter anderem die Frage des Baus einer Teppichfabrik im Gebiet Iwano-Frankowsk geprüft, in der als Ausgangsstoff Polypropylen dienen wird. (KasTAG)

Deutsche Allgemeine

Zeitung der Rußlanddeutschen

Chefredakteur: Dr. Konstantin Ehrlich
Stellvertreter: Jakob Gerner, Erik Chwatal (Chef vom Dienst).
Politik, Wirtschaft und Soziales: Sylvia Greßler; Außenpolitik: Heinrich Brockzitter; Nachrichten: Polat Karimow; Kultur: Heinrich Auras; Literatur: Viktor Heinz; Welt und Glauben, Jugend und Gesellschaft: Igor Trutanow; Briefe, Umwelt und Gesundheit: Alexander Haas; DAZ-chen, Frau und Familie: Angelina Richter; Russische Beilage: Woldemar Stürz, Rafael Sokolowski; die zwölfte Seite: Alexander Dorsch; Eigenkorrespondenten: Leonid Bill, Alexander Reisch, Adam Wotschel, Konstantin Zeiser; Stilredakteur: Eugen Hildebrand; Korrektoren: Ella Jäger, Swetlana Samenko, Helene Tabert, Ljubow Haas.
Die Redaktion behält sich das Recht der auszugsweisen Wiedergabe von Zuschriften vor. Veröffentlichungen müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen, Manuskripte werden nicht rezensiert und nicht zurückgesandt.

Olshas Sulejmenow

Wiedergeburt

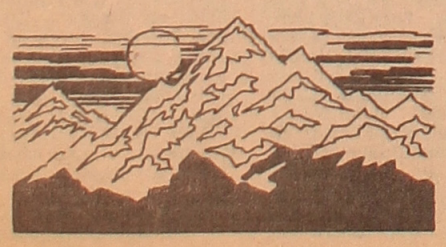
(Komposition: Eine Frau in der Türöffnung)

...Im kühlen Keller,
inmitten eich'ner Fässer —
dort trank ich jungen Wein gerade,
mit dem Gesicht zur hohen Tür gewandt,
die weit geöffnet in den Juli stand,
und glaubte fest in aller Ruh noch an
die Möglichkeit des hohen Grades.

Von jenen war ich einer, die der Saufbold Noah
hin übers unverhoffte Meer gefahren.
Man wollte mich nicht nehmen: Ich wäre es nicht wert,
und habe denn zu keinem Paar der Fahrgäste gehört,
doch drang ich in den engen Schiffsraum ein
und trank dort überlegend herben Wein,
ob nicht egal für mich nun sei jedwedes Drohen —
der Meeresboden oder der der Arche Noah.

„Schon los, du Ungerader, in den Keller,
denn Wurscht ist es ja völlig.
Nur einmal lebt der Mensch,
doch Anfänge gibt's mehrere im Leben.
Die Mythen haben uns hierher geworfen
in diesen Raum der Zeit,
der ohn' Vergangenheit.
Der Boden hat kein Gestern,
so sink hinab bis auf den Grund
und fang von neuem an. Die Sintflut — sie bedeckt
mit ihrem Spiegelblank des Festlands Hastigkeit,
zur Arche kann dann werden ein belieb'ges Heim,
auch eine Bank im Park,
ein Ahornblatt in einer Pfütze,
ein Krug mit jungem Wein —
so lieben ja die Männer oft zu sitzen.
Die Sintflut ist nicht schädlich für Karauschen:
Sie ist ein stiller Teich, mit Algen überzogen.
Und die Gestalt der Tiefe (kannst sie dann belauschen!)
ist statt des nackten Fisches ja ein blauer Vogel..."
Und scheu sich abhebend nun von der Flügeltür
(durch zwei-drei Biegungen verbunden),
erschien sie da dank der gediegenen Manier,
die einst der große Flame hat erfunden.
Und seinen Nachkommen vermachte
er einen Krug voll Wein und einen fetten Schinken,
und Überfluß an Sachen und an Wünschen,
und das Oval aufs strengste zu beachten —
der Diamanten scharfe Kanten zu entfernen
und hoch zu schätzen
alle körperlichen Rundungen der Perlen.
Und in der eckig-runden nicht erdachten Schirmwand—
wie die Kursivschrift des sufisischen Korans –
zutage trat nun voll und ganz
mit ihren Rundungen da eine Frau.
voll Anmut, Reiz und Glanz
Die Biegungen des Rückens
waren mir vorausgesagt schon lange.
die Linien des Schenkels längst verheißen:
Ich sah die Frau die Stufen nun herunterschreiten
gemess'nen Ganges —
so leicht und schwebend und betörend
wie die beschwingten Zeilen der arabischen Märchen.
Ihr Körper trat hervor — sie kam herunter
Es rundeten sich ihre Schultern,
es reiften ihre Brüste,
und ihres Leibs Lawine ging auf mich hernieder
und schüttelte der Findlingsblöcke Glocken listig.
Es lebe hoch die Ungleichheit!
Und wieder Trauben, wieder Wein —
es ist ja gleich:
Was gleich da ist, kann nimmer herrlich sein...
Ein Strahl strömt kupfern in den Hals hinunter,
ein dumpfes Grollen in dem leeren Krug gebärend.
Aus jeder Körperzelle strebt heraus ein Hunne,
die zarten Ränder der Vernunft zerstörend.
Und du zerreißt die Reife aller Schranken:
Der Augenblick der Gleichheit — er ist möglich!
Drum lebe die Bemühung um den Wandel!
Die Oberhand gewinne über das Idol,
zu dem du betest.
...Dem Kruge rannen Tropfen über seine Wangen,
sie trocknete sie mit der flachen Hand,
und federnd stand
sie wieder auf und eilte weg nun unbefangen
und flammte auf danach im Licht
der Schirmwand, und — die Sintflut legte sich.
Dann fuhr die Arche wieder ab vom Ararat...
Nun trink ich wiederum den rost'gen Saft
zerdrückter Früchte ohne Neid.
Ist auch der Weg zurück zum Euphrat
lang und hart —
die frühere Prüfung zu bestehn, bin ich bereit.
Zu neuem Leben führt dein Weg zurück,
und glaube fest, du hast noch Glück
in einem schlimmen Augenblick:
Als spränge aus dem Wüstensand ein Quell hervor —
so dämmert auf, ganz traumumwoben,
das Sinnbild des ersehnten festen Bodens
Das ganze Bild dort in der Ferne schone:
Dort wartet die Belohnung!
Und der Olivenhain am Ararat erlaubt es dir:
Komm, brich dir ein paar Zweige!
Es ist ja keine Gier —
der Wunsch, den Gott mit einem Blick zu streifen.
Es ist kein Pinsel in der Hand des Schülers,
es ist ein Zweig!
Und die Erfüllung deiner Hoffnung
ist ja das Ende der Epoche,
doch auch der Anfang einer neuen ist's zugleich.
Und wenn den festen Boden du verlierst,
so sitz im Keller dort und öffne weit die Tür,
und der beschwingte Brustumriß der Turteltaube —
er macht dich wieder glauben
wie einstens an den höchsten Grad
und wird zum Hauptverlust
auf deinem Lebenspfad

Deutsch von Hermann ARNHOLD



Viktor Astafjew

Die Hakengimpel

Das Hündchen Gaika, ein fröhliches, herrenloses Tierchen, hatte es gleichfalls auf die Fische abgesehen. Mit rabiatem Gebell jagte es die Krähen von den Wuhnen, doch bald wurde es dessen müde und machte sich von den geflügelten Fischern davon. Anfangs blickte es sich noch etliche Male um, schuldbewußt mit dem Schwanz wedelnd, und stupste seine Schnauze in alte Hasenspuren, als wollte es die zu Jagdzwecken entwirren, aber schließlich verzichtete es auf alle verschämten Vorspiegelungen und jagte in vollem Galopp zum Dorf, das gleich hinterm schütteren Uferwald den Rauch seiner Öfen zum Himmel sandte.

Ein Fuchs kam aus den Büschen. Er schnupperte in der Luft, offenbar im Begriff, sich aufs Eis zu begeben, doch mit einemmal drehte er jäh um und rannte, keine Fährte prägend, über den schuppigen verharschten Schnee zum Wald, wo soeben ein Haselhuhn gepfiffen hatte. Wie aus der Pistole geschossen, panisch zirpend, flitzte das Haselhuhn pfeilartig über die kleine Talfalte und verschwand im Erlengebüsch, dessen gelbgraue Hängekätzchen zu fließen schienen. Der Fuchs sah ihm erhobenen Kopfes nach und leckte sich die Schnauze.

Die Fische bissen selten und träge an. So hatte man nun Gelegenheit, die Augen umherwandern zu lassen und sich an dem nur scheinbar versiegten Ansturm des Frühlings zu freuen. Denn der war nicht versiegt, und sein Auf-der-Stelle-Treten bedeutete nur einen kurzen Aufschub, die Natur sammelte in der Stille neue Kräfte vor dem entscheidenden Durchbruch. Dann fallen die Winterfesten, jeder Bodenspalt, jede Vertiefung füllt sich mit Schmelzwasser, das überquellend die Bäche springen läßt, und die eilen schäumend, rauschend, murmelnd aus den Schluchten zum See. Das Eis dort wird rauh und buckelt sich. Die Möwen kommen. Sie raufen sich mit den Krähen um die Kaulbarsche. Lerchen, Kiebitze, Schnepfen, später auch wilde Enten, Schwäne und Gänse stellen sich bei uns ein. Die Welt ist voll von Lärm und Fröhlichkeit, die Fische ziehen in Schwärmen, gierig beißen sie an, reißen die Schnur entzwei und verschwinden samt Angelhaken und Blinker.

Aber vorläufig habe ich meine Freude daran, den Hakengimpeln zuzusehen. Das ist ein Vögelchen, nicht so groß wie ein Star, etwas größer als gemeiner Gimpel, ein ungemein arbeitsames, liebes, unerschrockenes Geschöpf.

Mitte März, wenn in unseren Wäldern allerlei unerfreuliches Insektengetier zum Leben erwacht — Zecken, Waldflöhe, Stechfliegen und sonstiges — sind die Hakengimpel schon pünktlich zur Stelle.

Wolken von schwarzen Fliegen mit zwei kurzen Glimmerflügeln schwirren aus den Wäldern und fallen aufs Eis. Sie strudeln in den Wuhnen und Pfützen, werden unters Eis gespült, den Fischen zur Freude, doch sie rücken in immer dichteren Scharen an und fallen über alles Lebendige her.

Da auf einmal glitzern ein paar Funken in der Sonne, zerstieben, wirbeln durcheinander, sind erloschen. Ein Schwarm Hakengimpel, rundliche, geschäftige Vögel, geht auf dem Eis nieder. Emsig picken und picken sie die Blattläuse von früh bis spät. Ihren Kopf schmückt ein rundes schwarzes Federkäppchen, am Kopf und an der Brust sind sie rot angemalt, die Flügel sind gestreift, die Farbe der flinken Pfötchen ist karmesinrot, Bauch und Unterseite der Flügel jedoch sind weiß, daher blitzen die Hakengimpel im Sonnenschein. Das Weibchen hat scheckige Schwanzfedern, und am Rücken spielt es vom Aschfarben ins Gelblich-Grau.

Schmucke kleine Vögel!

Die neue Kältewelle gefällt den Hakengimpeln ebenso wenig wie den Menschen. Die Blattläuse und was es sonst an Insekten gibt sind unterm Schnee unerreichbar. Die Hakengimpel hüpfen aufgeregt umher, nach Nahrung suchend. Sie zwitschern bekümmert und trippeln hurtig, unhörbar übers Eis.

Da liegt ein halber Brotlaib, ein Angler hat ihn auf dem Eis vergessen. Das Brot ist steinhart. Zwei Tage lang bearbeiten es die Hakengimpel, sich gewissenhaft an die Reihefolge haltend, mit ihren Schnäbeln. Das Innere haben sie schon ausgepickt.

Ich sitze nicht weit. Hin und wieder schwinge ich meine Angel mit dem Blinker. Den Hakengimpeln flöße ich Angst ein. Bevor sie im Brotlaib verschwinden, drängen sie sich rundherum und suchen die Krümel im Schnee zusammen. Dann plötzlich, nach einem todesmutigen Piepser, schlüpfen sie ins Brot; sicherlich kommt es ihnen wie eine riesige finstere Höhle vor. Und dieser unheimliche Mann dahinter mit seiner Zottelmütze, dem dicken Mantel und dem Stock in der Hand — da kann einer schon das Gruseln kriegen! Doch der Hunger ist stärker.

So stürzt sich das Hakengimpelchen denn beherzt ins Brot, es hackt einmal, hackt zweimal mit seinem Schnabel, danach tritt es schleunigst den Rückzug an, während draußen schon ungeduldig der nächste Nahrungsbedürftige wartet. Die weniger todesmutigen Brüder lassen es dabei bewenden, sich auf das Brot zu setzen; von dort aus suchen sie, der vereisten Rinde beizukommen. Aber dafür sind ihre Schnäbel zu schwach.

An die zweihundert Hakengimpel tummeln sich um das Brot, mit der Zeit werden sie immer kühner, so daß sie von meiner Person keine Notiz mehr nehmen. Sie drängeln sich gleich haufenweise ins Brot hinein, das gerät ins Wackeln, sie balgen sich, schließlich bringen sie es so weit, daß das Brot mit ihnen kippt. Wild piepend, schießen sie heraus und schwärmen in heller Aufregung nach allen Seiten.

Ich stehe auf und breche das Brot in kleine Stücke. Nein, diese Freude! Welch emsiges Gepicke, welch fröhliche Geschäftigkeit hebt an.

Meine Angel ist vergessen, ich habe nur noch für die kleinen Vögel Augen.

Jemand kommt übers Eis. Ein Angler, seine Skier rascheln. Er fährt heran, bleibt stehen, auf seinen Stock gestützt — ein rotes, wetterrauhes Gesicht, verschwiemelte Augen. Am Kubenskoje-See kennt man diese Sorte Angler, die mehr redet und rumgondelt als fischt. Der Mann hat eine kurze Nase, ähnlich den Hakengimpeln. Steht da und betrachtet die Vögelchen, wie sie schmausen, sich stärken.

„Ja, die fressen", sagte er. „Das haben sie raus. Sie haben ja noch weit zu fliegen". Er gähnt. „Das sind Vögel aus unserer Gegend, ich stamme nämlich von der Petschora", erläutert er. „Wir heimsen diese Vögelchen mit Schlingen und essen sie, weil sie doch schön fett sind..."

Heimsen und essen, verhöhnte ich innerlich den Kerl mit der roten Visage. Dich müßte man heimsen und essen. Interessant, ob dir das gefiele.

Die Hakengimpel haben das Brot schon weggeputzt, aber sie fliegen nicht fort. Unaufhörlich laufen sie auf dem Eis hin und her und suchen nach Bröckeln. Ich nehme mein Brot aus dem Fischerkasten und zerkrümele es aufs Eis, nicht weit von mir.

Diese Aufregung! Die Hakengimpel hasten, trippeln um mich. Besonders wendige schnappen sich einen weiter weg fallenden Brocken und machen sich mit ihm davon, die übrigen zappeln unruhig und spähen zu mir, als wollten sie fragen: Was hast du vor, Onkel? Willst du uns locken, ja? Wirst du uns heimsen, ja?

Ich übersehe geflissentlich das Treiben der Hakengimpel, und sie achten ihrerseits nicht mehr auf mich. Dem einen steigt dermaßen das Mütchen, daß er mit seinem Schnabel nach meinem Filzstiefel stößt — er hält eine daran haftende Fischschuppe für einen Krümel. Ich lache leise, der Vogel schiebt davon, er dreht den Kopf, sieht mich mit seinem gescheiten Auge an und scheint zu sagen: Onkel, du siehst mir nicht gerade tückisch aus, aber ich hab doch Angst vor dir...

Tagsdarauf war es mit dem Winternachspiel zu Ende. Die Sonne zeigte sich wieder, der Schnee wurde mürbe und zermatschte unter den Füßen, das Eis begann sich zu schuppen. Hoch überm See sang eine Lerche. Und wieder regnete es Schwärme von Blattläusen auf den See. Für die Hakengimpel war ich nicht mehr vorhanden, sie hüpften, flatterten, trippelten, sie schmausten nach Herzenslust vor ihrem weiten Flug.

Nur einmal flog ein kleiner Schwarm zu mir heran. Die Vögelchen pickten eine Weile die Brösel, sie flatterten aber gleich wieder auf — Funken, die in der Sonne blitzten. Ein molliges, offenbar junges und sehr unbekümmertes Hakengimpelchen trippelte um meine Füße, machte sich hinter meinem Kasten zu schaffen und zwitscherte: Schau doch mal, ich hab keine Angst vor dir.

Doch der kleine Wagehals sah sich um — o weh, der Schwarm war weg! Angstvoll flatterte er mit den Flügeln und piepte kläglich: Brüder, wo seid ihr? Was soll ich denn ohne euch machen?

Mein Blick folgte dem hübschen, in der Luft geschwinden und am Boden emsigen Vögelchen, und in meinem Kopf fügte sich wie von selber ein einfältiger Vers:

Kleiner Vogel husch,
Bunter Federbusch,
Farbenbuntes Beißerlein,
Plusteriges Klümpchen klein!
Laß an unserm See dich nieder,
Zeige uns dein hübsch Gefieder
Und besuche uns bald wieder.

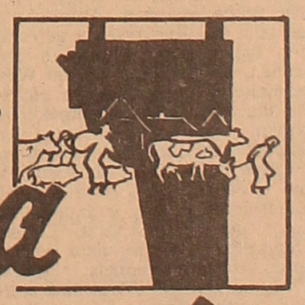
Deutsch von
Hilde ANGAROWA

Herbstmotiv

Foto: Viktor Krieger

Dietrich Rempel

Arnold, Thea und andere mehr



Auch ich wollte es so machen, als mich ein Mann ansprach, der dem Rummel mit den Sachen ein Ende gemacht hatte. Das war Nagel, Alfred Nagel. Später wurden wir Freunde, und wir halfen uns gegenseitig, wo wir nur konnten. Und Alfred war es auch, der darauf bestand, daß ich Wasser heiß mache und mich gründlich wasche.

„Und wenn du noch so müde bist," belehrte er mich, „Gesundheitspflege mußt du treiben. Das ist das halbe Brot."

Wenn die Häftlige morgens auf ihre Arbeitsstelle kamen merkte die Wache einen großen Kreis im Schnee ab. Das war die Grenze, die niemand überschreiten durfte. Es kam vor, daß ein Mann zur Seite mußte. Dann schrie die Wache ihn an:

„Du Dummerjan, du! Was denkst du dir? Kannst nicht ein paar Schritte weiter gehen?"

„Aber das ist doch..." wollte der Häftling sich rechtfertigen, aber die Wache unterbrach ihn:

„Geh' nur! Ich erlaub's."

Sobald der Mann einige Schritte über der Linie war, legte die Wache in aller Gemütsruhe an und schoß. Wie auf dem Schießstand. Einmal. Noch einmal. Einfach so. Sie wollte ihren Spaß haben. Amtlich hieß es dann: „Auf der Flucht erschossen".

Die Häftlinge hatten doch alle erkältete Nieren. Das störte die Nachtruhe. Wenn ein Mann auf den Hof mußte, so stellte die Wache ihn an, erst für ihr Feuer Holz klein zu machen. Selbst war sie zu faul, dafür zu sorgen. Darum gingen die meisten Männer nicht mehr hinaus. Sie gossen einfach ins Stroh unter sich. Dort fror das Wasser zu Eis. Im Frühling dann, als der Gestank unerträglich wurde, mußten die Zelte umgestellt werden.

Wer mit seinem Soll nicht fertig wurde, bekam die halbe Brotration. Das war der Anfang vom Ende. Bald konnten solche Unglückliche nicht mehr arbeiten und kamen als „Dochodjagi" d.h. als Kandidaten fürs Himmelreich ins Krankenzelt. Wer hier landete, wurde schon nur hinausgetragen.

Frau Tienchen hielt einen Brief in den Händen. Das war eine Einladung von den Organen.

(Fortsetzung. Anfang Nrn. 38–42)

Frau Tienchen hatte sich den Mut genommen und dort angefragt. Als sie hinkam, sagte man ihr:

„Ihr Mann Joseph Winter wurde auf zehn Jahre ohne Recht auf Briefwechsel verurteilt." Frau Tienchen hat nie erfahren, was diese Worte bedeuteten, und das war gut.

„Wir dürfen hoffen," sagte Frau Tienchen immer wieder ihren Kindern. „Und wir wollen die Hoffnung nie aufgeben. Warst du noch einmal bei Vogt, Fritz?"

„Ja, er gibt nichts. Papa soll selber kommen, meinte er. Dabei grinste er so falsch, daß es mir kalt über den Rücken lief."

„Aber unser Mehl wird all" sagte Emma. „Und dann was?"

„Es wird sich schon ein Ausweg finden." tröstete Fritz. „Meine beständige Arbeit hat Vogt mir auch genommen, und deine Arbeit bringt nicht viel ein."

„Ich muß immer wieder an Papas Worte denken," sagte Frau Tienchen sinnend, „die Worte, die er mir beim Abschied ins Ohr flüsterte."

„Sie sind wirklich sonderbar." gab Emma zu. „Vielleicht meinte er mit dem langen Kasten einen Sarg?"

„Nein, nein!" widersprach Fritz. „Der lange Kasten steht auf dem Dachboden und sieht nach keinem Sarg aus."

„Wollen noch einmal nachsehen." schlug Emma vor. „Was meinst du, Fritz?"

„Geht, Kinder!" sagte Frau Tienchen. „Vielleicht bekommt ihr heraus, was es mit dem Kasten auf sich hat."

Fritz und Emma stiegen auf den Boden. Da stand er, der lange Kasten. Nicht hoch. Nur bis an die Knie. Auch besonders breit war er nicht. Aber lang war der Kasten, und er war so hingestellt, als ob er das Dach zusammenhalte. Auch schwer war der Kasten. Fritz und Emma konnten ihn nicht vom Fleck rücken. Fritz schaute sich auf dem Boden um und fand ein altes Brecheisen. Mit seiner Hilfe brach der junge Mann ein Brett ab. Als Emma und Fritz in den Kasten schauten, war die Verwunderung groß. Im Kasten war Weizen. Viel Weizen!

„Ja, ja!" sagte Frau Tienchen, als man ihr die gute Nachricht brachte. „Joseph hat vorgesorgt. Er wußte, was kommt. Er ahnte es. Er stimmte nicht mit Vogt."

Nassau.

Eduard wurde eingezogen. Dienen sollte er. Die Heimat brauchte Soldaten. Viele Soldaten! Eduard wäre gern zu Hause geblieben, bei Frau und Kind, aber wer wird da gefragt? Besonders wenn Geschütze husten und die Kugeln wie Mücken summen.

Beim Abschiedsessen weinte Tante Klara. „Mein Mann fiel 1916, unser Heine wurde von den Machnowzy umgebracht. Dann kamst du, Eduard, und wurdest mir wie ein Sohn. Du und Lyda schenktet mir Lenchen. Jetzt mußt auch du fort, Komm wieder heim! Heil und ganz. Ich überlebe es nicht, sollte ich auch dich verlieren".

Tante Klara und Lyda mußten jetzt allein wirtschaften, und wieder wurde Schmalhans Küchenmeister. Wie rührig Tante Klara auch war, wie fleißig Lyda auch arbeitete, das Brot reichte immer nur bis Weihnachten. Butter und Eier kamen auf den Basar. Für den Erlös kauften die Frauen Brot und brachten es ins Dorf. INS DORF! Der Kolchosbauer fütterte das ganze Land, und selbst darbte er und hatte nichts zu essen. Das war die größte Ungerechtigkeit der Welt!

Dann begann der Krieg.

Der Krieg, der so viele Völker ins Unglück stürzte, der unzählige Opfer kostete an Gefallenen und Ermordeten, an Gehängten und Vergasten, Verhungerten und zu Tode Gequälten. Mußten diese Greuel mit nie dagewesenen Schikanen bereichert werden? Mit Zwangsarbeitsformationen und ihren unzählbaren Toten? Mit Sonderumsiedlern und Sonderkommandanturen? Mit vorbedachten und vorsätzlichen Verwaisungen unmündiger Kinder? Mit planmäßiger Russifizierung des deutschen Volkes in Rußland?

„Wohnt hier Thea Iwanowna Großmann?" fragte ein Mann aus dem NKWD die Paljtschicha, die mit Lieschen und Petja beschäftigt war.

„Willst sie wohl auch einsperren?" fragte Anna Iwanowna bissig.

„Kommen Sie mir nicht so, alte Frau! Nein, aber ich muß sie sprechen".

„Sie ist nicht zu Hause".

„Und wo ist sie?"

„Bei den Bienen. Wo sollte sie sonst sein?"

„Wo ist die Imkerei? Weit?"

„Weit. An die zehn Kolometer".

„Aber ich muß sie sprechen!"

„Geh ins Kontor! Vielleicht gibt man dir ein Pferd".

„Ich benötige kein Pferd. Kann man mit dem Auto hinkommen?"

„Bestimmt kann man das".

„Dann fahren Sie mit mir mit und zeigen mir den Weg."

„Ist dir nichts Gescheiteres eingefallen? Ich sagte dir doch, geh ins Kontor. Aber was willst du von Thea?"

„Ausgesiedelt wird sie. In drei Tagen".

„Hat sie was verbrochen?"

„Sie ist eine Deutsche".

„Und ist das ein Verbrechen?"

„Als Deutsche ist sie ein womöglicher Verräter und kann uns in den Rücken fallen".

„Du faselst. Geh ins Kontor!"

Anna Iwanowna nahm die Kinder und ging ins Haus, die Tür hinter sich zuschlagend. Sie hatte von einer Aussiedlung der Deutschen gehört, es aber nicht geglaubt. „Armes Frauchen!" Anna Iwanowna hatte es wieder auf den Hof gezogen. Sie ging zum Hoftor und schaute aus. Thea müßte kommen. Drei Tage sind nicht viel, und der erste Tag geht bereits zur Neige. Das zweite Mal ausgesiedelt werden! So was! Der Mann im hohen Norden und hat nichts verschuldet. Nur gut, daß er lebt und schreiben darf. Das ist zwar ein schwacher Trost, der zu jeder Zeit reißen kann, aber immerhin. Doch da kommt sie! Endlich! Das Gesicht naß von Tränen. Sie weiß, was eine Aussiedlung bedeutet. Anna Iwanowna nahm Thea unter den Arm und führte sie ins Haus.

(Fortsetzung folgt)

Auf Wiedersehen, Festival!

Ein weiteres Nationalfest der Rußlanddeutschen — das 4. Internationale Festival der deutschen Kultur „Heimat" — ist nun ausgeklungen und gleich einem goldgelben Herbstblatt, das eines Tages zu Boden fällt, in die Geschichte seines Volkes eingegangen. Es ist angenehm, zu wissen, daß dies bereits das vierte Festival war, was somit zu einer guten Tradition geworden ist. Man sollte also hoffen, daß wir in den darauffolgenden Jahren bestimmt ein fünftes, sechstes und noch viele andere Festivale dieser Art erleben werden. Man darf auch glauben, daß sie von Jahr zu Jahr origineller gestaltet werden und nicht nur in den Grenzen der ehemaligen Sowjetunion, sondern auch weit außerhalb Widerhall finden. Nur äußerst beschränkte Politiker sehen heutzutage nicht ein, daß während der vortrefflichen Auftritte der Laienkunstensembles des zahlenmäßig keinesfalls geringen deutschen Volkes in den Herzen seiner Vertreter nach wie vor die Hoffnung fortlebt, daß die Gerechtigkeit eines Tages durch die Wiederherstellung der Deutschen Autonomen Republik an der Wolga triumphieren wird, dort, wo vor kurzem (in der Stadt und im Gebiet Wolgograd) in seiner ganzen Farbenpracht das deutsche Festival jubelte.

Bekanntlich verlief das 4. Internationale Festival der deutschen Kultur vom 25. September an im traditionellen Siedlungsgebiet der Rußlanddeutschen — im Wolgaland — und bis zum 4. Oktober in Moskau, wo es mit einem Gala-Konzert im Staatlichen Konzertsaal Rußlands seinen Abschluß fand.

Vom Ausmaß dieser Veranstaltung zeugen die Tatsachen und Zahlen, die auf der Pressekonferenz in Moskau, gewidmet dem Festival der deutschen Kultur „Heimat" erwähnt wurden. Innigste Dankworte galten dem Ministerium für Kultur und Tourismus der Russischen Föderation, das die Durchführung des Festivals zum größten Teil finanziert hatte. Für das Festival der Rußlanddeutschen waren insgesamt (einschließlich der Unterstützung seitens der BRD und des Sponsors — der Gesellschaft „Interros") über 15 Millionen Rubel bereitgestellt worden. Am Festival beteiligten sich mehr als 30 Künstlerkollektive aus Rußland, aus anderen GUS-Ländern und aus Deutschland. In einer kurzen Zeitspanne wurden in der Stadt und im Gebiet Wolgograd in den Orten gemeinsamen Siedelns von Deutschen und Russen mehrere Dutzend Konzerte gegeben. Zweifellos vermag die Propagierung (im besten Sinne des Wortes) der Kultur des arbeitsamen und begabten Volkes die guten Beziehungen zwischen den Völkern und die Festigung des Vertrauens zwischen ihnen zu fördern. Daß ein Deutschen ein Charakterzug wie Arbeitseifer eigen ist, war schon seit Peter I. in Rußland bekannt. Daß sich aber am Festival nur wenige Berufskünstler beteiligten, bestätigt ein weiteres Mal, daß sämtliche Laienkunstensembles aus Durchschnittsmenschen und Werktätigen aus verschiedenen Wirtschafts- und Kulturbereichen bestehen. Leider war es nicht allen unter ihnen aus manchen Gründen vergönnt, mit ihren Darbietungen in Moskau aufzutreten, doch die Zusammenkünfte mit ihren Landsleuten aus den Rayons Kotowo, Pallassowka, Shirnowsk, Kamyschin und anderen des Gebiets Wolgograd werden die Festivalteilnehmer noch lange an die herzliche Atmosphäre und aufrichtige Freude, mit denen man sie an den Orten kompakten Siedelns der Rußlanddeutschen empfing und an die aufschlußreichen Gespräche über die sie interessierenden Themen erinnern. Die besten Folkloreensembles der GUS-Länder flößen Hoffnung auf eine bessere Zukunft ein.

Man muß auch der Administration des Gebiets Wolgograd Gerechtigkeit widerfahren lassen: Sie brachte dem Fest der Rußlanddeutschen große Aufmerksamkeit entgegen und schuf den Festivalteilnehmern alle Möglichkeiten, um sich zu präsentieren. Übrigens diskutiert man immer noch darüber, ob es zweckmäßig war, in Wolgograd zwei Festivals zugleich — „Heimat" und „Wolshskije Ogni" — zu veranstalten. Die einen meinen, es war großartig und durchaus normal, weil es zur Festigung der Freundschaft zwischen den Völkern beitrug und den Deutschen eine vortreffliche Möglichkeit bot, die Kultur der Kosaken, deren Bräuche und Sitten kennenzulernen. Außerdem habe aus gewissen Gründen das Ministerium für Kultur und Tourismus der Russischen Föderation die „Musik auf dem Ball" bestellt. Die anderen vertreten die Meinung, daß die gleichzeitige Durchführung von zwei Festivals die Propagierung der Kultur der Rußlanddeutschen gewissermaßen beeinträchtigte. In ähnlichen Situationen hörte ich in Deutschland häufig den Ausdruck „zu viel ist ungesund".

Am 4. Oktober gaben die Teilnehmer des vierten Festivals der deutschen Kultur „Heimat" ein Gala-Konzert im Staatlichen Konzertsaal Rußlands. Und obwohl an diesem Abend die Begabtesten auftraten, hatten die meisten von ihnen wohl kaum jemals eine solche Bühne, die Ausstattung mit exotischen Pflanzen schienen gleich beim ersten Anblick den Zuschauern zu bedeuten: Ihr seid gekommen, um hier Kunst zu genießen. Und das Publikum war tatsächlich dankbar. Es begrüßte mit stürmischem Applaus das Deutsche Republiktheater aus Alma-Ata, das Streichensemble der Familie Hubert aus Nowokusnezk, das Gesangs- und Tanzensemble der Kinder „Blumengruß" aus Karaganda, das Kinderblasorchester „Goldene Trompeten" aus Engels, das Folklore-Ensemble „Einheit" aus Semipalatinsk, die Gruppen „Kristall" aus Kopejsk, „Volksklänge" aus Ufa, das „Deutsche Ensemble" aus Orenburg, die Country-Gruppe „Brüderlein" aus Krasnoturjinsk, die Solosänger Lydia Gottfried, Ella Hoffmann, Alexander Welikanow und viele andere. Doch am höchsten wurde die Leistung des letzten Rundfunkansagers der Deutschen Wolgarepublik Jakob Schmal eingeschätzt, der vortrefflich das Gedicht über die Arbeitsarmisten vortrug — über all die Leiden, die sie während der Kriegsjahre ertragen mußten.

Noch vor kurzem galt die Kultur jedes Volkes — der „unerschütterlichen" UdSSR — national ihrer Form und sozialistisch ihrem Inhalt nach. Nun ist das Imperium gleich einer Seifenblase geplatzt. Mit dem Zusammensturz der UdSSR fiel auch die Kultur auseinander, und die Vertreter von verschiedenen Nationen zählen nun ihre Wunden. Die Rußlanddeutschen haben es besonders schwer. Da sie ihre Staatlichkeit nicht wiederherstellen konnten, empfinden sie jetzt wohl so akut wie nie zuvor die Wahrscheinlichkeit ihrer nationalen Katastrophe. Hunderte Kilometer voneinander entfernt, fallen ihnen die Kontakte miteinander immer schwer, dies um so mehr, als nun Staatsgrenzen zwischen ihnen liegen...

Worte der Dankbarkeit wurden in diesen Tagen an den Internationalen Verband deutscher Kultur gerichtet, dessen Ziele und Aufgaben die Erhaltung und Pflege der nationalen Sitten und Bräuche der Rußlanddeutschen ist. Der Vorsitzende dieses Verbandes Heinrich Martens bezeichnete in einem Gespräch mit den Vertretern der Massenmedien die Lage der deutschen Kultur und des deutschen Volkes als kritisch. Er betonte auch, daß sie ohne Unterstützung durch verschiedene Instanzen der Russischen Föderation und Deutschlands dem Untergang geweiht sei.

Was die Kultur der Rußlanddeutschen morgen erwartet, ist nicht klar. Aber eins steht fest — sie wird zahlreiche Schwierigkeiten überwinden müssen, um die Deutschen in den zahlreichen Regionen der ehemaligen UdSSR zu vereinen. Erfreulich dabei ist, daß die Kultur des deutschen Volkes von heute auf eine Vielzahl von Talenten stolz sein kann. Die Zusammenkünfte mit ihnen auf dem 4. Festival der deutschen Kultur vermittelten allen äußerst markante Eindrücke, beantworteten manche Fragen von heute und luden sie emotionell für die weitere Arbeit.

Das jüngst durchgeführte Festival wurde von der Gesellschaft „Wiedergeburt" und vom Bund der Rußlanddeutschen voll akzeptiert. Bei beiden Strömungen fand das Festival Anerkennung. Sie sind ja keine Feinde, aber auch keine Freunde. Gerade darum schlägt die Führung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur als eine der wichtigsten Aufgaben seiner Tätigkeit das Streben nach Vereinigung der Rußlanddeutschen vor. Auf Anregung von Heinrich Martens hat sich der Internationale Verband der deutschen Kultur bereit erklärt, eine Vermittlerrolle zu übernehmen.

Wir wollen hoffen, daß die Leitung des erfolgreich zu Ende gegangenen Festivals „Heimat" und vor allem der Verband der deutschen Kultur sich nicht mit dem Erreichten zufriedengeben und sich unermüdlich für die Erhaltung und Pflege der Kultur der Rußlanddeutschen einsetzen wird, um mit der Zeit Schritt zu halten. Eben darum sagen die Festivalteilnehmer dem verklungenen Fest nicht ade, sondern auf Wiedersehen!

Igor SALAMATIN
Moskau

Kunstmaler Assylchanow: Vater und Tochter

Schon in seinen Schuljahren fertigte Jermek Assylchanow Applikationen besser als das akkurateste und fleißigste Mädchen. Unter seinen Altersgenossen in der Dorfschule hatte er im Malen nicht seinesgleichen. Dies hat dann auch sein weiteres Schicksal vorausbestimmt. Nachdem er die Fakultät für Malerei und Grafik am Pädagogischen Institut Semipalatinsk absolviert hatte, schuf er Dutzende von Gemälden, wurde Mitglied des Verbandes Bildender Künstler der ehemaligen Sowjetunion. Auch die erworbenen Fertigkeiten eines Pädagogen ließ er nicht ungenutzt. Heute unterrichtet Jermek Assylchanow enthusiastisch die Studenten seiner Alma mater, wobei er jedes Jahr zu beweisen sucht, daß die Heranbildung künftiger Maler bei uns auf Liebhaberniveau erfolgt und darum eine gründlichere Gestaltung der pädagogischen Praxis nötig ist. Er bildet auf der Basis des Instituts eine unterrichtsmethodische Vereinigung für bildende Künste und weltweite künstlerische Kultur und wird zu deren Leiter. Gegenwärtig unterstehen ihm 10 Fakultäten für Malerei und Grafik in Kasachstan.

Assylchanow und seine Kollegen erarbeiten Programme für eine zweistufige Heranbildung von Malkunst- und Zeichnenlehrern sowie Leitern von Zirkeln der dekorativen und angewandten Kunst. Nach einer vierjährigen Lehrzeit werden die Studenten Bakkalaureaten der bildenden Künste. Die Begabtesten setzen ihr Studium fort und werden Magister. Der Nutzen ist offensichtlich: Vertiefung der Kenntnisse plus berufliche Vervollkommnung. Dies ist das Ziel einer nicht mehr fernliegenden Zukunft. Indessen ist man hier an das Studium der weltweiten künstlerischen Kultur gegangen. Derartige Neuerungen werden auch Schulen und Kindergärten berühren.

Ganz unmerklich wuchs seine Tochter Assel heran. Wie es sich herausstellt, hat sie das Talent ihres Vaters geerbt. Die junge Malerin ist erst 10 Jahre alt, doch hat sie bereits eine Einzelausstellung, den ersten Platz auf der Schau des Kinderkunstschaffens, den Siegerlorbeer im Republikfernsehwettbewerb „Die Welt in den Augen der Kinder" hinter sich.

Unser Bild: Vater und Tochter Assylchanow.

Foto: KasTAG

In deutschen Dörfern an der Wolga

Da wohnen diese Deutschen in den stillen, stillen Dörfern, auf dem hohen Bergufer diesseits; auf den flachen Wiesenufern jenseits der Wolga, und hier bis in die Kirgisensteppe hinein. Niemals sah ich so stille Dörfer. Aus der weiten russischen Ebene strömt Stille in sie ein, und sie selbst antworten mit Stille. Da gibt es keine Wälder, aus denen Axtschlag tönt, nur einiges Buschwerk, ziemlich entlegen von den Behausungen; kein Berg ist da, von dem der sympathische Lärm eines Dorfes widerhallt; in den Dorfstraßen kommt ein Echo auf von Fuhrwerk oder Viehgebrüll, denn die Häuser sind niedrig und die Straßen sehr breit, russisch breit, das weite Land erlaubt es, und die Feuersgefahr macht es für die holzgebauten Häuser ratsam; die Straßen sind nicht befestigt, nicht gepflastert oder makadamisiert, die Wagen fahren still in der staubigen, mulmigen Erde; in den breiten Straßen liegen die weiträumigen Gehöfte, an Raum ist ja kein Mangel, es wohnen weit weniger Menschen auf der Siedlungsfläche als aus der gleich großen Fläche eines unserer Dörfer; nicht alle Dörfer besitzen eine Kirche, so daß Geläut der Glocken oft fehlt, und haben sie eine Kirche, so haben manche keinen Pfarrer, der Pfarrer kommt von Zeit zu Zeit aus dem Nachbardorf — was man so in Rußland „Nachbardorf" nennt; und sie haben keine Schenke, aus der Sonntags Singen und Gegröle tönt, keine Wein-, keine Bier-, keine Branntweinschenke, nicht einmal eine Teestube (auch kein Wirtshaus, in dem man unterkommen könnte), und keine Schützenwiese, von woher es Sonntags so lustig knallt; und hätten sie Teestube, Branntweinschenke und Schützenwiese — obgleich diese Deutschen zum größten Teil von geräuschvollen Rheinländern abstammen, mir scheint, sie sind ziemlich phlegmatisch geworden, vielleicht hat der Charakter des ebenen Landes mit seiner Schwermut und Melancholie doch den Charakter dieser deutschen Menschen beeinflußt und ein wenig gewandelt.

In einzelnen deutlichen Zügen sind sie unleugbar Russen geworden. Ihre Häuser sind russische. Sie unterscheiden sich in ihrer äußeren Formgebung in nichts von denen reinrussischer Nachbardörfer, außer vielleicht durch eine wohlgefälligere größere Sauberkeit und Ordentlichkeit. Ich bin immer mißtrauisch bei Beobachtungen, in die Patriotismus hineinspielen kann, aus Sauberkeit des Geistes, aus Furcht, der Patriotismus könnte die Wahrheit fälschen; in einem Falle jedenfalls, als ich auf einem Leiterwagen aus einem reindeutschen Dorf in ein reinrussisches Dorf fuhr: wenn selbst der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch bei mir gewesen wäre, er hätte den augenfälligen Unterschied zugunsten des deutschen Dorfes nicht leugnen können. Aber die hölzernen Häuser selbst, ihr Grundriß, ihre Architektur, ihr Schnitzwerk an Fenstern, Giebeln und Hoftoren, alles ist so wie in den russischen Dörfern. Das kommt wohl daher, daß den Einwanderern in den sechziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts von der russischen Regierung und durch russische Beamte Häuser erstellt wurden, die Regierungsvorsorge wird den Stil bestimmt haben. Was den Grundriß und die architektonische Raumordnung angeht, war es gewiß das Rechte, denn diese sind im russischen Hause den klimatischen und geographischen Bedürfnissen des Landes angepaßt entstanden. Ankömmlinge im Lande mußten die Gesetze der Natur des Landes annehmen und konnten sie nur beherrschen, indem sie sich ihr fügten. Deutsche Hausformen hätten dem ungewöhnlich heißen russischen Sommer und dem ungewöhnlich kalten russischen Winter nicht entsprochen. Da ist z. B. und als wichtigstes Achitekturelement des russischen Hauses der Ofen: im Winter ist er Lebensquelle, Herd und Altar des Hauses, alles gruppiert sich um ihn, man sitzt an ihn gelehnt und wenigstens die Russen schlafen auf ihm (in den deutschen Häusern sah ich regelrechte Betten, Ehebetten, Kinderbetten, Gesindebetten). Im Sommer aber hält man es in einem Raum mit Ofen und Herd nicht aus, im Hof ist ein besonderer Ofen, aus Lehm, der in der Hitze steinhart wird, kunstvoll und praktisch eingerichtet. Er wächst mit den Bedürfnissen, braucht man ein neues Feuerloch, so wird es im nassen Lehm der Gesamtarchitektur des Ofens an- und eingefügt — und ein besonderes Haus, leicht und lustig, das Sommerhaus, ist um ihn entstanden, in dem die Familie sich den Tag über aufhält, die Hausfrau kocht und hantiert, die Männer essen, die Kinder spielen und nur zum Schlafen geht man hinüber ins Winterhaus, welches das eigentliche Haus bleibt.

Nicht einmal Kaufläden habe ich in den Dörfern, in denen ich war, gesehen; die Wirtschaft jedes einzelnen scheint sich selbst zu genügen, auch Hufschmiede, Stellmacherei und Wagnerei, die in keinem deutschen Dorf in Deutschland fehlen, erinnere ich mich nicht gesehen zu haben. Die Hausfrau bereitet mit ihren Töchtern im Sommer die Vorräte für den Winter vor, auf den Dächern werden im langen, heißen Steppensommer Apfelschnitzel und alle Kernfrüchte getrocknet, Tabakblätter hangen in Girlanden, die Arbusen (die Wassermelonen) werden zu Hause für den Brotaufstrich eingekocht, und in jeder Familie scheint von den Frauen das Brot selbst gebacken zu werden. Im achtzehnten Jahrhundert wird es in Deutschland kaum anders gewesen sein, mir scheint, diese Deutschen dort draußen sind in ihrer Abgeschiedenheit von der Welt auf der Wirtschaftsstufe des achtzehnten Jahrhunderts stehengeblieben, und daher mutet ihr Leben so außerordentlich altertümlich, altmodisch und fast fossil an. Mir scheint, wer heute sich ein Bild von den Zuständen im deutschen Dorfe zur Zeit unserer Ureltern machen will, er könnte es in Deutschland nicht mehr, nur noch bei den deutschen Bauern an der Wolga finden.

Ist das der Grund, weshalb mir, einem Abkömmling von Bauern, bäuerliches Leben mit all seinem Reiz und all seiner Idylle und aller Land- und erdgebundenen Echtheit seiner Lebensformen nie so unmittelbar und überzeugend sich geoffenbart hat wie dort draußen an der Wolga?

Die Dörfer heißen meist nach den Führern des Auswanderertrupps. Es gibt also sonderbar anmutende Dorfnamen. Ich war in den Dörfern „Müller" und „Stefan".

Die Männer arbeiten auf den Feldern. Sie säen, sie mähen, sie ernten und dreschen — Dreschtennen und Scheunen sah ich keine, die „Frucht" wird draußen vor dem Dorfe in hohen Mieten aufgestapelt und verarbeitet. Was man den Winter über an Stroh oder Viehfutter braucht, wird von der Miete abgeschnitten und hereingebracht. Auch das ist russischer Brauch, aus Land und Klima gewordener Brauch, denn in diesen Steppen ist der Winter zwar kalt, doch auch schneearm. Aber auch in den schneereichen Landen des zentralen Rußland hält es der Bauer nicht anders.

Nur die Kirchen in den Dörfern sind fremdländische Gebilde. In einem russischen Kirchdorf ist die Kirche ein bysantinisch-russischer Bau, blockig, mit Kuppeln besetzt, die meist grün und bisweilen goldfarben sind, und die Kreuze darauf sind mit Ketten als Windstützen gehalten: nebenan steht der Glockenturm oder der (offene) Glockenstuhl. Zwar auch im deutschen Dorfe schwingen die Glocken nebenan in kunstvoll und statisch abgestützten offenen Stühlen, mag sein, daß die auch aus Holz erbauten Türme der Kirchen nicht stark genug für Gewicht und die Schwingungsmechanik der Glokken sind. Aber der Turm selbst ist ein regelrechter Turm westländischer Formung, blockig in sich verjüngenden Stockwerken errichtet, die mit einer kleinen grünen Kuppel oder Zwiebelhaube schließen, und das Ganze endet in einem freistehenden vergoldeten, nackten, großen protestantischen Kreuze (ich war nur in protestantischen Dörfern). Und der Kirchenraum dahinter selbst ist ein rechteckiger, hoher, hölzerner Saal, mit kreuzbesetztem Altar, mit großer Kanzel für die großen, mit kleiner für die gewöhnlichen Gottesdienste, mit Betpult des Predigers, den Sitz- (nicht Knie-)bänken und den Tafeln mit den Zahlen der Gesangbuchverse, die beim heutigen Gottesdienst zu singen sind; rechts sitzen die Männer, links sitzen die Frauen, vorn in geschlossenen Bänken die Gemeindevorsteher und die Ältesten; und eine Orgel ist da für die Feste und ein Harmonium für die gemeinen Sonntage — ganz wie drüben im Reich in den religiös reinsten Gemeinden eines geographisch zusammenhängenden Protestantismus. Die Kirchen sind im klassizistischen Stil gehalten, dem Stil der Zeit, in der die Auswanderer Deutschland verließen — mir scheint, auch neue Kirchen würden sie nicht anders kleiden, und so ist auch in dieser Hinsicht die Zeit stehengeblieben. Mit großen, schwarzen, in die Achsel gleich einem Knüppel Holz geklemmten Gesangbüchern, auf welche einfache große Kreuze in Gold aufgedruckt sind, pilgern die Gläubigen zum Gottesdienst während des stürmischen Geläutes, das die Dorfbuben auf dem offenen Stuhl mit Kraft und lustiger Hingebung veranstalten. Die Weiber betreten die Kirche sofort, von den Männern aber nur die alten, die jüngeren treten draußen auf der Treppe zusammen zu einem sonntäglichen Gemeindepalaver. Sie sind mit altertümlichen schwarzen Kleidern angetan und tragen große runde, typische, altmodische Bauernfilze, die wir fast nur noch von alten Bildern her kennen, oder Kappen mit Schirm; es sollen alte hessische Typen sein, eine Kappenfabrik soll sich gleich nach der Einwanderung in einer benachbarten Stadt zur Herstellung dieser hessisch-deutschen Kopfbedeckung aufgetan haben. Ganz selten trägt ein Bauer im langen Rock einmal russische Filzstiefel, die meisten aber echte, schwarze, hohe, gewichste Schaftstiefel. Die an den Männern vorbeischreitenden Frauen und Mädchen sind mit weiten, steifen Röcken und mit Kopftüchern bekleidet, die Frauen in Dunkel oder Schwarz und nur die Mädchen in bunten, grellen Farben, auf welche russische Sitte mag eingewirkt haben. Aber da kommt der Pfarrer aus dem Pfarrhause hergeschritten im schwarzen Kittel, oder er kommt auch angefahren aus dem Sprengeldorf, oder es schreitet auch nur der Schulmeister aus dem Schulhause her, der an Stelle des Pfarrers den Gottesdienst heute besorgt — auch die Männer treten auf knarrenden Stiefeln über die knarrenden Holztreppen und die Dielen des Dorfplatzes in die Kirche, die Türen schließen sich hinter dem Schulmeister, das Geläute verstummt, und von drinnen tönt der schrille Gesang des weiblichen Teils der das Eingangslied singenden Gemeinde und die laute Stimme des betenden oder das Evangelium und eine Erbauungspredigt aus einem Buch vorlesenden Schulmeisters.

Für gewöhnlich ist das einzige, was man in den Tagesstunden beim Wandern durch ein deutsches Dorf an der Wolga sieht, das ungehemmte Herumtreiben und sehr natürliche, durch keine Zuchtwahl geregelte Treiben der Schweine von der Rasse der Borstenschweine, die morgens die Höfe verlassen und abends in ihre Ställe heimkehren. Hühner und Gänse gehen in Familien spazieren, Kinder spielen mit den Schweinen oder mit Altersgenossen — aber alles gedämpft, still, irgendwie fern, fast mythisch.

An den Häusern der Straße zu finden sind Zeichen angenagelt: ein Eimer, zwei oder drei Eimer, ein Faß, eine Axt, eine Leiter, ein Pferd, ein Fuhrwerk, namentlich aber Eimer und Tonnen, und es ist zu sehen, daß auf den größeren Höfen das größere Gerät oder ein mehreres des kleinen verzeichnet ist — das sind geschuldete Leistungen des Hofes bei einem Brande im Dorfe.

Der Agent oder Kommissionär in weißer Russenbluse, doch ein deutscher Mann, geht über die Dorfstraße von Hof zu Hof, er mag Aufträge einsammeln an dem wenigen, was aus der Stadt mitzubringen sein dürfte und im kaufmannslosen Dorf nicht zu haben ist, denn er macht seine monatliche Reise, die immerhin eine Woche dauert, drei Tage hin, drei Tage her, auf der Wolga in die „nahe" Stadt Saratow. Dieser Kommissionär ist auch eine altertümliche Figur in altertümlichen Bauernländern, ich kenne ihn von den Inseln vor dem Golfe von Neapel.

„Seid Ihr aus Deutschland, wirklich und wahrhaftig aus Deutschland? Du kommst ganz richtig aus Deutschland?" fragen einen in fast biblisch einfacher Rede die Männer, wenn sie abends vom Felde hereinkamen und auf den Bänken vor ihren Höfen sitzen und ihre Pfeifen schmauchen. Es sind Männer wie alten Bauernkalendern entstiegen, mit großen, glänzenden Knöpfen auf den Röcken und mit alten, wunderlichen Filzhüten oder Tellermützen auf den Köpfen. „Wie ist es denn in Deutschland? Nun ja, die Deutschen, die sind tüchtig! (Man hat eine grenzenlose Achtung vor Deutschland). Ihr habt euch ja rasch wieder emporgearbeitet, wir hier sind noch nicht soweit". Sie sprechen in ziemlich reinem Deutsch, der Tonfall und die dialektische Färbung sind ganz unverfälscht, man kann heute noch die Nachkommen von Moselanern, von Hessen, von Pfälzern, von Schwaben unterscheiden. „Kommst du (trauliches Du!) aus Berlin? Was macht euer Kaiser? Ist er tot wie unser Zar? Du kommst nicht aus Berlin? Aus München? Wo ist das, München? Auch in Deutschland? Und vom Rhein bist du, sagst du? Gevatter, der Mann aus Deutschland sagt, wir stammen auch vom Rhein. Ist das dort, wo die Burgen stehen? Habt ihr heuer guten Wein? Was machst du hier? Land und Leute sehen? Hm, dann bist du wohl ein Professor. Ein Doktor bist du? Kannst du meine Alte heilen, die seit zwei Jahren daliegt und schnauft? Nein? Dann bist du auch kein richtiger Doktor! Also bist du doch ein Professor, die Doktors können alle die Kranken heilen. Unsere Doktors wohnen in den russischen Städten etliche Werst weit (etliche, damit meinen sie fünfzig, hundert), bei uns heilt der Schafhirt". Da kommt einer vom Felde gelaufen, ein jüngerer Mann, er hat sich eine Hand verletzt in der Maschine, er hat Dünger auf die Wunde gelegt, er hat gehört, ein fremder Doktor ist im Dorf. „Nein, das ist kein Doktor! Das ist bloß ein Professor!"

So reden sie und reden auch untereinander in reinen deutschen Stammessprachen, nur die Wörter für Maße und Gewichte, wie Werst und Pud, sind natürlich russisch, aber auch für „Eimer", für „Besen" und gewisse Geräte gebrauchen sie russische Wörter. Die Alten unter ihnen haben das Wort, die Jüngeren schweigen, denn es gibt noch Patriarchentum und Autorität, und sie reden langsam und schwerfällig, und sind wohl auch mißtrauisch, es sind alte Kalenderbauern. Und sehr schwer ist es, sie ein wenig auszuholen über ihre Familien, ihr Leben, ihre wirtschaftlichen und politischen Ansichten, über ihre Erlebnisse in Kriegs- und Revolutionszeiten. Obgleich mich nur das rein Menschliche an ihrem Leben und Dasein interessiert und ich die politischen Dinge nehme wie sie sind, so ist es doch eine Arbeit, wie wenn ich Wasser aus einem tiefen Steppenbrunnen herauszuwinden hätte. Und einer der Alten, der mir seinen Hof und seine Wohnung, wo in der Sommerküche sein Weib eifrig schaffte, zeigte — nachher hat er sich meinem Wirte gegenüber geäußert, ich könne vielleicht ein Kommunist aus Moskau sein, der ins Dorf gekommen sei, um zu erfahren, wo noch etwas zu holen sei. O du guter Kalenderbauer!

Andere sind aber nicht so befangen und mutiger. „Wir haben nicht zu verbergen", sagen sie, „wir nehmen die Dinge in Rußland wie sie sind. Wir sind arm, das ist wahr, aber es geht uns schon viel besser. Die Kriegsjahre, wo unsere jungen Männer an der Front waren und man uns von hier vertreiben wollte nach Sibirien, Nikolai Nikolajewitsch wollte das, und dann die Revolutionszeit, das hin und her von Weiß und Rot und namentlich das Hungerjahr, ja das war schrecklich. Wie die Fliegen starben die Menschen, still und stumm, ja, aber jetzt geht es uns besser. Zuerst, ja zuerst haben die Kommunisten uns große, große Steuern abverlangt, jetzt aber zahlen wir nicht mehr als zur Zarenzeit. Und Land haben wir jetzt viel, Land haben wir genug, es fehlt uns nur an Zugvieh. Und wenn Europa ruhig wird und der Handel sich wieder hebt, dann mögen wir wieder gut verkaufen können. Nein, was das angeht, so kann man nicht klagen. Unser Land haben wir für uns, verkaufen können wir davon zwar nicht — aber wer will denn verkaufen? — doch hinzumieten kann der, der zu wenig haben sollte, es kommt im Grunde auf das Alte hinaus. Uns kann es am Ende gleich sein, was sie in der Politik machen, wenn wir nur unsere Frucht verkaufen können".

Und dann gehe ich in den dörflichen Sowjet (der Ton liegt auf der zweiten Silbe, und das e ist kurz zu sprechen). Jedes hat jetzt seinen Sowjet, ich glaube, es ist im Grunde nichts anderes als eine dörfliche Selbstverwaltung, die unter der kaiserlichen Regierung gefehlt haben mag. Die Inhaber der dörflichen Macht sind jüngere Leute in weißen leinenen Kitteln, gesittete junge Leute, man kann ganz frei und offen das Für und Wider erörtern, sie erörtern es untereinander, frei und offen. Bauern mittleren Alters kommen hinzu, und einer, ein Prachtkerl, moderner und uns sozusagen zeitlich näher in Sprache und Gebaren, kein Kalenderbauer, macht gar kein Hehl aus seiner Feindschaft gegen den Kommunismus und redet in deutlichen und klaren Worten. Aber es schadet ihm nichts, hier zumindestens in dieser dörflichen Republik gibt es Diskussion. „Eines ist jedenfalls sicher", sagen die jungen Kommunisten, „ohne den Kommunismus wären wir Deutsche als Deutsche untergegangen. Jetzt haben wir wieder unsere deutsche Sprache, unsere deutschen Schulen, und wer will, hat seinen deutschen Gottesdienst. Denn wir haben ja jetzt eine eigene deutsche Republik mit einer eigenen Zentralverwaltung in Pokrowsk (gegenüber Saratow auf der andern Wolgaseite, früher hieß der Ort Kosakenstadt, müssen Sie wissen). Und unsere Republik ist gut und gerecht gegenüber Russen, Kalmycken und Kirgisen abgegrenzt, nicht in jener Abrundung zugunsten der herrschenden Nation, wie es früher in Rußland war und wie jetzt die neuen Staaten in Europa auf Kosten der Deutschen abgerundet sind. Wir wollen mutig sein und abwarten und arbeiten. Und wenn Sie nach Deutschland kommen, so berichten Sie nur wahr und getreu, was Sie gesehen haben, uns ist dann nicht bange".

Es war tiefer Abend geworden, ich schied freundlich aus dem Sowjet. Die letzten Männer kehrten von den fernsten Feldern heim auf Wagen, die von kleinen Pferden, Ochsen oder Kamelen gezogen wurden. Das stille Leben im Dorfe verstummte vollends, denn man geht mit dem Tageslichte schlafen, die hellen Sterne der Steppe blinkten herauf, und ich suchte die Ruhe bei meinem Gastfreunde.

Josef PONTEN
Erstveröffentlichung 1928

Kulturmosaik

Festival des deutschen klassischen Films

Ein Festival deutscher Filmklassik hat in Chabarowsk begonnen. Es werden solche Meisterwerke wie „Die Niebelungen" von Fritz Lang, „Das Sprechzimmer von Doktor Kalligarie" von Robert Wiene sowie der klassische romantische deutsche „Der blaue Engel" mit Marlen Dietrich in der Hauptrolle aufgeführt. Die Filme für das Festival, das vom fernöstlichen Filmzentrum und dem Zentrum für deutsche Kultur Chabarowsk organisiert worden ist, wurden vom deutschen Goethe-Haus in Moskau zur Verfügung gestellt.

Wertvolle alte Geige von Zollbeamten sichergestellt

Eine alte Geige, die ihrem Werte nach in Lettland nicht ihresgleichen hat, ist von Zollbeamten Lettlands sichergestellt worden. Die Geige wurde bei zwei Bürgern von St. Petersburg gefunden. Sie hatten versucht, sie mit einer Ladung von Fleischkonserven und Alkohol nach Litauen zu schmuggeln. Als man bei ihnen das wertvolle Instrument entdeckte, behaupten sie, sie hätten es auf einem Trödelmarkt in St. Petersburg erworben. Die Vermutung, daß die Geige von Schülern des italienischen Altmeisters Stradivari vor zwei Jahrhunderten gebaut worden sei, soll von Gutachtern geprüft werden. Als Experte in dieser Sache soll sich der Minister für Kultur Raimond Pauls, ein bekannter Komponist und Interpret, persönlich betätigen. Die Geige wird nur dann in Lettland verbleiben, wenn nachgewiesen wird, daß sie legal erworden worden ist und nach ihr nicht gesucht wird.

Im Kindergarten spricht man Deutsch

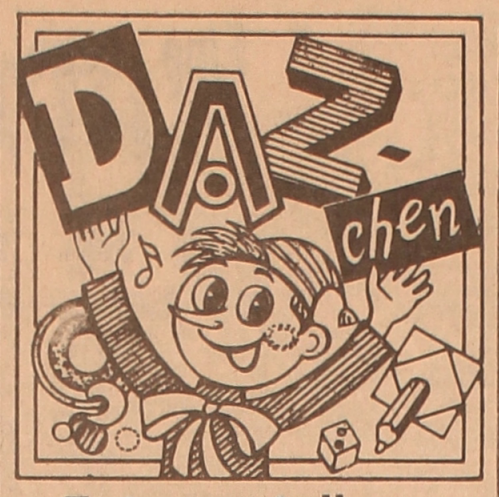
Mehr als ein halbes Jahr besteht im Kindergarten Nr. 327 eine Gruppe mit Deutschunterricht. Gegründet, wurde sie von Anaclaudia Vieira Bringel aus Deutschland. Doch bis heute hat die deutsche Kindergruppe kein eigenes Heim, sie mietet einen Raum in einem neugebauten Kindergarten im Wohnkomplex Aksai.

Diese Fachgruppe ist bei den Kindern und ihren Eltern sehr populär. Die Kinder werden hier mit Hilfe der besten Methodiken unterrichtet. Es gibt auch noch eine wichtige Bedingung: hier wird nur deutsch gesprochen, und die Kinder zeigen schon jetzt gute Sprachkenntnisse.

Wie in den anderen Kindergärten wird hier auch Musik und Kunst beigebracht.

Die Erzieherinnen Anna Dawletowa, Olga Gulakowa und Jekaterina Romanenko, Absolventinnen des Alma-Ataer Fremdspracheninstituts, tun alles, damit die Kindern sich wie zu Hause fühlen.

Fotos und Text: Alexander Roschkow



Fotoausstellung „Kinder klagen an!"

Unter dem Motto „Kinder klagen an!" findet im Fotozentrum in Moskau eine vom russischen Kinderfonds und von Fotochronik ITAR-TASS organisierte Ausstellung statt. Sie gilt der Lage der Kinder in den Spannungsgebeten der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten, in den Regionen bewaffneter und zwischenethnischer Konflikte.

Die Ausstellung dürfte wohl kaum jemanden, der sie sieht, gleichgültig lassen. Tote, verkrüppelte, entrechtete und verelendete Kinder klagen nicht nur irgendeine Seite im Konflikt, sondern uns alle Erwachsenen, die ganze Gesellschaft, die ganze zivilisierte Welt dafür an, daß sie diese widersinnige Brutalität gegen die Kindheit zulassen. Die Kinder auf den Bildern appellieren an das Gewissen, den Verstand und das Gefühl der Erwachsenen: „Macht halt!"

Die Bilduntertexte sind sehr lakonisch: Ort des geschehens und der Autor der Aufnahme. Zusätzliche Information erübrigt sich eigentlich

Fernsehmarathon schenkt Hoffnung

Selbst das Unwetter konnte das Fernsehmarathon „Haus der Freude und Hoffnung" nicht daran stören, festlich und feierlich zu sein. Initiator dieses Festes wurde der im April dieses Jahres gegründete Republikkinderfonds „Bobek".

Das Hauptziel des Marathons war, Geldmittel für den Bau des Kinderdiagnostik- und Therapiezentrums „Bobek zu sammeln. Ein paar Worte über die Begründer des Zentrums: „Bobek" wird sich mit der Diagnostizierung, Behandlung und Rehabilitation derjenigen Kinder befassen, die den schlimmsten Auswirkungen der Zivilisation ausgesetzt waren. Eine besondere Aufmerksamkeit wird Invalidenkindern geschenkt werden, dessen Schicksal heute nicht zu beneiden ist.

Das Fernsehmarathon fand im imposanten Gebäude des Palastes der Republik statt. Eröffnet wurde es vom Chef der Stadtadministration Alma-Atas Samanbek Nurkadilow und von dem Vorsitzenden des Fondes „Bobek" Sara Nasarbajewa. Anwesend waren dabei Vertreter der Öffentlichkeit und viele bekannte Persönlichkeiten der Republik.

Die Kinder hatten die Möglichkeit, sich auf dem Platz vor dem Palast der Republik zu amüsieren. Da gab es verschiedene Attraktionen und kasachische Volksspiele. Mit Begeisterung ließen sich die Kinder von Kamelkarawanen und flinken Troika herumfahren.

Einen großen Eindruck machten auf sie die großen Luftballons, die im Himmel schwebten. Hausierer boten Süßigkeiten feil. Größte Spenden bekam das Zentrum durch die Aktionierung von Immobilien. Die wertvollsten darunter waren allerlei Officeräume. Auch verschiedene Kunstwerke wurden angeboten. Im Foyer gab es eine Ausstellung handfertigter Erzeugnisse.

Am Fernsehmarathon, das einen ganzen Tag in Anspruch nahm, beteiligten sich sowohl Einwohner Kasachstans als auch ausländische Bürger. Insgesamt liefen auf das Konto des Kinderfonds „Bobek" 500 Millionen Rubel ein.

Im Konzertprogramm waren die allerpopulärsten Sänger, Tanz- und Musikgruppen vertreten.

Eine besondere Achtung schenkte man natürlich den Kindern. Es wäre zu erstreben, daß jedes Haus und jede Stadt der Republik, ja die ganze Welt für sie ein Haus der Freude und der Hoffnung seien.

Alexander WEBER
Fotos: S. Uisenbijew

Elsa Ulmer

Bräutigam und Braut

Wir spielen friedlich
Papa und Mama:
hast du ein Haus schon gebaut?
Wir brauchen eine Kuh
und Schweine, Katze, Hund dazu.
Setze ruhig einen Ofen!
Dann kaufen wir noch Ochs und Pferd,
denn Holz mußt du mir holen
und einen Wagen Kohlen.
Ich koche dir schon eine Suppe,
essen will auch meine Puppe.
O weh! Da neckt man uns schon wieder:
„Bräutigam und Braut!"

Ewald Katzenstein

Reimrätsel

Er schlüpft geschwind
durchs Fenster rein,
ganz wie ein flinker Hase.
Er kitzelt mir, ganz zart
und fein
die Wangen und die N...
Ich turne schnell
und spring und lauf,
er lacht, muß ich mal fallen.
Ich fang ihn oft
mit Spiegeln auf.
Er läßt es sich ge...
Jetzt wärmt er mir
die blaue Flut.
Ich lieg so froh
am Strande.
Er bräunt mir
Brust und Rücken gut
und baut mit mir im S...
Wie er sich nun im Garten müht!
Mir wässert
schon der Gaumen.
Die Mohrrüben
am Ohr er zieht,
färbt Äpfel,
Birnen, Pfl...
So gut
und so besonnen sein
kann nur der liebe
So... ...

Spiele

Märchenpantomime

Je nachdem wie viele Personen gebraucht werden, um eine kurze Begebenheit aus einem Märchen ohne Worte darzustellen, so viele Spieler verabreden sich, aber leise, weil die anderen nach dem Vorspiel der Szene das Märchen erraten sollen...

BEISPIELE:

Ein Mädchen spielt Ball, er fällt in einen Brunnen. Es weint. Ein Frosch holt ihn herauf...

Der Küchenjunge rührt den Kuchen an und nascht. Der Koch ertappt ihn dabei und verpaßt ihm eine Ohrfeige — dabei schlafen beide ein...

Ein Mädchen in einem Turm läßt sein langes Haar hinunter...

Zum Kichern

Der kleine Uwe liegt im Bett. Seine Mutti singt ihm ein Wiegenlied. Da fragt er: „Mutti, kann ich schon schlafen oder wirst du mir noch das Wiegenlied singen?"

△

Die Großmmuter kommt zu Besuch. „Nun, liebe Enkelkinder, wer von euch war der Bravste? Wer hat immer alles getan, war die Mama sagte?"

Und alle anworten im Chor: „Unser Papa!"

△

Zwei Bruder gehen zu Bett. „Wecke mich bitte Morgen um sieben". „Gut. Aber wecke mich dann bitte um halb sieben. Dann kann ich dich wecken."

△

„Papa, ich will das Auto fahren. Ich bin schon alt genug!"

„Du ja, aber das Auto noch nicht, mein Sohn!"

△

„Vati, kannst du alles?"
„Ja, mein Junge".
„Dann drücke bitte die Zahnpaste in die Tube zurück".

△

„Nennt bitte einige Sammelnamen", sagt die Lehrerin.
„Familie", antwortet der kleine Manfred.
„Und noch?"
„Kompott".

△

Jörg liest ein Buch über den Nordpol. Dann sagt er: „Ich möchte gern im Nordpol leben".
„Wirklich? Aber dort ist es sehr kalt".
„Ja, aber stell dir vor, wievielmal dort wegen des kalten Wetters ich nicht zur Schule gehen muß!"

△

„Vati, warum können Schiffe schwimmen?"
„Das weiß ich nicht".
„Und warum können Flugzeuge fliegen?"
„Weiß nicht".
„Sag mal, Vati, warum können Autos vor- und rückwärts fahren?"
„Weiß ich nicht".
„Vati, bist du böse, wenn ich dich etwas frage?"
„Nein, mein Junge, frag immer, wenn du etwas nicht verstehst".

Für junge Naturfreunde

Unser Star

Am Abend brachte mein Papa aus dem Schuppen ein Brett, zersägte es und zimmerte ein Häuschen zusammen. Statt Fenster und Türen sägte er in einer Wand ein rundes Loch und statt einer Vortreppe nagelte er unten am Eingang ein Stäbchen an.

„Fertig", sagte Papa. „Jetzt rate mal ein Rätsel: Ein Palast an einem Mast und ein Sänger im Palast, wer ist das?"

„Ein Star!" schrie ich.

„Ganz richtig. Da haben wir für ihn nun eine Wohnung gezimmert. Morgen früh, werden wir das Häuschen im Garten anbringen. Willkommen, liebe Gäste!

Ich erwachte am Morgen — ins Fenster schien die Sonne, es tropfte vom Dach, Sperlinge tschilpten im Hof.

Im Garten lag noch überall Schnee. Papa und ich konnten nur mit Mühe an den alten Apfelbaum gelangen. Papa hat den Kasten an eine lange Stange genagelt und sie an den Apfelbaumstamm mit Draht befestigt. Das Starenhäuschen befand sich nun sehr hoch und war von allen Seiten zu sehen.

Es verliefen fünf Tage. Im Garten erschienen aufgetaute schwarze Stellen, überall gab es riesengroße Pfützen. In den Pfützen spiegelten sich der Himmel und die Wolken wider, wenn aber die Sonn schien, stach das glänzende Wasser in die Augen.

Einmal rief mich Papa in den Garten:

„Guck mal, was für Gäste wir haben".

Ich kam herbeigelaufen und sah: auf dem Dach des Starenkastens saß ein Star und sang. Dann kam ein anderer Star herbeigeflogen und huschte gerade ins Häuschen hinein.

Die Stare besiedelten das Häuschen, aber es flog immer, ich weiß nicht warum, nur der Starvater hin und her. Abends saß er auf dem Zweig und sang, aber die Starmutter war nicht zu sehen.

Eines Tages standen Papa und ich unter dem Apfelbaum. Da kam der Star ans Häuschen geflogen. In seinem Schnabel hielt er etwas Weißes, vielleicht eine große dicke Made und ließ sich auf das Stäbchen nieder. Plötzlich sahen wir die Starmutter den Kopf aus dem Häuschen herausstekken. Sie öffnete ihren Schnabel, und der Star steckte die Made hinein. Dabei fing er an zu pfeifen und zu schnattern, dann flog er wieder fort.

„Siehst du", sagte der Papa, „wie der Star für seine Starin sorgt! Er füttert sie sogar, damit sie nicht aus dem Nest wegfliegt. Sie brütet jetzt die Eier."

Bald waren Starenjunge da. Nun brachten die beiden, Vater und Mutter, ihren Kindern Futter. Sie gingen auf den Beeten herum und erspähten ihre Beute. Wenn der Star eine Raupe erblickte, schnappte er sie und trug seinen Kindern. Da hatten die Starjungen was zu fressen, und auch uns, Papa und mir, war dadurch geholfen. An einem Tag konnten sie so alle Raupen im Gemüsegarten erjagen.

Papa guckte zu und freute sich:

„Unser Kohl wird gut gedeihen! Er wird nicht mehr von Würmern befallen. Siehst du, wie fleißig unsere langnasigen Helfer auf den Beeten sind!"

(Schluß folgt)

Märchen

Eine gute Laune

(Schluß. Anfang Nr. 42)

Er schritt vorn und hinten gestickt einher und war im Saale angebracht, wie man den kostbaren, perlengestickten Klingelzug anbringt, der immer eine gute, dicke Schnut, die den Dienst tut, hinter sich hat; er hatte auch eine gute Schnur hinter sich, einen Ersatzmann, der den Dienst tat und ihn noch, hinter einem anderen neuen gestickten Klingelzuge, tut. Alles ist so weise eingerichtet, daß man wohl eine gute Laune haben kann.

Hier ruht, ja, das ist nun sehr traurig—! Hier ruht ein Mann, der siebenundsechzig Jahre darüber nachgedacht hat, wie er auf einen guten Einfall käme; er lebte nur, um auf einen guten Einfall zu kommen, und dann hatte er wirklich nach eigener Überzeugung einen und wurde so froh darüber, daß er starb, vor Freude starb, auf ihn gekommen zu sein, und keiner hatte Nutzen davon, keiner hörte den guten Einfall. Ich kann mir nun denken, daß er wegen des guten Einfalls nicht einmal Ruhe im Grabe hat; denn gesetzt, es wäre ein Einfall, den man nur beim Frühstück sagen könnte, wenn er von Wirkung sein sollte, und daß er als Toter der allgemeinen Meinung nach nur um Mitternacht erscheinen kann, so paßt der Einfall nicht für die Zeit, niemand lacht, und der Mann kann mit seinem guten Einfall wieder ins Grab steigen. Das ist ein trauriges Grab.

Hier ruht eine sehr geizige Frau; als sie lebte, stand sie in der Nacht auf und miaute, damit die Nachbarn glauben sollten, daß sie sich Katzen hielte, so geizig war sie!

Hier ruht ein Fräulein aus guter Familie; es mußte in Gesellschaften immer seine Stimme hören lassen, und dann sang es: „Mi manca la voce!" Das war die einzige Wahrheit in ihrem Leben!

Hier ruht eine Jungfrau von anderem Schlage! Wenn der Kanarienvogel des Herzens zu schmettern beginnt, dann steckt die Vernunft die Finger in die Ohren. Schön Jungfrau stand in des Ehstands Glorie! — Das ist eine Alltagshistorie — aber es ist hübsch gesagt. Laß die Toten ruhen.

Hier ruht eine Witwe, die Schwanengesang im Munde und Eulengalle im Herzen trug. Sie ging in den Familien auf Raub nach Fehlern ihres Nächsten aus, ebenso wie in alten Tagen der „Polizeifreund" umherging, um ein Rinnsteinbrett zu finden, das nicht da war.

Hier ist eine Familiengruft; alle Glieder dieses Geschlechts hielten so im Glauben zusammen, daß, wenn auch die ganze Welt und die Zeitung dazu sagten: „So ist es", und der kleine Sohn aus der Schule kam und sagte: „Ich habe es auf die Weise gehört!", die seinige die einzig richtige war, denn er gehörte zur Familie. Und es ist gewiß: Traf es sich so, daß der Hofhahn der Familie um Mitternacht krähte, so war es Morgen, wenn auch der Wächter und alle Uhren der Stadt verkündeten, es sei Mitternacht.

Der große Goethe schließt seinen Faust mit „kann fortgesetzt werden", das kann unsere Wanderung nach dem Kirchhofe auch. Ich komme oft hierher; macht der eine oder andere meiner Freunde oder Nichtfreunde es mir zu bunt, so gehe ich hinaus, suche einen Rasenplatz und weihe ihn ihm oder ihr, wen ich gerade zu begraben wünsche, und dann begrabe ich sie sogleich, und sie liegen tot und machtlos da, bis sie als neuere und bessere Menschen zurückkommen. Ihr Leben und ihre Taten, von meiner Warte aus gesehen, schreibe ich in mein Grabbuch, und so sollten alle Menschen verfahren, sie sollten sich nicht ärgern, wenn jemand es ihnen zu toll treibt, sondern ihn sogleich begraben, sich an ihre gute Laune halten und auch an den Anzeiger, an dieses vom Volke selbst, oft mit geführter Hand, geschriebene Blatt.

Kommt die Zeit, daß ich selbst mit meiner Lebensgeschichte im Grabe eingebunden werden soll, dann setzt mir als Inschrift: „Eine gute Laune!"

Das ist meine Geschichte.

Hans Christian Andersen

Gott, schenke uns Zeit zum Nachdenken!

Predigt

Liebe Schwestern und Brüder!

Versucht einmal, euch vorzustellen: Ein Mensch im mittleren Alter, er hat eine sehr gute Ausbildung, hat studiert, ist klug, hat eine gute Arbeit, verdient gut, ist wohlhabend. Seine Vorgesetzten sind mit ihm sehr zufrieden, er wird bestimmt noch etwas Höheres werden, Karriere machen. Er ist fleißig, arbeitet gut und hat Erfolge. Freunde und Verwandte mögen ihn, sie hören auf seinen Rat. Er hat ein schönes Haus und hat oft Freunde zu Gast. Alles ist schön und gut...

Und dann schmeißt er von heute auf morgen alles hin und sagt: Ich will nicht mehr so weiterleben, es war alles verkehrt! Und dann schließt er sich ein, macht gar nichts und denkt nach.

Was würden die Freunde, Verwandten und seine Dienstvorgesetzten wohl sagen? Er war wohl überarbeitet, auch wenn man ihm das gar nicht angemerkt hat, es war vielleicht zuviel für ihn, er muß sich erstmal ausruhen!

Und dann reden Freunde mit ihm: Du, das geht vorbei, ruh dich erstmal aus! Du hast zuviel gearbeitet — das wird schon wieder, und dann machst du wieder weiter, dann wirst du wieder der alte sein.

Er aber antwortet: Nein, das ist vorbei! Ich will nicht mehr so weiterleben, alles, was ich gemacht habe, war verkehrt, das war alles nichts! Ich weiß nicht mehr, wie ich weiterleben soll.

Die Freunde und Verwandten würden wahrscheinlich sagen: Was ist nur mit ihm passiert? Der ist krank, oder übergeschnappt! Wie kann man das nur machen? Es war doch alles in Ordnung! Plötzlich ist der ja ein ganz anderer Mensch!

So müssen die Freunde und Verwandten des Apostels Paulus auch gedacht haben, bevor er ein Apostel war: Der ist verrückt geworden, der ist übergeschnappt! Er hatte nämlich auch ganz plötzlich alles hingeschmissen. Was war passiert?

Paulus war ein kluger Mann, er hatte bei einem der berühmtesten Lehrer studiert, bei dem weisen Schriftgelehrten Gamaliel. Paulus war ein Lehrer des göttlichen Gesetzes geworden. Heute würden wir sagen: Er hatte Theologie studiert. Er war ein angesehener Bürger, war wohlhabend, gehörte zu der Gruppe der Pharisäer und war ganz eifrig im Halten der göttlichen Gebote und des Gesetzes. Er wollte auf diese Weise ein sinnvolles Leben erlangen, und er hat einmal über diese Zeit von sich gesagt: Was das Gesetz fordert, darin bin ich untadelig gewesen!

Er war sicher, daß das der richtige Weg war, um zu Gott zu kommen. Die Christengemeinden aber, die um ihn herum entstanden, sagten: Das Gesetz halten ist gut, aber das allein führt nicht zum Heil!

Für diese Leute hatte Paulus kein Verständnis; was die sagten, das hielt er für Gotteslästerung, und dagegen mußte man etwas unternehmen. Und so versuchte er, die christlichen Gemeinden zu zerstören. Er ging in die Häuser, und wo er Christen fand, da schleppte er sie fort, Männer und Frauen, und brachte sie ins Gefängnis. Er war sehr eifrig und dachte, damit tue er einen Dienst für Gott, wenn man diese Sekte beseitigt.

Seine Vorgesetzten waren mit ihm zufrieden, und das spornte ihn an, noch mehr zu tun. Und so wollte er seine Tätigkeit ausweiten, nicht nur in Jerusalem, sondern auch in anderen Städten wollte er die Christen beseitigen. Er ließ sich vom Hohenpriester eine Vollmacht geben, damit er das auch in anderen Städten tun konnte. Er wollte es nicht auf eigene Faust machen, sondern im Namen des Gesetzes.

Paulus ist also ein Mann, der ganz genau weiß, was er will, er denkt vernünftig und hält fest an dem, was er einmal gelernt hat (aber das kann manchmal auch der falsche Weg sein).

Plötzlich, auf solch einer Reise, und zwar in die Stadt Damaskus, passiert etwas, was sein ganzes Leben völlig verändert. Er kann nicht mehr so weitermachen. Was war passiert?

Unterwegs auf der Reise umleuchtet ihn plötzlich ein helles Licht, so daß er zu Boden stürzt, und er hört eine Stimme vom Himmel. Seine Begleiter waren erschrocken, eine Stimme hörten sie auch, aber sie sahen niemand. Als Paulus sich erhob, merkten sie, daß er nichts mehr sehen konnte, er war plötzlich durch das helle Licht blind geworden. Sie führten ihn und gingen in die Stadt. In seiner Unterkunft will er alleine sein. Er rührt nichts an von dem Essen, das man ihm bringt, er fastet, und er betet! Drei Tage lang! Er will Klarheit gewinnen. Er will wissen: Herr, was war das? Was habe ich verkehrt gemacht? Warum war das verkehrt, was ich bisher getan habe?

Was sich in seinem Kopf und in seinem Herzen abgespielt hat, das wissen wir nicht so genau, aber wir erfahren, daß er ein völlig anderer Mensch wurde.

Er, der losgezogen ist, um die Christen zu suchen, zu finden und zu verraten, wurde selbst von Christus gefunden und auf einen neuen Weg gebracht!

Viele konnten das zunächst erst gar nicht glauben. Bisher hatten sie Angst vor ihm gehabt. Auch Hannanias, der ein Christ war, Gott sagt zu ihm: Gehe hin in das Haus in der Geraden Straße, dort sollst du dem Paulus aus Tarsus die Hände auflegen und für ihn beten, damit er wieder sehend wird. Hannanias machte erst noch Einwände und sagte: Herr, weißt du nicht, daß das der Mann ist, der uns verfolgt? Und nun ist er auch noch hierher gekommen, um uns zu verderben! Aber Gott sagte: Geh nur hin, ich habe etwas ganz Besonderes mit diesem Mann vor, er soll ein besonderes Werkzeug für mich sein!

Und dann ging Hannanias hin in das Haus, und legte ihm die Hände auf und redete ihn an: Lieber Bruder! — er redete seinen ehemaligen Feind als Bruder an, weil er Gott gehorsam war.

Durch dieses Erlebnis, durch diese Begegnung vor Damaskus ist Paulus ein anderer Mensch geworden, sein Lebensweg wurde total umgekehrt. Nicht nur, daß er selbst Christ wird, sondern mit derselben Energie, mit der er das Christentum verfolgt hat, setzt er sich jetzt für die Ausbreitung des Christentums ein. Was er selbst über die Veränderung seines Lebens dachte, darüber gibt es nur sehr wenig Stellen in seinen Briefen. Eine Stelle ist der Abschnitt aus dem Brief an die Christen in der Stadt Philippi. Zu dieser Gemeinde hat er ein ganz besonders herzliches Verhältnis gehabt, er war oft dort und hatte sie gelehrt, hatte ihnen seinen Glauben weitergegeben. Jetzt hatte er Sorge, seine Freunde dort könnten vom Glaubensweg abgebracht werden, denn er hat gehört, dort sind Missionare aufgetreten, die behaupten, der einzige Weg zum Heil ist das Gesetz!

Wenn wir den Lebensweg des Paulus bedenken, können wir nachfühlen, daß Paulus besorgt ist. Er hatte ja gerade die Erfahrung gemacht, daß das falsch ist, Gott hatte ihm das sehr eindrücklich klar gemacht, er hatte ihn erleuchtet, hatte ihm „ein Licht aufgehen lassen."

Und nun hält er den Freunden in Philippi keinen langen Vortrag, sondern er erzählt ihnen seine Geschichte, seine Bekehrungsgeschichte, seine Umkehrgeschichte: Damals war ich ein frommer Pharisäer, und was mir damals Gewinn war, das erachte ich heute als Schaden. Um Christi willen ist das alles nichts, ich erachte es immer noch für Schaden. Er gebraucht sogar ein sehr hartes Wort: Ich erachte es für Dreck angesichts der großen, der überschwenglichen Erkenntnis, daß Jesus Christus mein Herr ist! Damals hatte ich geglaubt, mein Leben zu gewinnen, indem ich den Geboten und Gesetzen nachjagte. Ich war völlig sicher, den richtigen Weg gefunden zu haben. Und ich habe gar nicht gemerkt, daß ich blind geworden bin für alles andere, blind geworden dafür, daß es noch Wichtigeres gibt als nur genaue Pflichterfüllung! Er war blind geworden für neue Gedanken und für andere Menschen. Er dachte, er wußte schon alles ganz genau, vielleicht kann er einiges noch besser machen, aber neue Erfahrungen erwartet er nicht mehr, er kann Menschen nicht mehr liebevoll begegnen, sondern beurteilt sie nur danach, ob sie alles genau so machen wie er. Die ganze Sicherheit, die ich vorher hatte, sagt er, hat mich von dem Ziel, ein erfülltes Leben zu leben, immer weiter abgebracht. Was nach außen hin ein Gewinn war, war für mich selbst ein Schaden! Durch die Begegnung mit Christus hat sich mein Leben vollkommen geändert. Plötzlich kommt es für mich nicht mehr darauf an, daß ich besonders viel leiste, ich muß nicht gewinnen, sondern ich bin gewonnen! durch Christus. Ich muß nicht etwas Bestimmtes finden, sondern ich bin gefunden von Christus!, so der Apostel Paulus.

Und das heißt: Wenn ich mich auf den Glauben an Christus einlasse, werden andere Wertmaßstäbe wichtig für mein Leben. Es geht dann nicht mehr in erster Linie darum, daß ich viel leiste, nicht deswegen bin ich jemand, sondern ich bin geliebt, vom Glauben ergriffen, und darum setzte ich mich ein für andere Menschen und wo es nötig ist.

Das gilt heute noch genauso wie damals, zur Zeit des Apostels Paulus. Manchmal brauchen wir nur so einen Anhaltspunkt wie Paulus auf seinem Wege, — ein Bekehrungserlebnis, ein Umkehrserlebnis, das uns auf den rechten Weg bringt!

Nun werden manche sagen: Na ja, das ist aber nur etwas für ganz Fromme, wer hat schon so ein Erlebnis wie der Paulus? Wer hört schon Stimmen vom Himmel. Wer hat schon solche Lichterscheinungen, die einen erschüttern?

Aber es gibt auch andere Umkehrserlebnisse. Manche sind durch andere Erlebnisse in ihrem Rennen und Schaffen angehalten worden — und hatten plötzlich Zeit, darüber nachzudenken, daß das Hasten und Jagen (um selbst immer vollkommener zu werden) nicht zum Ziel, nicht zu einem sinnvollen Leben führt. Für manch einen sind schon persönliche Schicksalsschläge oder Krankheiten solche Anhaltspunkte und Umkehrserlebnisse geworden, die ihn dazu gebracht haben, über den Sinn seines Lebens nachzudenken. Manche Menschen sind durch solche Augenblicke in ihrem Leben, in denen sie plötzlich angehalten wurden, auch neu zum Nachdenken gekommen über ihre Beziehung zu Gott, über ihren Glauben. Sie haben sich die Frage gestellt: Ist es eigentlich ein Gewinn, was ich mache und leiste, oder schade ich mir selbst nur damit? Und manch einer hat sogar danken gelernt, von Herzen dankbar zu sein für solche Augenblicke, die ihn zunächst aus der Bahn geworfen haben, die ihn angehalten haben und haben umkehren lassen.

Wir sind im Leben nie fertig, auch im Glauben nicht. Immer wieder gibt es neue Erfahrungen und Erlebnisse, die unserem Leben mehr Tiefgang geben, mehr Sinn!

Paulus schrieb: Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergriffen möchte, nachdem ich von Christus Jesus ergriffen bin... Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgestreckten Ziel, nach dem Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus. Wie viele nun unter uns vollkommen sind, die lasset uns so gesinnt sein. Und solltet ihr in einem Stück anders denken, so wird euch Gott auch das offenbaren.

Gott, schenke uns auch solche Anhaltspunkte und Nachdenkpausen im Leben, damit unser Glauben auch immer wieder wachsen kann und lebt.

Amen.

Friedewald von DÜFVING,
Pastor der evangelisch-lutherischen Kirche, Deutschland

Eine neue Konfession in Kasachstan — die neuapostolische

Ein Zeitungsinserat lud die Stadteinwohner in einen Kulturpalast zum Gottesdienst ein. „Neuapostolische Kirche" — davon hatte früher niemand etwas gehört. Und da predigte ein Priester aus Deutschland den Versammelten anderthalb Stunden lang über Gott, über den Menschensohn, über die Rettung der Seele... Diejenigen aber, welche meinen, dies sei eine neue deutsche Kirche, irren sich. Was für eine dann? Wer sind sie, die „Neuapostolischen"? Auf unsere Fragen antwortet der Evangelist Alfred Schröder.

„Unsere Kirche ist übernational. Sie hat 40 000 Gemeinden in 170 Ländern der Welt. Heutzutage bekennen sich zur neuapostolischen Konfession über 6 000 000 Menschen aller Rassen und verschiedener sozialer Gruppen. Die meisten unserer Glaubensgenossen leben in Deutschland, in südafrikanischen Ländern und in Indien. Der Name ‚Neuapostolische Kirche' zeigt, daß wir es mit einer Kirche zu tun haben, die von den Nachfolgern der ersten Apostel wiederbelebt wurde. Aber indem sie am von der erstchristlichen Kirche begonnenen Werk weiterarbeitet, unterscheidet sich die Neuapostolische Kirche von der letzteren praktisch durch nichts. Nach wie vor stehen Apostel der Kirche Christi vor."

„Doch jene ersten zwölf Jünger Christi sind kanonisierte Heilige. Sind die neuen Apostel auch heilig?"

„Nein. Ein Apostel von heute ist nicht heilig, er erfüllt einfach seine Funktionen. Er ist ein Bindeglied zwischen Gott und Mensch, steht aber trotzdem auf der gleichen geistlichen Stufe wie alle Gemeindemitglieder."

„Dessenungeachtet haben Sie eine hierarchische Rangordnung?"

„Ja, wie in einer beliebigen Konfession. Das Oberhaupt der Neuapostolischen Kirche ist der Hoheapostel, ihm gehört das entscheidende Wort in allen Angelegenheiten der Kirche. Seine Residenz liegt in der Schweiz, in Zürich. Die neuapostolischen Gemeinden eines Landes oder einer Region bilden einen apostolischen Bezirk, dem ein Bezirksapostel vorsteht. Weiter folgen Apostel, Bischöfe, Presbyter, Priester, Evangelisten, Prediger, Diakone."

„Welchen Rang haben Sie?"

„Ich bin Dekan einer Gemeinde der Berliner Neuapostolischen Kirche, bin Evangelist. Übrigens haben unsere Geistlichen keine theologische Ausbildung, sie üben verschiedene Berufe aus und halten den Gottesdienst unentgeltlich ab."

„Die Struktur ist klar. Und die rituelle Seite?"

„Wir haben drei heilige Sakramente: Die heilige Wassertaufe (im beliebigen Alter), das Einprägen durch den Heiligen Geist (Auflegen der Hände und das Gebet des Apostels), und das heilige Abendmahl — jeden Sonntag. Außerdem gibt es noch ein Segensritual bei Konfirmation, Verlobung, Trauung. Wir haben auch Trauergottesdienst."

„All das ist sehr bekannt. Worin besteht denn Ihr Grundunterschied von den anderen protestantischen Konfessionen, beispielsweise, von den Baptisten und Adventisten des Siebenten Tages?"

„Wir haben weniger Puritanismus und keine so rigorosen Einschränkungen wie in anderen Kirchen. Wir sind weit entfernt vom Fanatismus, nehmen die Dinge so, wie sie sind, und vertreten die Ansicht, daß die Menschen nach den üblichen Lebensregeln leben und sich dabei an die zehn Gebote halten sollen. Das Wichtigste ist, nicht sündigen, einander nichts Böses antun. Wenn aber einer eine Zigarette raucht oder eins trinkt, nehmen wir das nicht tragisch (obwohl ich beispielsweise nie sah, daß unsere Gemeindemitglieder rauchten oder sich betranken). Für Gott ist unseres Erachtens nicht wichtig, was der Mensch zu sich nimmt, die Hauptsache ist, wie er sich benimmt und sich zu den Menschen verhält."

„In beliebiger Religion werden moralische Fragen mit dem Leben nach dem Tod verbunden. Halten Sie sich an das Postulat über Unsterblichkeit der Seele?"

„Selbstverständlich. Aber wir haben keine Begriffe Paradies und Hölle. Nach dem Tod des Menschen lebt seine Seele im Jenseits weiter. Da wird den Gerechten vergolten und werden die Sünder bestraft."

„Wie und wann kam die Neuapostolische Kirche in unsere ehemalige Sowjetunion?"

„Die ersten Gemeinden von Anhängern des neuapostolischen Glaubens sind übrigens in England Anfang des vorigen Jahrhunderts aufgekommen. Um seine Mitte stand die Neuapostolische Kirche schon fest auf den Beinen. In den Ländern Ihrer Gemeinschaft predigen wir verhältnismäßig nicht lange — die letzten zwei Jahre. Es gibt schon Gemeinden in Ufa, Duschanbe, Buchara. Besonders aktiv wird der neuapostolische Glaube in Kasachstan eingeführt. Im Dorf Alexejewka, Gebiet Akmola, wird schon beispielsweise der Bau einer Kirche vollendet. Zur Zeit wird die Frage des Baus einer Kirche in Dshambul entschieden (Deutschland übernimmt die finanzielle Unterstützung), wo die neuapostolische Gemeinde etwa 400 Menschen zählt. Es gibt außerdem Gemeinden in Alma-Ata, Koktschetaw, Tschimkent, Karaganda.

Wir achten andere Konfessionen hoch. Für diejenigen, die ihre Beziehung zu Gott noch nicht bestimmt haben, stehen unsere Türen offen. Durch das Wort Gottes streben wir danach, Menschen zu vereinen, ihren Seelen Frieden, Ruhe und Hoffnung einzuflößen.

Galina WYBORNOWA
Dshambul

Eine christliche Speisegaststätte, die in der Nähe der U-Bahnstation „Poleshajewskaja" in Moskau liegt, besteht bei der Christlich-Demokratischen Union Rußlands schon über ein Jahr. In dieser Zeit wurden hier etwa 50 000 Menschen bedient. Hauptsächlich kommen bejahrte, minderbemittelte Menschen hierher. Ein Teil von Lebensmitteln wird als humanitäre Hilfe von christlichen Wohltätigkeitseinrichtungen Westeuropas angeliefert.

Bald wird in Moskau eine weitere christliche Wohltätigkeits-Speisegaststätte im Gebäude des Dzierzynski-Bezirkssowjets der Volksdeputierten eröffnet werden.

Unser Bild: In der christlichen Speisegaststätte.

Foto: ITAR—TASS

Treffen der Oberhäupter religiöser Konfessionen

Die Teilnehmer des am vergangenen Sonnabend in der Stadt Grosny zu Ende gegangenen Konsultativtreffens der Oberhäupter der religiösen Konfessionen der Kaukasus-Region haben aufgefordert, um des Weltherrschers willen alle Streitigkeiten einzustellen. Das zweitägige Treffen, an dem Geistliche nicht nur der Kaukasus-Region, sondern auch der Zentralen Gebiete Rußlands sowie einiger Nahostländer teilnahmen, wurde auf Initiative des Präsidenten der Tschetschenen-Republik, Dshochar Dudajew, abgehalten. Der Präsident selbst befand sich allerdings in diesen Tagen auf einer Auslandsreise. Die Grundidee des Treffens faßte kurz in seiner Ansprache der Vertreter des Patriarchen von Moskau und ganz Rußlands Oberpriester Viktor Petljutschenko zusammen. Er sagte: „Wir haben uns hier auf dem gesegneten Boden der Tschetschenen nicht als Politiker, nicht als Diplomaten, nicht als Soldaten, sondern als Gläubige versammelt, die berufen sind, nur Gutes zu schaffen". Die Geistlichen nahmen mehrere Appelle an die Völker der Kaukasus-Region an.

(ITAR—TASS)

Konferenz Europäischer Kirchen

Die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) ist in der Zeit des kalten Krieges Ende der 50er Jahre entstanden. Christen aus Ost- und Westeuropa fanden sich zusammen, um angesichts der politischen Konfrontation ein Forum zu schaffen, das die internationale Verständigung fördern sollte. Zur ersten Vollversammlung 1959 in Dänemark trafen sich Vertreter von über 40 Kirchen. Heute verbindet die KEK 120 Kirchen in allen Ländern Europas.

Die römisch-katholische Kirche ist nicht Mitglied der Konferenz, doch gibt es enge Beziehungen. So fand die Europäische Ökumenische Versammlung „Frieden mit Gerechtigkeit" 1989 in Basel mit Unterstützung der katholischen Kirche statt.

Die Vollversammlung ist das höchste Gremium der KEK. Präsident ist der russisch-orthodoxe Patriarch Alexi II. Zum acht Mitglieder umfassenden Präsidium gehört auch der westfälische Präses Hans-Martin Linnemann.

(Aus „Unsere Kirche", Nr. 38)

Kinder-Bibel

Bearbeitet von Irmgard WETH

Aber plötzlich kamen Hirten daher,
die stießen die Mädchen zur Seite
und schrien: „Weg da!
Jetzt wollen wir schöpfen!"

Als Mose das sah, sprang er auf,
stellte sich vor die Mädchen hin und rief zornig:
„Laßt sie in Frieden!
Sie waren zuerst d...
Schnell griff er zu
und half den Mädchen beim Schöpfen,
bis alle Schafe genug hatten.

Da liefen die sieben Mädchen
zu ihrem Vater Reguel
und erzählten ihm,
was sie am Brunnen erlebt hatten.
„Wie?" rief der Vater erstaunt.
„Ein Fremder half euch beim Schöpfen?
Wo ist denn der Fremde?
Warum habt ihr ihn nicht
zu mir gebracht?
Lauft noch einmal zum Brunnen
und ladet ihn ein!
Er soll unser Gast sein."

Da brachten die Mädchen
Mose zu ihrem Vater ins Zelt.
Und Mose blieb bei ihm
und wurde sein Hirte.
Als Dank gab ihm Reguel
seine Tochter Zippora zur Frau.

Viele Jahre blieb Mose im Land Midian
bei seiner Frau und dem Sohn,
den sie ihm schenkte.
Er hatte sein Volk in Ägypten
fast schon vergessen.

Aber Gott vergaß sein Volk nicht.
Und er vergaß auch Mose nicht...

2. Mose 2, 15—25

31. Mose bekommt einen Auftrag

Einmal kam Mose mit seinen Schafen
bis nahe an den Berg Sinai.
Da sah er einen Dornstrauch,
der lichterloh brannte.
„Wie ist das nur möglich?"
fragte sich Mose erstaunt.
„Der Strauch brennt
und verbrennt doch nicht.
Ich will einmal hingehen und sehen,
warum er nicht verbrennt."
Neugierig ging er auf den Strauch zu.

Aber plötzlich hörte Mose
eine Stimme aus dem Feuer.
„Mose! Mose!"

„Hier bin ich!"
antwortete Mose erschrocken.

„Komm ja nicht näher!"
rief die Stimme.
„Zieh deine Schuhe aus!
Du stehst auf heiligem Land.
Denn ICH bin hier,
der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs."

Da schlug Mose
die Hände vor das Gesicht.
Er wagte nicht aufzuschauen.
Aber er hörte, wie Gott zu ihm sprach:
„Mose! Geh zurück nach Ägypten!
Geh zu Pharao und sage ihm:
‚Laß mein Volk Israel frei!'
Denn ich habe gesehen,
wie sie leiden.
Ich habe ihre Klagen gehört.
Ich will sie retten
und aus Ägypten führen.
Ich will sie nach Hause bringen,
in das Land,
wo Milch und Honig fließt.
So geh nun hin!
Du sollst das Volk
aus Ägypten führen."

„Ich soll zum König gehen?"
fragte Mose erschrocken.
„Ich soll die Israeliten
aus Ägypten führen?
Warum gerade ich?"

„Ich werde mit dir sein",
sprach Gott.

„Aber", wandte Mose ein,
„sie werden mir nicht glauben,
wenn ich zu ihnen komme.
Sie werden fragen:
‚Was ist das für ein Gott,
von dem du redest?'"

Da sprach Gott:
„ICH WERDE SEIN,
DER ICH SEIN WERDE.
Das ist mein Name.
Den sollst du zu ihnen sagen.
So geh nun zurück
und sage den Israeliten,
ICH habe dich gesandt."
Aber Mose zögerte noch.
„Ach Herr!" rief er.
„Ich kann es nicht.
Ich konnte noch nie gut reden.
Und jetzt erst recht nicht!"

„Ich werde dir sagen,
was du reden sollst",
antwortete Gott.

„Nein, nein!" rief Mose.
„Nimm, wen du willst,
nur mich nicht!"

Aber Gott sprach:
„Aaron, dein Bruder, wird dir helfen.
Er wird mit dir zum König gehen
und für dich sprechen.
Er ist schon unterwegs zu dir."

Da wagte Mose nichts mehr zu sagen
und brach auf nach Ägypten,
wie Gott gesagt hatte.

2. Mose 3—4

32. Mose bei Pharao

Unterwegs traf Mose
seinen Bruder Aaron.
Ihm erzählte er alles,
was Gott am Berg Sinai
zu ihm gesagt hatte.

Da gingen die beiden
zu den Israeliten,
die sich in Ägypten
immer noch abplagten.
„Freut euch!" riefen sie ihnen zu.

(Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung. Anfang Nrn. 12, 16, 21, 27, 29, 31, 33, 34, 38, 39)

Das Lutheranertum in der UdSSR

Die sozialistische Revolution hat im Schicksal der Rußlanddeutschen eine zweifache Rolle gespielt. Einerseits hat sie zur Einstellung nationalistischer deutschfeindlicher Aktionen beigetragen, und am 19. Oktober 1918 hat W. I. Lenin das Dekret über die Bildung des ersten autonomen Gebildes in der RSFSR — des Gebiets der Wolgadeutschen unterzeichnet, das Arbeitskommune hieß. Am 6. Januar 1924 ist die Kommune der Wolgadeutschen durch ein Dekret des Allrussischen Exekutiven Zentralkomitees dann in die Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen /ASSRdWD/ umgewandelt worden. Dies war zweifellos ein positiver Faktor, der dieser Volksgruppe es ermöglicht hat, ihre nationale Eigenart, ihre Sprache und Kultur zu erhalten. Gegen Ende des Jahres 1937 gab es hier 421 Schulen mit muttersprachlichem Unterricht, 5 Hochschulen, 3 Arbeiterfakultäten, 11 Fachschulen, ein deutsches Schauspielhaus und ein Kindertheater; es erschienen 29 Zeitungen, darunter 21 in deutscher Sprache.

Andererseits entfaltet die Sowjetregierung ihre Politik der Unterdrückung und Verfolgung der Kirchen. In der Geschichte des Lutheranertums wie auch einer beliebigen anderen Konfession beginnen grausame Zeiten — die Kirchen werden geschlossen, ihr Vermögen wird enteignet, die kultischen Gebäude werden bestenfalls dem jungen Sowjetstaat übergeben, schlimmstenfalls werden sie einfach dem Erdboden gleichgemacht. Auf diese Weise sind uns viele einzigartige Baudenkmäler verlorengegangen.

In einer vorteilhafteren Lage befanden sich damals die lutherischen Gemeinden im Baltikum. In der Vorkriegszeit nahm die lutherische Kirche in Estland und Lettland die vorrangige Stellung ein. Laut Statistik waren 78% Einwohner Estlands und 56% Lettlands Lutheraner. Von 1918 bis 1940 wurden 52 neue lutherische Gemeinden gegründet und 15 neue Kirchen gebaut, dies mit Unterstützung des Staates. In den 170 lutherischen Gemeinden mit 195 Kirchengebäuden betätigten sich 625 Geistliche. Aber 1940 nach dem Anschluß der baltischen Staaten an die Sowjetunion auf Grund des Molotow-Ribbentrop-Paktes teilten die lutherischen Gemeinden in Estland und Lettland das gleiche Los wie diejenigen im Wolgagebiet, in der Ukraine, in Transkaukasien und in anderen Siedlungsgebieten der Deutschen.

Grundlegend für die Religionspolitik des Sowjetlandes war nun „Das Dekret über die Trennung der Kirche vom Staat und der Schule von der Kirche", das von Lenin unterzeichnet und am 23. Januar (5. Februar) 1918 veröffentlicht wurde. Es verkündete die materielle Unabhängigkeit der Kirche vom Staat sowie die Nichteinmischung der Staatsorgane in die innerkirchliche Einrichtung und die kanonische Tätigkeit (Glaubenslehre, Gottesdienst, Riten). Der Artikel 3 besagte, daß „jeder Bürger sich zu einer beliebigen oder zu keiner Religion bekennen kann. Allerlei Entrechtungen, verbunden mit dem Bekenntnis zu irgendeinem Glauben oder zu keinem werden aufgehoben". Mit dem Inkrafttreten des Dekrets wurden alle staatlichen Funktionen der religiösen Organisationen abgeschafft. (Im vorrevolutionären Rußland war die Kirche ein Bestandteil des Staatsapparats, indem sie mehrere Funktionen erfüllte: Führung von Geburtsregistern, Ehe- und Todesregistrierung, Organisation der Volksbildung, Verkündung von Zarenmanifesten usw.). Die Annahme dieses Dekrets war ein echt demokratischer Akt der Sowjetrepublik. Doch im weiteren wurden in dieses Dokument allerlei Korrekturen und Ergänzungen eingetragen, die sein Wesen entstellten. Während der 73jährigen Herrschaft der kommunistischen Ideologie wurden hinsichtlich der Kirche mehrmals positive Erlasse und Beschlusse verabschiedet, aber gleichzeitig erschienen auch zahlreiche Instruktionen, die gegen die religiösen Einrichtungen zu kämpfen aufforderten, welche der Sowjetmacht ja fremd waren.

Die Durchführung des Gesetzes über die Trennung der Kirche vom Staat wurde einer Sonderabteilung beim Volkskommissariat für Rechtspflege auferlegt. Zu solch einer Abteilung wurde die VIII. sogenannte „Liquidationsabteilung", seit 1922 die V. Abteilung. Ihre heikle Mission vollendete die V. Abteilung gegen Mitte der zwanziger Jahre. Die Zahl der Kirchen verschiedener Konfessionen hatte sich auf weniger als ein Drittel vermindert.

1925 wird die Betreuung der Religion dem Volkskommissariat für innere Angelegenheiten übertragen.

Tatjana SENKLEITER

(Fortsetzung folgt)

Немецкая Газета

Приложение к «Дойче Альгемайне» № 89

29—30 октября с. г. в Алма-Ате состоится съезд немцев, живущих в Казахстане

Как уже сообщала «Дойче Альгемайне», съезд немцев, живущих в Казахстане, пройдет 29—30 октября нынешнего года в г. Алма-Ате. Дата его проведения «Казахстанской правдой» (№ от 20 октября) и другими средствами массовой информации республики была названа ошибочно.

Национальный вопрос: личное мнение

КТО И КАК ЛЮБИТ НЕМЦЕВ В ОДЕССЕ

В НАЧАЛЕ МАРТА нынешнего года средства массовой информации сообщили об инициативе президента Украины Леонида Кравчука, выступившего с предложением принять 400 тысяч российских немцев на Украине, в том числе в Одесскую область — 120 тысяч. Отклики были самыми лестными, оценки — только положительными. Да и руководители области поспешили подчеркнуть: мы разделяем позицию президента Кравчука.

МОЖНО БЫЛО БЫ порадоваться, если бы автору этих строк лично не довелось убедиться, что эти самые руководители, в том числе и президент Кравчук, от идеи переселения немцев в Одесскую область еще недавно отмахивались. Да и немецкая сторона особой заинтересованности не высказывала. Утверждать это имею право, потому что в начале прошлого года обращался ко многим из них с конкретным проектом программы переселения немцев в Одесскую область, но ни помощи, ни понимания не встретил.

Впервые поо поводу возвращения немцев в Одесскую область я обратился 25 октября 1990 года к тогдашнему первому заместителю председателя исполкома Одесского облсовета И. Сичуку. На словах он поддержал идею. После этого я еще много раз ходил в исполком, все мне говорили «да», но дело не продвигалось.

27 февраля 1991 года в газете «Нойес Лебен» была опубликована моя статья «Вас ждут в Одесской области». В ней я рассказал о создании комитета ВАДЗОГ (Восстановление немецких поселений в Одесской области).

При этом ВАДЗОГ не выдвигал и не собирался выдвигать требований о выселении из бывших немецких населенных пунктов жителей других национальностей, а также о возврате бывшим хозяевам их имущества, домовладений и т. п.... если в этих домах проживают другие. Организовать новые поселения предполагалось на землях, выделенных для этих целей облисполкомом, в основном в полузаброшенных селах.

Какова же была реакция на мои предложения?

Официальные органы ее откровенно игнорировали. Все три мои письма на имя тогдашнего председателя горисполкома В. Симоненко остались без ответа. Его заместитель В. Мельник на мои вопросы заявил: «Вы никого не представляете, не отнимайте у меня время!» Написал я и председателю областного Совета Р. Боделану, потом решил обратиться к тогдашнему председателю Верховного Совета Украины Леониду Кравчуку:

«...Вы прекрасно знаете, что до войны 1941—1945 гг. на юге Украины проживало много тысяч немцев, занимавшихся в основном земледелием... С моей точки зрения, перед поездкой в Баварию надо было решить вопрос о возвращении немцев в Одесскую и другие области Украины, где раньше проживали они, их отцы и бабушки...».

У меня есть все основания считать, что ставший президентом Кравчук воспользовался моим советом перед поездкой в ФРГ в первых числах февраля 1992 года. Но при этом, видимо, из-за большой занятости, он не ответил на мое письмо.

Исходя из того, что судьба российских немцев не может не волновать Германию, я обращался и к официальным органам этой страны. В сущности, результат и тут был такой же. Так, Генеральное консульство в Киеве в ответном письме поблагодарило меня за мой проект возвращения немцев в Одесскую область, и, ссылаясь на разговор со мной еще в октябре 1990 года, отметило, что германская общественность рассматривает вопрос оказания хозяйственной помощи немецким меньшинствам в восточной и юго-восточной Европе, однако, в настоящее время еще нет ни конкретной программы, ни концепции...

В июне 1991 года я познакомился с генеральным директором СП «Альбатрос» в г. Москве господином Кнутом Бедекером. В конце сентября того же года он побывал в Раздельной, после чего был подписан протокол намерений о создании под Раздельной сельскохозяйственного и. перерабатывающего самоуправляемого немецкого сообщества. Предусматривалось создание учебного центра, продуктоперерабатывающих предприятий и фермерских хозяйств. СП «Альбатрос» взяло на себя обязательство выяснить вопрос финансирования до конца 1991 года. Однако свои обязательства СП не выполнило.

Я РАССКАЗЫВАЮ О ТОМ, как реагировали на мою идею официальные структуры. Но была и другая реакция — реакция немцев, проживающих в разных уголках бывшего СССР. Я получил десятки писем, в которых они поддержали цели ВАДЗОГа Вот некоторые выдержки.

Из Ташкента: «Да, жизнь становится все интересней и сложней. Год тому назад, когда я зачитывал Ваше письмо в немецком обществе г. Ташкента, меня чуть было не засмеяли и только 6—8 человек поддержали идею переселения на Украину, а сейчас люди ринулись на Украину...».

Из г. Усолье-Сибирское: «Настоящим письмом подтверждаю свое желание переселиться, а точнее вернуться на землю, где родился, то есть в Одесскую область. Все мои родственники тоже изъявляют это желание».

Из Казахстана: «Ввиду сложившихся некоторых обстоятельств хотелось бы переселиться как можно скорее...».

18 июня 1991 года от имени 21-й семьи немцев из Междуреченска Кемеровской области их представитель обратился в Одесский облисполком по вопросу переселения. Ему ответили, что это бред Лысова.

Из Ферганской области в нынешнем году обратилась семья в облисполком по этому же вопросу, но ответа не получила.

Из Таджикистана мне сообщила женщина, что в апреле 1992 года была в Одессе, заходила в облисполком, но ей сказали, что никакого переселения не будет.

А МЕЖДУ ТЕМ предпринимались шаги, которые выглядели эффектно. Так, в апреле 1991 года в облисполком приезжал депутат Бундестага Ян Остергетелла с намерением выяснить возможность строительства немецкого поселения за счет частного капитала. Его повезли в Доброалександровку Овидиопольского района и он согласился на условия, предложенные ему директором Шевченко, построить новый культурный центр для жителей села, взамен будет освобождено здание бывшей кирхи, которое в настоящее время используется под клуб.

План был такой: до 25 декабря 1991 года «выгнать» и накрыть коробку нового культурцентра, а в июле 1992 года культурцентр и кирха должны уже принять посетителей. Реальная жизнь опрокинула этот план. По состоянию на 15 июля 1992 года возведены только стены культурцентра. Работы по реставрации кирхи вообще не начинались. Обойдется это мероприятие германской стороне не в 500 тысяч ДМ, как предполагалось, а в сумму не меньше одного миллиона ДМ.

Говорят, что немцы — очень расчетливые. Неужели расчетливые люди начали бы со строительства культурцентра и реставрации кирхи, а не со строительства домов для возвращенцев в Доброалександровку?..

ПОСЛЕ ПЕРЕГОВОРОВ в Бонне между Федеральным канцлером Гельмутом Колем и президентом Украины Леонидом Кравчуком в феврале нынешнего года проблема переселения немцев на Украину вроде бы сдвинулась с места. На всех уровнях, в том числе в нашей области и городе, руководители поспешили заявить о своей приверженности идее переселения. Создаются рабочая группа, другие структуры, начинается вояж делегаций. Во время пребываняи одной из делегаций председатель облсовета Р. Боделан заявил, что в Одесской области полагают возможным включить обустройство немецких переселенцев в рамки областной программы «Фермерство Черноморья». На это, по расчетам, требуется от Германии получить до 20-ти млрд. марок(?).

С учетом, что одна семья в среднем состоит из четырех человек, Одесская область готова принять 300 000 семей. Следовательно, обустройство каждой семьи переселенцев Германии обойдется в 670 тысяч марок или в 4 млн. «деревянных» украинских купонов или российских рублей. (Без учета современного курса обмена купонов на рубли — 130 купонов за 100 рублей!).

Владимир Лейнвебер, директор МП «Видерауфбау» в газете «Вечерняя Одесса» писал: «В. Лысов выступил с частной инициативой... Во исполнение идей В. Лысова и рекомендаций Одесского областного Совета в настоящее время при Одесском отделении общества «Возрождение» создано и зарегистрировано в горисполкоме малое предприятие «Видерауфбау», которое своей главной задачей определило услуги лицам немецкого происхождения, желающим вернуться на постоянное жительство в Одесскую область».

Насколько помню, я никогда не обращался в Лейнвеберу с просьбой воплотить мою идею в жизнь. Необходимо подчеркнуть, что Одесское отделение «Возрождения» в конце 1990 года и первой половины 1991 года во исполнение решения общесоюзного руководства «Возрождения» выступало против возвращения немцев в Одесскую область, что, однако, не помешало сейчас его и. о. председателя Келлеру стать официально признанным руководителем возвращения немцев в Одесскую область.

Шума вокруг проблемы возвращения немцев стало больше, но дела по-прежнему нет. Каждая немецкая делегация насчитывает 13—20 человек. Они приезжают максимум на двое суток и, как поспешно приезжают, так же поспешно и удаляются, а переселение почти на мертвой точке.

11 июля нынешнего года прилетела делегация в количестве 85 человек. На встрече представитель президента Украины Юрий Михайлик сообщил, что, согласно разработанной программе переселения немцев в Одесскую область, к 1994 году должно быть переселено 5 000 семей, но исходя из отпущенных правительством Украины средств и внутренних ресурсов Одесской области к 1994 году можно будет переселить только 500 семей, т. е. в 10 раз меньше.

В конце упомянутой встречи руководитель делегации Германии Хорст Ваффеншмидт внес предложение организовать встречу правительственных комиссий Украины для определения путей ускорения процесса переселения российских немцев на Украину. Видимо, политики для того и существуют, чтобы запутывать и усложнять то, что должно цивилизованно и относительно просто решаться.

С моей точки зрения — бывшего преподавателя вуза с многолетним стажем — руководителям Германии и Украины за переселение немцев на Украину и восстановление справедливости по отношению к ним можно поставить максимум удовлетворительно с большим минусом. Еще есть время подготовиться и пересдать исторический экзамен — по восстановлению немецких поселений на Украине, в том числе и в Одесской области. Если и это не будет использовано, свое слово в их адрес скажет история!

Владимир ЛЫСОВ,

Постановление

КАБИНЕТА МИНИСТРОВ РЕСПУБЛИКИ КАЗАХСТАН

от 17 августа 1992 г. № 684

ОБ УТВЕРЖДЕНИИ ПРАВИЛ ИЗМЕНЕНИЯ ЗАПИСИ О НАЦИОНАЛЬНОСТИ ГРАЖДАН РЕСПУБЛИКИ КАЗАХСТАН В ПАСПОРТАХ И АКТАХ ГРАЖДАНСКОГО СОСТОЯНИЯ

В связи с принятием Закона Республики Казахстан от 26 июля 1992 г. «О дополнении статьи 63 Кодекса о браке и семье Казахской ССР» Кабинет Министров Республики Казахстан п о с т а н о в л я е т:

1. Утвердить прилагаемые Правила изменения записи о национальности граждан Республики Казахстан в паспортах и актах гражданского состояния.

2. Установить, что изменение записи о национальности в паспортах граждан производится по их письменному заявлению один раз органами внутренних дел на основании свидетельства о рождении и других документов, подтверждающих обоснованность ходатайства.

Изменение записи о национальности в актах гражданского состояния производится органама ЗАГСа на основании заявления гражданина по представлении необходимых документов.

3. Министерству внутренних дел, Министерству юстиции Республики Казахстан привести в соответствие с настоящим постановлением действующие ведомственные акты.

Премьер-министр Республики Казахстан
С. ТЕРЕЩЕНКО.

П Р А В И Л А

изменения записи о национальности граждан Республики Казахстан в паспортах и актах гражданского состояния

В соответствии с Законом Республики Казахстан от 26 июля 1992 г. «О дополнении статьи 63 Кодекса о браке и семье Казахской ССР» определить следующий порядок изменения гражданами Республики Казахстан ранее избранной национальности на национальность другого родителя:

1. Изменение записи о национальности в паспортах граждан Республики Казахстан производится органами внутренних дел

2. Заявление об изменении записи о национальности в паспорте подается лично заявителем в органы внутренних дел по месту постоянного жительства с обязательным приложением следующих документов:

а) заявление Ф-1 на выдачу паспорта;

б) двух фотографических карточек;

в) свидетельства о рождении;

г) паспорта, подлежащего замене

3. При обоснованности заявления об изменении записи о национальности паспортным подразделением составляется заключение о выдаче нового паспорта с измененной национальностью, которое утверждается начальником органа внутренних дел.

4. В свидетельстве о рождении заявителя делается отметка о выдаче нового паспорта в связи с изменением национальности.

5. В разделе «Служебные отметки» заявления Ф-1 указывается причина обмена паспорта и номер свидетельства о рождении, на основании которого произведено изменение записи о национальности в паспорте.

Если ранее паспорт был выдан другим органом внутренних дел, ему направляется сообщение о выдаче нового паспорта для производства отметки в заявлении Ф-1.

6. Изменение записи о национальности в актах гражданского состояния производится органами ЗАГСа.

После получения паспорта с измененной национальностью гражданин, состоящий в браке или имеющий детей, должен обратиться с заявлением в органы ЗАГСа по месту регистрации брака и рождения детей или в органы ЗАГСа по месту своего постоянного жительства для внесения изменения в сведения о национальности в соответствующих записях актов гражданского состояния и получения новых документов.

7. Вышеназванные изменения вносятся органами ЗАГСа без составления заключения на основании заявления гражданина, паспорта, справки органа внутренних дел о выдаче нового паспорта с измененной национальностью и свидетельств, подлежащих замене.

8. После внесения изменения районный, городской, районный в городе отделы (бюро) ЗАГСа направляют в областной, Алма-Атинский городской архивы ЗАГСа извещения о внесении аналогичных изменений во вторые экземпляры актовых записей.

9. Споры об изменении записи о национальности в паспортах граждан разрешаются в соответствии с законодательством Республики Казахстан в судебном порядке.

Вести из Акмолы

ЮБИЛЕЙ ЗАВОДА

Далеко за пределами Казахстана известен завод Целиноградсельмаш. Выпускаемая им сельскохозяйственная техника успешно используется на полях республики и в других странах СНГ.

Недавно предприятие отметило свой полувековой юбилей, завод «родился» в грозные военные годы в ветхих мастерских на базе эвакуированного с запада оборудования. Сначала выпускал простейший инвентарь для земледельцев. За 50 лет предприятие превратилось в гиганта сельскохозяйственного машиностроения, выпускающий новейшей конструкции культиваторы, плоскорезы, автосамосвалы и другую сложную технику.

В трудных условиях сегодняшнего кризиса Целиноградсельмаш стремится увеличить выпуск продукции, снижать ее себестоимость, удовлетворить все запросы сельских тружеников.

...и Тургая

«БЕККЕР — ПИЛС» И НЕ ТОЛЬКО

В городе Аркалыке начало действовать казахско-германское предприятие «Карлыгаш» — пивоваренный завод и кафе-бар с двумя залами на 60 мест. Первые партии пива «Беккер-пилс» поступили в кафе-бар и отправлены в совхозы области.

Строительство пивзавода и кафе-бара обошлось в один миллион 200 тысяч дойче марок. Тридцать процентов расходов взяла на себя фирма «Беккер».

Баварские пивовары Беккеры основали фирму в 1516 году. Напиток, выпускаемый ими, известен сегодня высоким качеством далеко за пределами Германии. В настоящее время фирма занимается также торгово-посреднической деятельностью, продажей промышленной продукции, научно-технических разработок, современных технологий по производству стеновых материалов. У нее несколько филиалов в азиатских и европейских странах.

Контакт с фирмой «Беккер» тургайские предприниматели установили более года назад. Тогда и возникла идея открытия совместного предприятия. Сотрудничество начали с создания предприятия «Карлыгаш». Оно будет заниматься не только производством пива, но и оказанием посреднических услуг тургайским предприятиям. Его партнер имеет возможность поставлять, кроме пивоваренных заводов, оборудование для колбасных цехов, молокоперерабатывающих линий.

СЕЛЬСКИЕ НОВОСЕЛЬЯ

Нынешний год в Тургайской области отличается частыми новосельями сельских тружеников. Более 30 тысяч квадратных метров жилья сдано здесь в эксплуатацию за прошедшие восемь месяцев.

Несмотря на дефицит и подорожание строительных материалов, высокими темпами ведут строительство жилья в Есильском районе. Здесь в колхозах и совхозах только за последние два месяца справили новоселье 40 семей хлеборобов и животноводов, сельской интеллигенции. Хорошо ведется строительство жилья в Амантогайском, Аркалыкском и Жаксынском районах. И здесь многие сельские труженики уже въехали в новые дома.

Леонид БИЛЬ

ИЗБЕРУТ ДЕЛЕГАТОВ

26 октября с. г. в Алма-Ате в помещении редакции «Дойче Альгемайне» в 17.00 состоится Алма-Атинская областная конференция по выборам делегатов на съезд немцев, живущих в Казахстане.

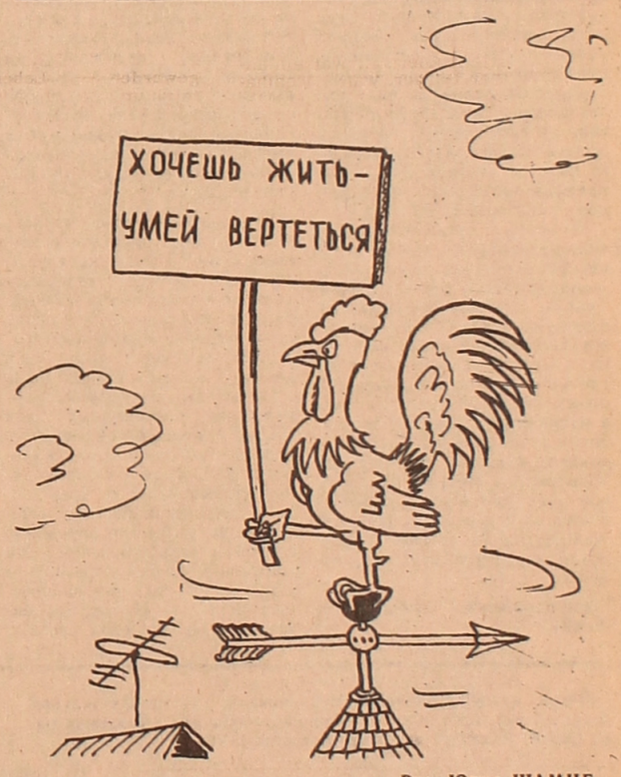


Рис. Юрия ШАМНЕ

Проект Конституции Республики Казахстан: идет обсуждение

«МЫ, НАРОД КАЗАХСТАНА...»

Творение человека говорит о своем создателе больше, чем он сам хотел бы о себе сказать. Этот афоризм древних вспомнился при чтении проекта Конституции Республики Казахстан.

Начинается проект со слов: «Мы, народ Казахстана...». Но если, например, русский, немец, уйгур или дунганин подумают, что это и о них идет здесь речь, они ошибутся. Потому что автор проекта эти слова списал с конституции США, но смысл в них включил свой, домороченный. За народом Казахстана подразумеваются прежде всего казахи, а все остальные — это всего навсего «представители других народов, проживающих в Казахстане» или «представители всех национальностей, проживающих на его территории». Так что здесь далеко до понимания равенства людей. В американской конституции Джордж Вашингтон под словом «народ» понимал всех, живущих в Соединенных Штатах, независимо от цвета кожи и национальности, а республику — как их общее государство. Как говорится, не в пример нам.

В ст. 1 проекта Конституции утверждается: «Гражданам Республики Казахстан гарантируется равенство прав и свобод независимо от расы, национальности...». По этой статье все граждане равны. Но стоит выйти за пределы статьи 1, и оказывается, что не все так. Например, в третьей строке преамбулы, через строчку от «Мы, народ Казахстана...», говорится о **казахской** государственности, а в первом установлении преамбулы Республика Казахстан названа «формой государственности самоопределившейся казахской нации». То есть, получается, Республика Казахстан — это государственная организация не народа Казахстана, а все-таки прежде всего казахов. Как теперь понимать слова о равенстве? Ошибкой? Лукавством?

Вот еще одно подтверждение сказанному выше. Восьмое установление преамбулы провозглашает: «Язык и культура казахского народа, языки и культура других народов, проживающих в Казахстане, являются общим достоянием республики». Казалось бы, логичнее да и проще написать «языки и культура народов Казахстана», ведь не имеет никакого смысла выделение «языка и культуры казахского народа», если речь идет о равенстве.

Почему государственным языком предлагается сделать только казахский? Ведь на нем изъясняется меньшая часть населения республики? Уйгуры, кыргызы, узбеки, турки, азербайджанцы, татары понимают казахский язык, но говорят-то с казахами и между собой каждый на своем языке. Доводы в пользу статуса казахского языка, как единственного государственного в нашей республике, весьма не убедительны. И чего, право слово, выдумывать, будто иначе он зачахнет. Ведь не зачах он за предыдущие века, хотя и не был государственным. Да и как показали выступления гостей на курултае, не зачах он и среди казахов ближнего и дальнего зарубежья, в том же, например, Китае, в Монголии, где вокруг говорили на других языках. Более того, из истории можно привести множество примеров, когда власти пытались запретить какой-либо язык, но у них ничего не вышло. Смешно предполагать и то, что казахский язык начнет стремительно развиваться, если власти принудят изучать его все русское и не русскоязычное население. В Казахстане многие русскоговорящие (в том числе и казахи) используют не живой полнокровный русский язык, а его газетно-канцелярское подобие. Несмотря на это мы считаем, что логичнее было бы сделать государственным на равных казахский и русский языки. Ведь русским владеют все жители Казахстана. Сделали же в Индии государственным языком еще и английский. А ведь это был язык завоевателей, потопивших в крови национально-освободительное движение сипаев. Но индийцы не смешивают колонизатора и его язык, который принадлежит не только ему. При установлении статуса государственного языка, как свидетельствуют мемуары индийских общественных деятелей, решающим доводом было желание вывести страну на путь прогресса.

В нашем же случае, когда государственным объявляется только казахский язык, похоже, ставятся другие цели. Вспомним Закон о языках, где говорится, что для занятия определенных должностей требуется знание казахского языка. Обратите внимание: знание, а не понимание. Снова льготы — одним и ограничения — другим. Если раньше для вступления в должность требовался партбилет, то теперь — непременное знание казахского. При этом не учитывается то обстоятельство, что для овладения казахским языком потребуются годы. А пока, стало быть, не деловые и личные качества, не высокая квалификация и опыт будут определять выбор лиц для руководящего состава, а лингвистические способности человека.

Резюмируя сказанное, хочу задать вопрос: почему не могут мирно соседствовать два государственных языка — казахский и русский, тем более, что в одних областях преобладает казахское, а в других — русское население? Кстати, в Татарии, где также озабочены проблемами возрождения родного языка, государственными приняты и татарский и русский.

Есть к проекту Конституции претензии и другого характера. Вот статья, провозглашающая свободу выбора места жительства. Выглядит весьма демократично. Прямо-таки как в Декларации прав человека. Только не ясно, сохраняется ли разрешительная функция прописки. Если — да, тогда свобода выбора места жительства остается фикцией. Как в свое время право на жилье — право было, а жилья нет.

Свободный выбор места жительства напрямую связан с возможностью обзавестись жильем. Многие читатели знают о разнообразных ограничениях и препятствиях при попытке получить, обменять, купить или построить жилище. На пути встает чиновник, которому закон или инструкция подарили право «не пущать».

Предположим, вы решили переехать на жительство в сельскую местность. Возможность построить там собственный дом зависит от того, выделит вам участок сельсовет или нет. Не захочет — придумает в оправдание тысячи причин. Проще решались бы подобные вопросы, если бы в республике было установлено право частной собственности на землю. Сколько сейчас проблем с землей у начинающих фермеров! Бросовые участки — и тех не добиться: директора совхозов и председатели колхозов боятся самостоятельности крестьян. Частная собственность на землю прекратила бы земельный произвол. Но авторы проекта думают иначе: «Земля, ее недра... находятся в исключительной собственности Республики Казахстан...» (ст. 47). Значит, снова распоряжаться и землей, и недрами будут чиновники, «государственные служащие».

Проектом предусмотрено, что «государственные служащие должны честно и дисциплинированно выполнять свои обязанности, не унижать чести и достоинства граждан, не допускать бюрократизма и волокиты...» (ст. 68). Перечень, чего не должен делать чиновник, можно продолжить. Но опыт учит — благими намерениями вымощена дорога в ад. Вспомним широко известную недействующую статью из Конституции СССР: «Преследование за критику воспрещается». Вспомним обязанности члена партии из устава КПСС. Вспомним, наконец, моральный кодекс строителя коммунизма. Какие были красивые, громкие слова. А дела? Ничто не мешало «государственному служащему» расправиться с неугодным ему подчиненным. Поэтому Конституция должна содержать не призывы к государственным служащим, а давать точную формулировку закона, оберегающего нас от всевластия, всеволия и произвола чиновников.

В главе «Государственная служба» обращает на себя внимание и ст. 65: «Государственная служба в Республике Казахстан основывается на... ответственности государственных служащих перед народом...». Звучит красиво и внушительно не правда ли? Но какой конкретный смысл вносится сюда? Что имеется в виду под «ответственностью перед народом»?

Горький опыт застойных лет научил наших сограждан разбираться, где свет, а где отсвет. Чем больше громких слов, тем больше уверенности, что это лишь ширма для злоупотреблений. Записанная в проекте норма даст начальнику «государственного служащего» неограниченное право решать судьбу своего подчиненного от имени народа.

Конституция — Основной Закон государства, обладающая высшей юридической силой и устанавливающая основы политической, правовой и экономической систем страны. В проекте же, похоже, задались целью создавать не основы, а условия для введения антиконституционных законов. Иначе почему он столь охотно и часто предоставляет закону (и не только ему) право быть исключением из Конституции? В ст. 5 читаем: «Гражданин Республики Казахстан не может быть выдан иностранному государству, если иное не установлено... межгосударственными договорами Республики Казахстан». Получается, что норма заранее благословляет любой договор, касающийся выдачи граждан республики другому государству. Но тогда грош цена конституционному «не может быть выдан».

Подобные нормы содержатся в ст. 19 «Никто не вправе лишить или ограничить права собственника, иначе как в соответствии с настоящей Конституцией и законами», в ст. 33 «Никто не вправе лишать гражданина прав или свобод ограничивать его в правах, иначе как в соответствии с настоящей Конституцией и законом». И все. Никаких пределов на ограничения.

Проект предполагает весьма либеральное отношение к тем органам власти, которые нарушают законы и Конституцию республики. В ст. 105 говорится: «Полномочия местного Совета могут быть прекращены досрочно в случае неоднократного нарушения Конституции и законов республики...». Так же гласит ст. 106 в отношении к главам местной администрации: «Полномочия главы местной администрации могут быть прекращены досрочно в случае... неоднократного нарушения Конституции и законов республики, Указов президента, постановлений Кабинета Министров республики... ненадлежащего исполнения главой местной администрации его обязанностей или совершения им порочащих проступков».

Видите, всего лишь осторожное «могут быть», а не строгое «непременно прекращаются». Какая трогательная забота о тех, кто «неоднократно» чихать хотел и на законы, и на указы, и даже на Конституцию.

Проект Конституции Республики Казахстан вызывает серьезные претензии, а порой и недоумение. Удивляет также, что нет или не поставлен на всенародное обсуждение альтернативный проект. Когда есть что с чем сравнивать, быстрее можно найти наиболее разумное решение.

Эдуард ЗОР

ДЕПОРТАЦИЯ—ТРУДАРМИЯ—ГУЛАГ

ОСУЖДЕННЫЕ БЕЗ СУДА

ИТАК, снова теплушки. Названы они так словно в насмешку, потому что это были холодные, разбитые, все в щелях вагоны с двухъярусными нарами. Маленькие буржуйки (круглые железные печи) были не в состоянии обогреть наше временное жилье, да и угля и дров было в обрез. Поэтому мы топили свою печурку только в очень сильные морозы и когда грели чай.

Собрали нас из южных районов Красноярского края — Минусинского, Еланского, Каратузовского, Краснотуринского и Саянского. В каждый из 12 вагонов разместили по 40—50 человек. Мобилизовали без разбора: рядом с 60-летними стариками совсем еще пацаны. В пути мы постоянно мерзли. Тот, кто был плохо одет, размещался на верхних нарах, где было теплее. Днем грелись, занимаясь зарядкой. По ночам топили «душегрейку», как называли мы железную печь.

Наш эшелон сопровождал целый взвод вооруженных солдат и офицеров. Через каждые три вагона в тамбуре стоял автоматчик с овчаркой. На вооружении были даже станковые пулеметы. Как бы эти солдаты пригодились на фронте! Обращались с нами очень грубо, как с преступниками. Ежедневно осматривали вагоны, боясь, что проделаем брешь и убежим. Кормили раз в день баландой. Утром и вечером — кипяток, на шесть человек — булку черного хлеба.

Куда везут и зачем — мы не знали. Когда один из наших, получая топливо, осмелился спросить, ему все «объяснили» ударом приклада в спину: «Много будешь знать — быстро состаришься!»

В нашем вагоне оказались бывший главный агроном и главный механик Наркомзема республики Фельде и Фрибус, главный бухгалтер Немволгторга Арнольд и другие руководители и специалисты. Неизвестность томила и тревожила всех.

Везли долго. Порой казалось, что на лошадях можно было бы доехать быстрее. Через маленькие окошечки, зарешеченные железными прутьями, можно было разглядеть нашу бедную, ободранную страну: покосившиеся, ушедшие в землю хатенки, неустроенность сел, убогость в одежде людей, которые мелькали на станциях.

На каком-то разъезде эшелон задержали. Здесь на путях шел ремонт. Увидев нас через решетки, одна женщина начала руками подавать знаки, смысл которых мы вначале не поняли. Оказывается, она вычерчивала в воздухе цифры «58», то есть самую страшную политическую статью уголовного кодекса. Видимо, она нас приняла за эшелон заключенных, направляемых в лагерь.

На шестые сутки нас выгрузили из вагонов и повели в баню. Но помыться не пришлось — не оказалось горячей воды. Состав находился в Омске. Здесь мы узнали, что уже на все продукты введены карточки, в городе открыт госпиталь, где много обмороженных и раненых солдат. Следовали мы в направлении на Свердловск. Это нас обрадовало. Снова появилась надежда, что нас направляют на фронт, но почему под вооруженной охраной? Когда на станции Яр, не доезжая города Молотова, «Эмка» круто повернула на север, надежда рухнула...

(Продолжение. Начало в № 42)

При получении пищи или топлива соблюдался строгий запрет на любые разговоры с посторонними. Впрочем, никто ничему уже не удивлялся. А когда один из наших признался, что мы немцы, конвой тут же загнал всех в вагоны. Охранники разъярились и готовы были нас растерзать.

Тем временем наш паровозик, пыхтя и кряхтя, отстукивал по рельсам километры. Миновали станции Омутинка, Рудничная, пока не прибыли на конечную — Лесную. Ночью нас выгрузили, рассортировали по лагпунктам.

Был морозный январский день. Яркий солнечный свет, отраженный чистым снегом, слепил глаза. Нам объяснили, что работать придется на лесозаготовках. Мы увидели бараки, обнесенные колючей проволокой, откуда только что вывезли заключенных. Туда нас и загнали.

Неуютным, холодным было наше жилище, но что оставалось делать. Новый адрес писали так: Молотовская область, Вятлаг НКВД, почтовый ящик 231/12. Название места пребывания тоже определили — лесозаготовительный отряд (ЛЗО). Но в употреблении осталось привычное слово «лагпункт». Писать на конвертах Вятлаг не разрешалось. Адрес указывали просто: Молотовская область, п/я 231/12. Первая цифра обозначала шифр «предприятия», вторая — порядковый номер лагпункта, которых только в Вятском лагере было больше двадцати.

За сутки мы немного отдохнули, отогрелись. На другой день предстали перед начальством. Весь день нас распределяли по будущим специальностям: лесорубы, возчики, навальщики, грузчики, раздельщики... Из бухгалтеров, пекарей, поваров, пожарников была создана хозобслуга. Тех, кто имел хоть малейшее представление о лесе, ставили обучаться на мастеров леса, заведующих биржами, десятников, приемщиков, учетчиков к заключенным, имеющим в этом деле опыт.

Подъем был в 6 часов утра. Затем завтрак и развод в семь. Начало работы — в восемь. Мы валили лес, обрубали сучья, разделывали и подкатывали его к лежневым дорогам. Возчики с навальщиками летом грузили древесину на тележки, а зимой на сани и вывозили на биржу. Здесь древесину штабелевали по ассортиментам для отгрузки. Кроме этого, на бирже разделывали бревна на рудстойку, отходы шли на дрова.

Не сразу научились трудармейцы пилить, рубить и разделывать лес. Топоры не слушались рук. Домой возвращались, не чувствуя спины от усталости. Спасало то, что сразу не установили нормы выработки. Но уже через месяц их ввели. Котлы питания были установлены по нормам довольствия и снабжения для ГУЛАГа: первый, усиленный — перевыполняющим норму выработки (килограмм хлеба и дополнительно к обеду премблюда — кусочек пирога из ячневой каши, рыбы или пирожок); второй — нормальный и 800 граммов хлеба; третий — штрафной — для невыполняющих норму — состоял из баланды и 600 граммов хлеба.

Бараки с двухъярусными нарами и сушилками, контора, столовая, хлеборезка, прачечная, баня, каптерка, санчасть были расположены внутри зоны. За ее пределами находились конный парк, продовольственные склады, инструменталка, пекарня, пожарка, небольшая электростанция, поселок вольнонаемных с магазином.

Наш лагерь — а иначе его нельзя было назвать — был огражден высоким забором с несколькими рядами колючей проволоки и вышками по углам для охраны. Освещалась зона прожекторами и осветительными фонарями. Вдоль заборов — «нейтральная» дорожка (следовая полоса), охраняемая овчарками, которые носились по натянутой проволоке. По любому наступившему на запретную полосу открывался огонь стрелками с вышек без предупреждения.

Из лагеря нас выводили строем и по спискам передавали вооруженной охране, состоящей из солдат и офицеров регулярной армии. Получив инструмент, под конвоем шли к рабочим местам. Трудились в оцеплении.

Документы у нас были отобраны, фамилии значились на дощечках у вахтеров и выкликались только при разводах. У всех были сняты отпечатки пальцев. Если с работы возвращались не все, бригаду держали у проходной. Длилось это до тех пор, пока остальные не выполняли свои нормы.

Насквозь промокшие и промерзшие на работе люди долго не могли согреться в сырых и душных бараках. После скудного ужина, состоявшего из баланды с костями от рыбных голов, с листьями мерзлого турнепса или капусты, да немного кашицы из дробленого, неочищенного овса, трудармейцы быстро ложились спать. Люди старались скорее уснуть, чтобы хоть на время сна избавиться от ощущения голода и унизительного положения раба. Больно было смотреть на истощенные тела, похожие на скелеты, обтянутые кожей.

Раньше всех доходили «белоручки». Так называли тех, кто занимался интеллектуальным трудом. Сначала я работал бухгалтером в отделе капитального строительства. Но опасность угодить на лесоповал грозила любому из нас. Чтобы избежать этого, я заблаговременно записался на курсы мастеров леса, которые организовали на центральной усадьбе Вятлага. Подбирали туда молодых, здоровых, грамотных людей.

На курсах кормили не лучше, чем в других местах, зато не приходилось лезть по самую шею в снег при морозе в 40—50 градусов. К тому же и специальность давали.

Зима 1942 года выдалась лютой. К счастью на нас была еще цела своя теплая одежда и мы были еще в силе. К следующей зиме поизносились, а в казенных фуфайках на морозе выдержать долго было трудно. К тому же люди уже очень ослабли. Начались обморожения, простудные заболевания. К лету начали свирепствовать дизентерия, цинга. Только с нашего лагпункта ежедневно вывозили по 10—15 трупов. Грузили их штабелями, как дрова. Хоронили в наскоро вырытых ямах. Бывало, зимой, когда долбить землю было трудно, просто засыпали снегом...

Наш отряд поредел настолько, что самостоятельно существовать уже больше не мог. Такое положение создалось и в других лагпунктах. Их стали объединять. Летом 1944 года нас слили с 14-ым лагпунктом. Выжили самые здоровые, опытные, освоившие новые специальности, выполнявшие нормы и получавшие лучшее питание.

Но даже в таких условиях российские немцы достойно несли свой тяжелый крест.

На новом месте меня назначили мастером к военнопленным. Их было две бригады: одна работала на лесоповале, другая — на окорке баланса. Пленных кормили по условиям международного соглашения. Если, например, на нашу бригаду для заправки обеда давали по 200 граммов жира, то им полагался целый килограмм. Сначала от них даже нормы не требовали, а когда перевели на выработку, они вскоре тоже начали доходить. Несмотря на это, работали они добросовестно.

Как-то в костер бросили бревно карельской ели. Один из пленных поднял невероятный шум, словно сошел с ума. Обеими руками он схватился за голову и, несколько раз обежав вокруг костра, обреченно повторял: «Майн Готт! Майн Готт!» Потом опустился на колени, выхватил из огня бревно и, чуть не плача, объяснил:

— Имей я эту заготовку, сделал бы десять скрипок. А каждая стоит тысячу марок.

Услышав об этом, начальник Вятлага полковник Дидоренко поручил ему изготовить для дочери скрипку. Не имея нужного инструмента, он тем не менее блестяще справился с задачей. Скрипка получилась красивой, звонкой.

Вскоре военнопленных отправили на юг, и я стал свободным десятником, находясь в личном распоряжении технорука лагпункта Масюкова. В мои обязанности входила организация заготовки дров для отопления бараков, конторы, столовой, пекарни. Естественно, на лучшие местал ставил тех, кто меня подкармливал — пекарей, поваров. Это вызвало протесты и жалобы остальных. И когда я однажды не вышел на субботник, то угодил в немилость к начальнику лагпункта Галузину и меня списали на лесоповал.

Работать пришлось на одной из наших подкомандировок в далекой тайге. Попал я на заготовку авиафанеры. За день одежда промокла насквозь, а маленьких сушилок не хватало для того, чтобы за ночь обсушись всю одежду лесорубов. Поэтому часто приходилось идти на работу в сырой одежде. Требования были предельно жесткие: не выполнил задание — не выходи из леса, иначе поставят к штрафному котлу, и ты скоро дойдешь. Когда удавалось пораньше справиться с заданием, радовались случаю отдохнуть. Хорошо, что заготовка фанеры производилась только зимой, иначе не знаю, что со мной стало бы. Я настолько ослаб, что едва волочил ноги. К счастью, вскоре нас отправили на другую подкомандировку «Мунино», где бригадиром назначили меня. На этом участке лес был уже вырублен и оставалось лишь отгрузить оставшиеся на бирже бревна. Жили в теплых бараках, в снег не лазили. Зато приходилось грузить лес днем и ночью: надо было успеть, пока реку не скует лед. После окончания работы нас вернули в центральный лагпункт, где влили в основную бригаду грузчиков.

Судьба бывает не только жестокой, но и милосердной. Поэтому проклинать ее преждевременно не надо. Лагпункт получил большой заказ на изготовление стоек для рудников. На бирже установили поперечную пилу и начали разделывать бревна, работа была срочной и ее организовали в две смены. Потребовался еще один приемщик, и выбор пал на меня. Все лето я продержался на этой легкой работе.

На зиму дали подкрепление: прислали из близлежащих колхозов девчат с лошадьми для вывозки древесины. Это позволило высвободить часть наших людей для лесозаготовок. Девчат разместили в казармах, где раньше жили конвоиры. Проходная продолжала существовать, хотя колючую проволоку уже сняли. Правда, бригады после окончания войны водили еще строем, но уже без вооруженной охраны. За зону без пропусков никого не пускали.

Хотя девчата были небольшого роста, но все крепкие — кровь с молоком. Разговаривали быстро-быстро, говорок у них был северный, все они непривычно для нас окали. Скоро им разрешили с нами общаться, знакомиться. Некоторые подружились с нашими ребятами. Одна такая подружилась с Володей Фигнером. Рассказывала, как их перед выездом сюда пугали немцами.

— Собрали нас из трех колхозов, — поведала Люба Резнева. — Работники райкома партии и НКВД советовали держаться от вас подальше. Дескать, вы враги народа. Бог весть, что мы про вас думали тогда. Боялись очень.

Потом грустно обронила:

— А вы такие же, как все. Вот только фамилии какие-то чудные, — засмеялась она. — У нас в деревне парней почти нет. Так что же нам — в монастырь отправляться?

Мы не скрывали сожаления, когда весной они разъехались по своим колхозам. После слышал, что кое-кто из наших ребят привез себе невесту из этих девчат в Сибирь и Казахстан.

Вместо них летом прислали советских немок, мобилизованных в трудармию. Работали на биржах, штабелевали древесину. С их появлением у мужчин поднялся дух. Все стали работать с двойной энергией. По вечерам после работы, по выходным дням в клубе устраивались танцы, игры, организовали художественную самодеятельность.

Самое нелепое в нашей, по сути, лагерной жизни было существование партийных и комсомольских организаций. Трудармейцы продолжали числить себя комсомольцами и коммунистами. Лагерное начальство относилось к этому снисходительно: чем бы дитя не тешилось...

При всем при том, что мы не были осуждены судом, считались мобилизованными в трудармию, мы были поставлены в еще худшее положение, чем заключенные. Мы испытывали дополнительные унижения как со стороны охранников, так и зэков. Ведь на нас навесили ярлык «фашистов».

Конрад ЛОСКАНТ

(Окончание следует)

НАСЛЕДИЕ

Устроитель Туркестанского края

Николай Петрович Ивлев по профессии строитель, сейчас преподает в Алма-Атинском автомобильно-дорожном институте. А краеведение — его давнее увлечение, о чем свидетельствуют несколько книг по истории прошлого Казахстана — «Находки краеведа», «И появились биографии...» и другие, — в которых он воссоздает неизвестные страницы из жизни Чокана Валиханова, Достоевского, генерала Колпаковского и других замечательных людей, оставивших заметный след в освоении края, в развитии его культуры.

Статья о первом генерал-губернаторе Туркестанского края Константине Кауфмане знакомит с биографией этого интересного человека, который был не просто царским чиновником, но и большим гуманистом, немало сделавшим для преобразования края.

Имя Константина Петровича Кауфмана мало что кому-нибудь сегодня говорит. Поскольку он был наместником царя в Туркестанском крае — первым генерал-губернатором, то как бы само собой подразумевалось, что он был колонизатором, угнетателем народа и т. д. Ясно, что он проводил политику царского самодержавия и защищал его интересы, иначе бы ему не доверили этот высокий чиновничий пост. Вместе с тем и он, и множество других российских военных и чиновников немало сделали для преобразования края: основывали новые поселения, строили дороги, мосты, ирригационные сооружения, открывали школы, больницы, вели просветительскую работу. Не случайно именем Кауфмана были названы железнодорожная станция, населенные пункты, ирригационные сооружения и т. д. После революции все, что было связано с колонизацией Туркестанского края, преподносилось только в резко отрицательном свете, и из истории стали исчезать имена тех, кто немало сделал для края полезного. Среди них и имя Константина Петровича Кауфмана.

* * *

17 июня 1865 года русскими войсками под командованием М. Г. Черняева был взят город Ташкент. А 11 июля 1867 года образовано Туркестанское генерал-губернаторство. Ташкент был выбран местом расположения администрации, гражданского и военного чиновничества обширнейшего края — от берегов теплой Сырдарьи до холодных вод Иртыша. А первым Туркестанским генерал-губернатором назначен генерал-адъютант Константин фон Кауфман.

В Ташкент он прибыл 7 ноября 1867 года. Из Петербурга ехал по маршруту Москва — Екатеринбург — Омск — Семипалатинск — Верный — Чимкент. На участке Конап — Верный со своей свитой посетил могилу недавно умершего офицера русской армии ротмистра Чокана Валиханова, выдающегося казахского ученого, путешественника. По желанию Константина Петровича была прочитана мусульманская молитва на могиле Чокана.

Константин Петрович был знаком с Чоканом с 1859 года, когда тот числился в свите императора Александра II. Кауфману представили Чокана Валиханова, приехавшего в Петербург после благополучного завершения тайного путешествия в Кашгар, где немецкий путешественник Адольф Шлагинтвейт встретил свою смерть. Его отсеченную голову видел Чокан Валиханов в пирамиде голов, сложенной за городскими воротами. Именно Чокан привез в Европу достоверные сведения об исчезнувшем в 1857 году смелом путешественнике. Впоследствии Русское Географическое общество, отдавая дань уважения немецкому путешественнику, соорудит в Кашгаре памятник Шлагинтвейту.

Посещение могилы Валиханова петербургским генералом, наместником края в Туркестанском генерал-губернаторстве, произвело на казахов и мусульман Семиречья большое впечатление. В 1871 году Константин Петрович вторично почтил своим вниманием память ротмистра Валиханова.

Тогда он изъявил желание отметить могилу более надежным сооружением, чем существующий саманный мазар. Из жженого кирпича было сложено нечто вроде часовни, а затем положена мраморная плита, изготовленная в Екатеринбурге.

Будучи назначенным на должность Туркестанского генерал-губернатора, Константин Петрович Кауфман выговорил у царя два условия: самостоятельная дипломатическая деятельность с сопредельными странами востока от Афганистана до Китая; в Туркестанском генерал-губернаторстве не должно быть «голубых мундиров» — политической полиции.

Характерный штрих в деятельности К. П. Кауфмана — он сохранил местное самоуправление, с уважением относился к местным обычаям и традициям. Русской администрации вменялось в обязанность поддержание порядка и законности. Только уголовные преступления рассматривались русским судом.

При Кауфмане было открыто 60 общеобразовательных и ремесленных школ и училищ с преподаванием на русском, татарском и еврейском языках, четыре гимназии, созданы различные клубы, научные и просветительские общества. По его инициативе в Ташкенте стала издаваться первая в Средней Азии газета «Туркестанские ведомости» на русском и татарском языках. Изданы в его время несколько выпусков замечательного сборника, материалы которого пользуются до сих пор большим спросом у историков, писателей, этнографов Средней Азии и Казахстана. В Ташкенте были открыты общедоступная публичная библиотека и музей. Задумано им было освоение Голодной степи с целью развития хлопководства и других теплолюбивых культур.

В Ташкентском окружении Константина Петровича находились замечательные люди XIX века: художник В. Верещагин, писатели Н. Каразин, Н. Ильин и А. Хорошкин, геологи И. Мушкетов, Д. Иванов и А. Татаринов, ученые-естественники Н. Северцов, А. Федченко, В. Ощанин, общественные деятели и публицисты Н. Маев, В. Наливкин, Н. Остроумов, А. Гейнс, Ю. Южаков, П. Хомутов, поэт В. В. Крестовский, востоковед А. Кун, военные деятели А. Куропаткин, М. Скобелев.

При Кауфмане начато было возведение капитальных зданий общественного, административного и жилого назначения, благоустройство улиц Ташкента. На почтовых трактах строились станционные дома, мосты. Сооружение железной дороги Красноводск — Самарканд — также его заслуга. Интерес к строительным делам объясняется тем, что Константин Петрович был по образованию военный инженер. В возрасте 20 лет в 1838 году он с отличием окончил инженерную Академию в Петербурге.

Константин Петрович Кауфман, выходец из австрийской дворянской семьи, родился в имении матери под Варшавой, одно время учился в Винницкой гимназии. С 1843 года служит в саперных частях на Кавказе: в Грузии, в Дагестане, в Чечне, в Турции. В 1855 году назначается командиром лейб-гвардейского саперного батальона с производством в генералы. Через год назначается начальником штаба генерал-инспектора по инженерной части и членом Совета военной и инженерной Академий. А в 1856 году зачисляется в свиту императора. Отличные эрудиция и память, неординарные, трезвые суждения, твердость духа и принципиальность, завидная способность отбрасывать все несущественное, второстепенное и видеть самое главное способствовало тому, что молодого генерала заметили. Стали отмечать и доверять. В 1861 году он директор канцелярии Военного Министерства и управляющий делами Военного Совета. В 1864 году он был произведен в генерал-лейтенанты и назначен Виленским, Гродненским и Минским генерал-губернатором и командующим войсками Виленского военного округа. Рядом хорошо продуманных административных мер поднял в Литве авторитет русского народа и власти, внес умиротворение в жизнь прибалтийского края, охваченного восстаниями в 1863—1864 годах.

Командуя войсками Туркестанского военного округа, Кауфман нанес поражение агрессивным бухарскому и хивинскому ханам, к России присоединил Зеравшанскую и Ферганскую долины. Сбил воинственную спесь с паразитирующих на откровенном разбое кокандских и хивинских ханов.

Казахи Приаралья, Прикаспия и южных территорий современного Казахстана стонали от беззакония беков и сарбазов. Под русским протекторатом они обрели мир и спокойствие, наметился рост народонаселения и богатства. Все это приписывали, конечно, не без основания, Кауфману. Среди местного населения авторитет его был очень высок и спустя много лет после его смерти. Скончался он 4 мая 1882 года в Ташкенте, погребен у стен военного собора. К сожалению, собор и могила Константина Петровича Кауфмана разрушены в послереволюционные годы, когда любой царский генерал и чиновник в глазах большевиков выглядели злейшими классовыми врагами.

Николай ИВЛЕВ

Очерк, который начинаем публиковать (в незначительном сокращении), взят нами из сборника «Одиссей» (Академия наук СССР, Институт всеобщей истории, 1991).

С. В. ОБОЛЕНСКАЯ

ОБРАЗ НЕМЦА В РУССКОЙ НАРОДНОЙ КУЛЬТУРЕ XVIII—XIX вв.

Возникновение коллективных представлений народов друг о друге — чрезвычайно сложный и противоречивый процесс. Удивительна устойчивость никогда не затухающего в сознании человека представления о «своих» и «чужих», инстинктивное отталкивание всего чужого как непонятного и неприемлемого. С этим, вероятно, основным, определяющим, стереотипом в отношении к другим народам связываются и другие устойчивые представления, характеризующие действительные или мнимые черты национального характера. Француз отличается легкомыслием, англичанин деловит и флегматичен, немец расчетлив — таких расхожих, но весьма устойчивых характеристик можно привести множество. Основная и сохраняющаяся часть представлений народов друг о друге неоднозначна и окрашена не только в белые и черные тона.

Вместе с тем удивительна и внезапность возникновения — чаще всего в экстремальных ситуациях — предрассудков и предубеждений одного народа против другого. Из смешения фантазии и реальности быстро складываются новые представления и оценки, стремительно выступающие на первый план и оттесняющие или искажающие многие прежние суждения. Способность разумно и критически осмыслить это новое ослабевает и уступает место стремлению считать реальным то, что еще вчера могло вызвать недоверие или иронию. Самая впечатляющая очевидность становится совершенно бессильной, никакие новые сведения, никакие разумные доводы не в силах уничтожить быстро возникшие и приобретающие широкое распространение и устойчивость новые стереотипы сознания.

Логика разума, приобретенная человеком в процессе развития сознания, отступает перед древнейшей логикой инстинкта, перед никогда не затухающим представлением о «своих» и «чужих». Когда эти процессы приобретают массовый, эпидемический характер, наступают хорошо известные периоды коллективной слепоты и коллективного безумия.

Возможность противостоять подобным явлениям и процессам очень сомнительна. Однако научно-психологическое и историческое объяснение возникновения массовых предрассудков, в том числе и национальных, быть может, наиболее распространенных и наиболее пагубных, возможно и необходимо. Оно давно уже является предметом активного интереса психологов: наши историки уделяют ему гораздо меньше внимания. Между тем изучение истории национальных предрассудков и предубеждений, вероятно, может способствовать некоторому смягчению нравов и выработке взаимной терпимости если не в экстремальных ситуациях, то хотя бы в периоды «мирного сосуществования».

Постановка таких проблем диктуется и другим соображением. Национальные предрассудки и предубеждения являются важнейшей составной частью «кипучей магмы человеческих эмоций и повседневных жизненных установок, особенно мировидения, присущих всем людям определенного периода и общества, способы осознания ими самих себя и природного и социального окружения». Их изучение помогает убедиться в том, что духовная жизнь общества отнюдь не исчерпывается разработкой и действием политических доктрин или развитием философской мысли.

В свете роковых событий XX в., уроков двух мировых войн чрезвычайно важным представляется изучение представлений друг о друге русского и немецкого народов. Такую задачу поставила перед собой группа ученых из ФРГ под руководством Л. З. Копелева. Ими выпущены уже несколько томов, посвященных представлениям немцев о русских, а также представлениям русских о немцах в IX—XX вв. В русской и советской исторической литературе этот вопрос специально не ставился, хотя проблемы русско-германских отношений, русско-германских научных и культурных связей, разумеется, не раз были предметом исследования. Между тем постановка этого вопроса напрашивается сама собой.

Противоречия и конфликты порой разделяли немецкий и русский народы. Но ни с одним из неславянских народов русские не имели такого тесного, даже «домашнего» соприкосновения и такого интенсивного, хотя и очень своеобразного общения и противоборства, как с немцами. Помимо отношений между Российским и Германским государствами, помимо общения выдающихся умов и талантов, связей в литературе, искусстве, музыке, существовали еще взаимные контакты и столкновения в обыденной жизни, в повседневной действительности, в каждодневном общении простых людей. Петербургским жителям XIX в. приходилось каждый день встречаться с героями гоголевского «Невского проспекта» Шиллером и Гофманом. Но это были «...не тот Шиллер, который написал Вильгельма Тилля» и «Историю Тридцатилетней войны», но известный Шиллер, жестяных дел мастер в Мещанской улице... не писатель Гофман, но довольно хороший сапожник с Офицерской улицы».

Такое близкое знакомство, конечно играло огромную роль в формировании отношений к немцам и оказалось решающим в создании образа немца в коллективном мировидении простого народа. Именно коллективное мировидение русских крестьян и городского простонародья я имею в виду в данной статье, когда говорю о «народной культуре». Выявить в ней образ немца составляет задачу работы.

Но существовал ли в русской культуре XVIII—XIX вв. образ немца? Известный этнограф и беллетрист XIX в. С. В. Максимов передает беседу со старым матросом Ершовым, прослужившим на флоте 25 лет, дважды обошедшим вокруг света и повидавшим многие страны. Разговор идет о том, как случалось драться с французами и англичанами: на вопрос о других народах матрос неожиданно отвечает:

— Других народов нету.

— А немцы?

— Об этих и говорить не стоит. С этими мы на мысе Доброй Надежды подрались — руки только разбили: и работать нечего было.

Для матроса Ершова «весь мир разделился на три главных народа: французов, англичан и русских. Немец был что-то среднее, межеумок, как бы переход к другим народам». Другие народы он как бы не различал.

Как объяснить странные речи матроса? Пониманием слова «немцы» в духе XVI—XVII вв., когда «немцами» называли вообще чужеземцев? Но ведь разговор идет уже во второй половине XIX в., и сам Ершов различает англичан и французов. Его неосведомленностью? Кого он имеет в виду, говоря о драке на мысе Доброй Надежды? Трудно ответить на эти вопросы. Скорее всего, в голове у матроса порядочная каша. Но его слова все-таки отражают находящий и другие подтверждения факт, что представление о немцах как о людях четко обозначенной и отделенной от других групп нации, живущих на собственной земле, было среди русских необразованных людей весьма смутным. Во многом это определялось убеждением, что немцы, живущие в Пруссии, Баварии или Саксонии, не составляют единого народа и хотя стремятся к единству, однако решительно неспособны его осуществить.

Образа Германии как единой родины немцев не существовало — и не только в народной культуре, но и в культуре образованных людей — до 70-х годов XIX в., когда произошло образование Германской империи. Но образ немца все же существовал и занимал в народной культуре совершенно определенное место. Немцев в России знали решительно все, в том числе и крестьяне, и городское простонародье. Но это были не те далекие немцы, о которых практически ничего не знал матрос Ершов, а русские немцы, в городах жившие на соседней улице.

Нет нужды описывать причины и процесс появления и укоренения немцев в России. Это привело бы к эпохе Ивана Грозного, когда в России появилось вообще много иноземцев, больше всего купцов, с давних пор имевших связи с Новгородом. Не только народ, но и государственные чиновники называли их общим именем «немцы». Среди них было немало жителей германских земель. Однако массовое переселение немцев в Россию началось при Петре I и с особой интенсивностью продолжалось при Екатерине II. К концу XIX в., по данным переписи 1897 г., в России, включая Польшу и Прибалтику, но без Финляндии, жили 1,8 млн. человек, говоривших на немецком языке. Они составляли 1,4 проц. населения и по численности среди других национальностей в России стояли на восьмом месте. Их можно разделить на три группы. Первая — балтийские, или остзейские немцы — сельское дворянство и буржуазия, интеллигенция. Из этой группы вербовались многие высшие государственные чиновники. Вторая группа — немецкие колонисты-крестьяне, со времен Екатерины II селившиеся в степных областях на нижней Волге и к северу от Черного моря, а также на Волыни, Кавказе и в Сибири (последние колонисты перебрались в Россию во время восстания в Польше в 1863 г.) и успешно осваивавшие нетронутые плодородные земли. Эти немцы основали здесь свои поселения и держались обособленно, не только не сливались с русскими крестьянами, но даже избегали знакомства с ними, тщательно сохраняли и оберегали свою веру, свои обычаи, традиции, не вступали в смешанные браки. Многие, стремясь сохранить живую связь с отечеством, посылали сыновей учиться в Германию. Английский путешественник Д. М. Уоллес, побывавший в России в начале 70-х годов, считал, что немцы здесь ограничились освоением земель и не оказали, как рассчитывало русское правительство, цивилизующего влияния на местных крестьян. Русский мужик, писал он, очень любознателен и внимательно наблюдает за жизнью немецких соседей. Но он никогда не помышляет о том, чтобы перенять их обычаи.

(Продолжение следует)

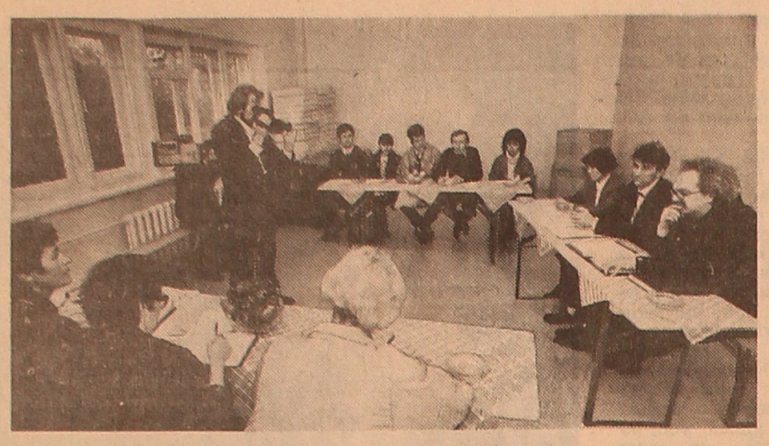
«Столыпин: жизнь и смерть» — сборник с таким названием выходит в свет в Приволжском книжном издательстве. В него войдут материалы из книг о Петре Аркадьевиче Столыпине, изданных в Нью-Йорке, статьи советских авторов, редкие фотографии из архива семьи Столыпиных, другие материалы.

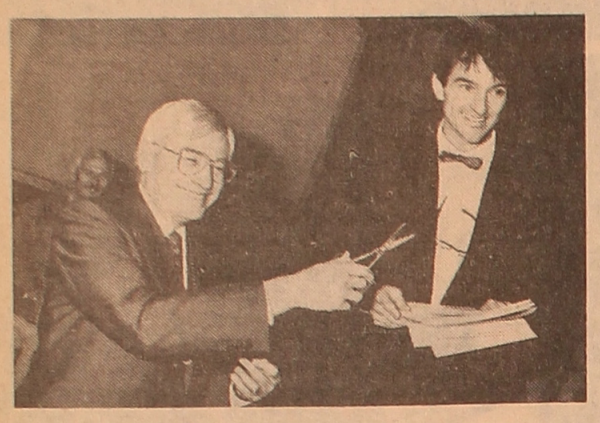
Одна из трагических фигур истории России — П. А. Столыпин (1862—1911) — привлекает к себе все более широкое внимание. Многие проблемы, которые пытался решить бывший Саратовский губернатор, впоследствии министр внутренних дел, председатель Совета министров, который в небывало сжатые сроки привел страну к стремительному экономическому подъему, о котором говорили повсюду, кто с восторгом, кто со злобой, кто с завистью, — актуальны и поныне.

НА СНИМКЕ: П. А. Столыпин — саратовский губернатор. 1904 год.

(Фотохроника ТАСС)

Академия для Мельпомены





16 октября 1992 года наверняка войдет в историю Алма-Атинского государственного художественно - театрального института и Немецкого драматического театра в Алма-Ате. В этот день в Алма-Ате состоялось официальное открытие Немецкой театральной академии Шпильштатт Алма-Ата. Ее идейным организатором и первым директором стал Вернер Виейра Брингель (театральный псевдоним Фрайтаг) — режиссер и актер Театральной академии в Ульме, германском городке, в котором и началось сотрудничество с Немецким драматическим театром.

Главная задача Академии — подготовка актерских и режиссерских кадров для Немецкого драматического театра в Алма-Ате, а также дикторов для немецкоязычного радиовещания и телевидения.

Обучаются в этой Академии пока 20 юношей и девушек: немцы, русские, казахи. Приглашены они Вернером Виейра Брингелем во время его многочисленных поездок по местам компактного проживания российских немцев не только в Казахстане, но и за его пределами.

Андрей АУРАС

НА СНИМКАХ: студенты театральной Академии; господин Фрайтаг и господин доктор Шнайдер — директор театральной Академии в Ульме (снимок верхний справа); Федеральный министр связи и коммуникаций господин Шварц-Шиллинг и господин Фрайтаг открывают Академию.

Фото Владимира ВАКОЛКИНА

DEUTSCHE THEATERAKADEMIE
SPIELSTATT ALMAATA
Bogenbai-Batyr136 AlmaAta 48 00 91 KASACHSTAN
Hochschule für Theater und Kunst AGTCHI

Я—человек земли

Так на мой вопрос: «Кто вы по национальности?» — ответил мне Саша Вагнер. А вопрос этот я задала не праздно, так как вроде бы небольшая биография парня с каждой очередной встречей с ним преподносила новые сюрпризы.

Внешне он ну чистый казах: смуглый, с темными восточного разреза глазами. Имя — Александр, отчество — Михайлович. Фамилия немецкая. Русский. Так кто же он на самом деле?

— По документам я немец, как мама и дед. А душою, сутью своею и по отцу — казах. Я родился и вырос на земле моих предков по отцу — в Казахстане. А предки со стороны мамы — немцы из Краснодара. Их согнала сюда судьба, которую предопределил наш «незабвенный» вождь и учитель. Нас у мамы было трое сыновей. А когда мне было всего 9 месяцев, мы остались с мамой одни. Отец от нас ушел. Я вырос, фактически его не зная, вот почему ношу отчество и фамилию деда.

— Саша, и все же национальность определяет язык. А ты прекрасно владеешь казахским и не знаешь немецкого.

— Далась вам моя национальность! Разве в этом дело? Да, я с любым казахом могу говорить на равных. Я когда-то давно задался целью подробнее узнать об истории Казахстана, его традициях, народе. Перечитал кучу книг, даже тюркологией занимался всерьез. Теперь я хорошо знаю обычаи и традиции казахского народа. Но, к сожалению, мало знаю об истории немецкого народа, его культуре, обычаях и корнях, не знаю всей правды его трагедии. Так, все больше понаслышке. И даже не знаю языка, к сожалению. Но понимаете, я хочу знать все и языком овладею непременно. Ведь в Германии живет много наших родственников, с которыми мы общаемся. Я горю желанием поехать туда, как бы трудно мне ни было. Надеюсь, что это вскоре осуществится.

А добраться Саше из Казахстана до Германии действительно совсем не просто, потому что вот уже на двенадцать лет он прикован к инвалидной коляске.

Беда случилась, когда он, сварщик-монтажник, работая на шпиле эстрады в парке Горького, сорвался с 26-метровой высоты. Чудом остался жив.

— Если бы не врачи, если бы не мама и моя невеста Жанна, мне бы не выжить, — говорит Саша. — Я пять лет с Жанной встречался. Она ждала меня из армии, а на ту осень была назначена свадьба.

И вот, казалось бы, для него все рухнуло. Саша сразу, как только пришел в себя и понял, что парализован, без колебаний, настойчиво стал просить Жанну быть свободной от данного слова и оставить его. Он очень любил ее и потому не хотел обрекать на страдания. Но Жанна не менее твердо отвечала, что не сможет бросить его, особенно сейчас. Она сказала: «Я помогу тебе. Мы вместе должны преодолеть то, что на тебя свалилось. Одному тебе не справиться». И она осталась с Сашей. А когда кризис миновал и ему полегчало, Жанна потихоньку взяла Сашин паспорт и отнесла заявление в ЗАГС. За два часа до регистрации он узнал, что женится. И счастье, и боль пережил он в те минуты...

Знал он, что жизнь и так сложна, а с инвалидом в семье и подавно. И все же они прожили семь лет вместе. Саша видел, как Жанна молча, не проронив ни слова укора, мучается оттого, что у них нет детей. Он многое передумал за эти годы. Жену ему упрекнуть было не в чем. Она пожертвовала ради него всем: своей молодостью, красотой. Но он не мог допустить, чтоб на алтарь верности было положено ее материнство. И теперь самостоятельное решение принял он. Собрал вещи и ушел к матери. Он прожил там год.

А за это время судьба приготовила ему новый подарок. Он познакомился с Мансулу, у которой была трехлетняя дочь Индира. И вскоре они поженились. С Жанной остались самые добрые отношения — она разменяла их двухкомнатную на две отдельные квартиры, и Саша зажил своей новой жизнью, в которую вошло теперь и счастливое отцовство.

— Индирочка перевернула всю мою судьбу, — счастливо улыбаясь, делился своим счастьем Саша. — Она стала для меня самой родной и любимой. Я рад, что она занимается музыкой, изучает арабский язык. Знает хорошо свой родной казахский. А немецкий мы вместе одолеем.

Наш последний разговор с Сашей проходил после его возвращения из Москвы, куда он вместе с Женей Крейнером и Димой Галимским летали на первый международный фестиваль молодых инвалидов, куда съехались представители из трех десятков стран. Они собрались не только пообщаться, но и привлечь внимание к своим проблемам.

Эту идею под патронажем крупной международной организации инвалидов «Мобилити Интернейшл» реализовала Ассоциация молодых инвалидов Российской Федерации «Аппарель». И хотя это еще молодая организация, она уже накопила значительный опыт таких международных обменов.

В программе фестиваля было все: и торжественное открытие, и научные семинары, и дискуссии. Состоялись соревнования по футболу для ампутантов, настольному теннису, бегу, бадминтону, шашкам и шахматам. Почти непрерывно на различных площадках города проходили концерты профессионалов, а главное, самих участников форума. По вечерам работали «Интерклубы»: почти на всех языках звучали песни до утра, да и для танцев и инвалидная коляска оказалась не помехой.

Словом, впечатлений Саша и его товарищи вынесли массу, но главное, в чем окончательно утвердились ребята после фестиваля, что нечего сидеть сложа руки, ожидая, что кто-то за тебя все сделает и поможет. Надо действовать самим. И они решили создать свой Центр активной реабилитации инвалидов, где покалеченные, парализованные, потерявшие здоровье люди смогли бы возвращать себя к деятельной жизни, к активному труду, заниматься спортом, приобщаться к искусству, культуре.

Я уверена, что несмотря на всевозможные препоны, которые предстоит еще преодолеть создателям Центра, они его вскоре откроют. «Главное, — как говорит Саша, — найти взаимопонимание у тех, от кого это будет зависеть на первых порах. Убедить их в необходимости такого Центра в Казахстане. Чем мы хуже России? А там уже четвертый год существует Центр реабилитации инвалидов «Преодоление». И мы прошли у них сборы по активному владению коляской. Теперь мы умеет подниматься и спускаться по ступеням, преодолевать бордюры и другие препятствия.

Эх, если бы в Алма-Ате были автобусы, приспособленные принимать инвалидные коляски, мы бы не были так скованы расстояниями и горы своротили...».

Я спокойна за ребят. Они своего добьются.

Елена МИРОШНИКОВА

Культурная хроника: вести и сообщения из Германии

Проклятое место

Молодая женщина проходит через турникет. На ее лице лежат мелкие капли: моросит дождь. С туристическим планом города в руках женщина идет к светофору. «Не могу представить, — говорит она, — что здесь когда-нибудь снова будет что-нибудь построено». Молодая женщина приехала из Лондона.

Проволочный забор окружает городской квартал, который она только что покинула. На севере забор упирается в здание, где когда-то находилось Министерство воздушного флота и сидел Геринг, а теперь расположилось приватизационное ведомство, занимающееся денационализацией собственности в прежней ГДР. На юге окруженная проволокой территория примыкает к Анхальтерштрассе, на востоке — к кварталу, в котором находятся редакции многих газет, на западе — к вокзалу «Анхальтербанхоф». В центре этого обнесенного проволокой городского квартала — вернее, бывшего квартала, а теперь пустыря, на котором нет ни одного дома, — насыпан из битого кирпича и щебенки огромный холм, высотой метров в десять. На вершину его ведет утоптанная широкая тропа. Наверху — мемориальная доска. Асфальтовые дорожки вьются сквозь кустарник, разросшийся настолько, что он делает их почти непроходимыми. У самого подножия холма — аккуратная «поляна» из светлого песка, утрамбованного и разровненного. Под ним — остатки фундамента здания, стоявшего по адресу Принц-Альбрехт-Штрассе, 8. Стены трех или четырех камер скрывает этот песок. И мы видим только это светлое песочное пятно. С вершины холма смотрела вниз, на это пятно, молодая женщина. Она простояла там полчаса. Сейчас она мерзнет.

Принц-Альбрехт-Штрассе, 8 — в этом здании бывшей школы прикладного искусства поселилось в 1933 году только что созданное Гестапо. С 20 апреля 1934 года здесь была штаб-квартира рейхсфюрера СС Гиммлера. Рядом, в доме № 9, в бывшей гостинице «Принц Альбрехт», располагались его ближайшие помощники. В ноябре 1934 года во дворец Принца Альбрехта на Вильхельмштрассе, 102 переехала партийная служба безопасности СД. Тут «работали» возглавлявший СД и Гестапо Гейдрих и позднее — Кальтенбруннер. «Главная служба безопасности Рейха» объединила здесь Гестапо, уголовную полицию и СД, организованно соединив государственные и партийные структуры.

Этот огромный квартал был подлинным «правительственным центром» того образцово-показательного «эсэсовского государства», о котором мечтали партийные бонзы. За этими письменными столами писались исходящие бумаги, которые стоили жизни и свободы миллионам людей. Здесь была выработана стратегия геноцида европейских евреев и других «неполноценных в расовом отношении» народов. Здесь готовились так называемая «Ванзейская конференция», на которой были разработаны практические меры по «окончательному решению еврейского вопроса», и планы «особой сортировки» советских военнопленных. Здесь начинал свою карьеру Адольф Эйхман.

Заключенными 38 камер внутренней тюрьмы Гестапо на Принц-Альбрехт-Штрассе, 8 были социал-демократы и коммунисты. Здесь их допрашивали и пытали. Эрнст Тельман, Георгий Дмитров, Франц Нойман, Альфред Нау, Фердинанд Фриденсбург и, кстати, Эрих Хонеккер, — вот только некоторые имена. Но главным было другое. Этот четырехугольник зданий в самом центре Берлина стал бюрократическим центром террора. Канцелярские убийцы составляли здесь свои страшные инструкции, чтобы помочь «практическим исполнителям» надлежащим образом «осуществить соответствующие мероприятия». К концу войны весь этот огромный квартал — за исключением всего лишь двух домов — был занят службами Гестапо и СС. Здесь трудились в поте лица полторы тысячи чиновников армии уничтожения. Кабинеты, столовые, парикмахерская, табачная лавка и цветочный магазин, — тут было все, что требовалось перегруженным работой аппаратчикам.

В последние месяцы войны бомбежки превратили квартал в груду развалин. Заключенные из концлагерей убирали обломки, «палач Парижа» Клаус Барбье искал здесь хоть кого-нибудь, кто мог бы отдать ему приказ. Но никого уже не было. В ночь с 23 на 24 апреля 1945 года по приказу СД среди развалин одного из соседних домов были расстреляны содержавшиеся во внутренней тюрьме заключенные — больше двух десятков. Еще шестеро чудом выжили. 2-го мая их освободили советские солдаты.

Следующей зимой срубили и сожгли в печках деревья, стоявшие в парке дворца Принца Альбрехта. Полуразрушенные здания ветшали и окончательно превращались в руины. Долгое время ими никто не занимался, и лишь в апреле 1949 года остатки дворца взорвали. Но хотя он и был в свое время перестроен знаменитым архитектором Шинкелем, никто не протестовал (как это происходило, например, когда коммунисты взорвали в Восточном Берлине «Городской замок»). В пятидесятых годах территорию очистили от обломков. На месте, которое когда-то было центром нацистского террора, между двумя частями разделенного города, образовался колоссальный пустырь — в буквальном смысле «ничейная земля истории». Люди старались забыть о проклятии, лежащем на этой земле, и уже начали забывать. Потом построили Стену. Пустырь в центре Берлина так и остался нежилым провалом.

К 750-летию Берлина пустырь решено было хоть как-то — временно — обустроить. Возникла гражданская инициатива, которая настойчиво требовала у западноберлинского сенатора по вопросам культуры еще раз провести здесь раскопки. Они начались летом 1986 года. Археологам удалось раскрыть остатки стен и обнаружить засыпанные землей и щебенкой камеры внутренней тюрьмы Гестапо.

Это место преступления и сегодня еще остается пустырем. В марте 1990 года специальная комиссия экспертов предложила Берлинскому Сенату не застраивать его, сохранить остатки фундамента и тюремных камер и создать здесь учебный информационный центр, в котором собрать в частности, книги и кинофильмы о временах нацистской диктатуры.

Учебный информационный центр? После всех этих лет, всех убийств, стремления забыть? «Координационный и попечительский центр для молодежных групп», «место встреч гостей Берлина и проведения международных конференций, симпозиумов и т. д. представителей различных наук о природе национал-социализма»? Эти предложения, на которых лежит печать, так сказать, упорядоченной просветительской и информационной деятельности, вполне разумны. Вот только слова почему-то кажутся совершенно неподходящими. Может быть, дело в самой идее? Заботливо лелеемые руины, несколько скромных зданий с брошюрами и диафильмами по теме, юноши и девушки со всего света, лежащие на траве и размышляющие о национал-социализме... Все это звучит так безобидно. Конечно, и памятные исторические места, места страданий можно привести в соответствие со школьной программой. Но учебный информационный центр в засыпанной лавой Помпее?..

Матиас ГРЕФФРАТ, «Вохенпост»

Вести из Караганды

К НАМ ПРИЕХАЛ... МЕТР

В Концертном зале Карагандинской областной филармонии состоялось открытие творческого сезона оркестра казахских народных инструментов. Впервые с этим филармоническим профессиональным коллективом выступил лауреат Государственной премии народный артист Республики Казахстан, профессор Алма-Атинской госконсерватории имени Курмангазы Шамгон Кажгалиев.

Заслуженный артист Республики Казахстан Генрих Фот по-прежнему руководит полюбившимся многочисленным слушателям музыкальным лекторием, занятия в котором проводятся в форме лекций-концертов. Генрих Фот намерен познакомить свою разновозрастную многонациональную аудиторию с творчеством казахских, немецких, украинских, русских и корейских композиторов, живущих и творящих в суверенном Казахстане.

СВЯТАЯ К МУЗЫКЕ ЛЮБОВЬ

Огромным уважением среди педагогической общественности Караганды пользуется преподаватель класса скрипки областной детской музыкальной школы-интерната Евгения Буртман.

Педагог-новатор в течение почти полувека работает по системе Кабалевского, воспитывает святую к музыке любовь в душах своих учеников. Ее неповторимую скрипичную школу прошли сотни юных дарований, многие из которых сейчас сами являются преподавателями Алма-Атинской госконсерватории, Карагандинского музучилища по классу скрипки. Евгения Буртман с первого класса приобщает учащихся к концертно-исполнительской деятельности, поощряет их стремление к сочинительству.

Гюнтер ШТАЙН

Охапки слов в костер национальной вражды

По поводу подстрекательского выступления «Советской России»

Есть легенда о том, как старушка в религиозном усердии бросила в костер, на котором сжигали вождя чешского национального движения Яна Гуса, охапку хвороста и будто бы еретик произнес слова, ставшие крылатыми: «О святая простота!».

Любителей подбрасывать хворост в костер межнациональной вражды и сегодня сколько угодно, но о них уже не скажешь: «святая простота». Люди эти не наивные бесхитростные фанатики, не отдающие отчета в своих действиях. Они подстрекатели.

Горят города и села, погибают люди, ожесточение между азербайджанцами и армянами достигло последнего предела. Горе захлестывает сердца, а подстрекателям и дела нет: они греют руки у костра чужих пепелищ.

Иначе сегодня и не может быть воспринято обращение к казачеству так называемых полномочных представителей русского населения Азербайджана В. Зотова и А. Соловьева, кто якобы говорит от имени 450 тысяч русских, живущих на азербайджанской земле. А «Советская Россия» в № 125 не преминула опубликовать этот материал, проникнутый шовинистическим угаром.

С первых же строк обращение «полномочных представителей к донскому, кубанскому и ставропольскому казачеству обескураживает своей безответственностью и буйной фантазией.

«Как вам известно, — пишут В. Зотов и А. Соловьев, — сейчас идет подготовка к замене погранвойск на иранo-азербайджанской границе казачьими частями. Цель замены — воспрепятствовать воссоединению Южного и Северного Азербайджана. Заинтересованные стороны — Иран и Армения».

О замене казаками пограничников, увы, не известно. Казаки высказывали желание помочь нести пограничную службу на границах СНГ, но о свертывании пограничной службы, поскольку это затрагивает интересы всех суверенных государств — бывших республик страны, речи быть не может. Однако какому воссоединению Южного и Северного Азербайджана якобы способны помешать казаки? «Полномочные представители» ведут разговор о присоединении чужой территории, принадлежащей Ирану.

Мало одного Карабаха, так подстрекатели собираются разжечь еще один очаг войны! При чем тут Армения? А при том, что «полномочных представителей» раздирает ненависть к армянам и они ищут любой повод, чтобы вылить на них свою злобу. Поэтому «зачин» — лишь зацепка для антиармянских словесных излияний, и если б не слухи о казачьих перемещениях на азербайджанскую границу, причиной для выступления на страницах «Советской России» мог стать любой самый немыслимый факт, ну, например, слишком много армян живет в Москве или бог его знает что, потому что никакой здравой логики в рассуждениях В. Зотова и А. Соловьева нет. Их цель — мутить воду. Посудите сами:

«В настоящее время, когда не утверждены доктрины межнациональной политики и внешней Российского государства, армянские националисты пытаются использовать силы России для решения своих корыстных интересов», — утверждают они. А коварство армян состоит в том, что якобы настоянием их адвокатов в парламенте и правительстве России подписан российско-армянский договор «О дружбе и безопасности». Да, криминал страшный! Тем более, что такие договоры подписаны уже с рядом других бывших республик бывшего Советского Союза и никаких адвокатов не потребовалось. Надо полагать, когда Азербайджан будет готов заключить такое же соглашение, оно тоже будет подписано.

Но самое страшное, что грозит России, — это оказывается, ее армянизация, которая будет сопровождаться отторжением русских земель. Процитируем лучше В. Зотова и А. Соловьева:

«Опишем этапы расширения «Великой Армении», благо все это происходило, можно сказать на наших глазах (стало быть и на наших, но мы не заметили. **А. Ф.**).

ПЕРВЫЙ ЭТАП — заселение территории. Как правило приезд одной армянской семьи автоматически вызывает приезд еще нескольких семей.

ВТОРОЙ ЭТАП — обживание, как правило, благодатной земли. Обживание — это подкуп властей, выкуп доходных мест в торговле, сервисе и т. д. Одновременно осуществляется контроль над информацией в печати (!) и на телевидении (!!), распространение выгодной армянам дезинформации.

ТРЕТИЙ ЭТАП — выживание с заселенной территории всего некоренного населения с помощью различных провокаций, как это было в Краснодарском крае, где армяне пытались стравить казаков с турками, турками-месхетинцами.

ЧЕТВЕРТЫЙ ЭТАП — навязывание коренному населению своего образа жизни с обязательным введением армянского языка в местных школах и вузах. Далее открытие самостоятельных армянских школ, церквей григорианского вероисповедания. Это было у нас в Азербайджане, Грузии, были попытки и в Динском районе Краснодарского края и Армавире.

ПЯТЫЙ ЭТАП — идеологическая, а позже и военно-политическая борьба за армянскую автономию, а при возможности и за полную независимость заселенной армянами территории для образования «Великой Армении» от моря и до моря (каких, интересно? — **А. Ф.**) и до Воронежа, например...».

Дух захватывает, когда читаешь всю эту чушь. Между тем эта безграмотная стряпня имеет совершенно очевидную подоплеку — запугать россиян несуществующей армянской угрозой, которая, похоже, пришла на смену еврейской.

Поджигательское выступление «Советской России» никак не причислишь к поступку наивной старушки с хворостом. Газета разжигает костер национальной вражды охапками ядовитых слов.

Александр ФАЛЬК

...ОТ БЛАГОДАРНЫХ НИЩИХ

ВЗГЛЯД НА ЗВЕЗДУ СКВОЗЬ ПОДЗОРНУЮ ТРУБУ ИРОНИИ

«Из всех искусств важнейшим для нас является сусальное мексиканское кино».

(«ЛГ» № 36/92).

В переполненном городском автобусе, словно бочка с сельдью, мужчина в серой с узкими полями шляпе, протиснувшись к двери, обращается к сидящему пассажиру в художническом берете:

— А сегодня будут показывать?

— Что имеете в виду? — спрашивает берет.

— Сегодня понедельник?

— Да.

— Говорили, что с понедельника больше не будут показывать.

— Да о чем вы?

— О «Богатых», которые тоже плачут.

— Меня они не интересуют.

— К-а-к?!

С этим словом серый плащ был выдавлен из салона, поскольку автобус остановился и дверь открылась.

— Успокойтесь — будут! — крикнула вылетевшая следом за ним женщина без головного убора...

— Значит, «плачущие богатые» вас не интересуют? — повернул голову в сторону берета сидевший рядом с ним пассажир в демократической вязаной шапочке.

— Не интересует, а что?

— Считаете, что эта мелодрама фальшива?

— А вы сами, конечно, иного мнения?

— Представьте себе, такого же.

— Не понял.

Демократическая шапочка, словно не уловив недоумение собеседника, продолжала:

— И игра актеров вызывает смех, но отнюдь не сопереживание, так ведь?

— Сами-то вы воспринимаете не так?

— Представьте себе, так же. Дочь моя, включая «Богатых...», приглашает: «Пап, повеселимся!» — и я, если есть настроение, присоединяюсь. Правда, надолго меня не хватает.

— Почему же в таком случае? — пуще прежнего выразил недоумение берет.

Но демократическая шапочка, не обратив и на это внимание, гнула свое:

— И вам прямо-таки больно и стыдно видеть, как наши люди поклоняются новоявленному киноидолу Марианне?.. Исполняющая эту роль Вероника Кастро и впрямь очаровательная женщина и, быть может, даже хорошая актриса, но ее телеэкранная жизнь так сусальна, что...

— Вы, что, тоже находите это?

— Представьте себе, — да. Более того, «Богатые...» — это вообще не искусство, на мой взгляд.

— Но помилуйте, вы ведь...

— Да, между тем, считаю этот фильм великим, полезным людям.

— Не делайте из меня идиота!

— Да бог с вами! С чего вы взяли? Видите ли, в чем тут дело. Вы не учитываете прикладное значение этой киноленты.

— Что, что?

— Если позволите, расскажу два случая. Благо ехать нам еще далеко, за рассказом дорога покажется короче. Вам ведь тоже еще далеко ехать, я угадал?

— Угадали.

— Ну так вот, моя жена с дочерью нынешним летом были в гостях у своих родственников в Рязани. В магазинах там тоже шаром покати, пришлось им пользоваться базаром. Они приноровились покупать овощи дешевле, чем другие. Знаете, каким образом? Приходили на базар за пятнадцать-двадцать минут до начала показа «Богачей...». Тетки и бабки, торговавшие овощами, уступали свой товар почти задаром, лишь бы поспеть к началу «плача».

— А вот моя жена вошла как-то в здешний магазин и — никого! Понятное дело — прилавки пусты. Но ей-то нужна была всего лишь соль, которая, слава богу, еще есть в продаже. Жена торопилась, а в магазине — ни души. Она — в подсобку и видит: продавцы сидят у телевизора и сострадают с Марианной, продолжающей обманывать своего мужа. Увидев покупательницу, продавцы как ни в чем ни бывало, говорят: «Да подождите вы! Вот кончится кино, тогда и отпустим вам соль»

— Вот видите.

— Что — видите?

— Извините, я обещал два случая рассказать. Второй из личной практики. Когда дочь поведала мне, как они удачно использовали для своей выгоды популярность беспрерывно «плачущих богачей», я решил их опыт внедрить здесь. Несколько дней в разное время ходил на толкучку и вычислил: коммерсанты-коробейники сбрасывают цену за свой товар за час-пятьдесят минут до начала мексиканского сериала. И благодаря этому купил себе вот эту куртку довольно дешево, — заключил, улыбаясь, пассажир в шапочке, показав на свою куртку.

— Теперь-то я понял, в чем вы видите полезность многосерийного плача богачей.

— Но главное — их неоценимая полезность в другом. Да, это не Бергман, не Феллини, но народ смотрит, все бросает, поспешая к очередной серии...

— Какой народ?

— Согласен, тот, который, быть может, и Пушкина толком сроду не знал. И ни Гёте, ни Абая не читал... Но массы, если говорить откровенно, никогда не понимали высокого искусства. Однако именно они, массы, и есть та сила, которую сегодня позарез необходимо отвлечь от кризисной ситуации, в которой мы оказались. Подсаживаясь к телебогатым, бедняки отвлекаются от реальной тяжелой жизни. «Богатые тоже плачут» — прекрасная форма социальной защиты от взлетающих все выше и выше розничных цен. Так что наши власть предержащие должны памятник поставить плачущим мексиканским кинобогачам.

Автобус подходит к конечной остановке, на улице установилась уже кромешная тьма.

— Памятник — это точно, — согласился мужчина в художническом берете. — И с надписью: от благодарных нищих.

— И поставят. Со временем. Если будет еще на что соорудить его.

— И если мы будем еще способны хотя бы пальцем пошевелить.

Владимир ШТИРЦ.

DSHAMBUL. Hier wurde die im Gebiet erste Originalverkaufsstelle des Autonomen Gebiets Sinkiang Uigur, China, eröffnet. Die Kunden stellten sofort ein reiches Angebot an Waren fest. Von früh bis spät herrscht in dem Geschäft reges Leben. Hier läßt sich praktisch alles kaufen, jedoch nur, wenn man bei Kasse ist, denn die Preise im chinesischen Geschäft sind hoch!

Unsere Bilder:

Die chinesische Verkaufsstelle ist im ehemaligen Kinderkaufhaus untergebracht.

Von so wunderschönen Beleuchtungskörpern und Kronleuchtern träumen viele Hausfrauen.

Fotos: KasTAG

Rätselraten über das „elektronische Buch“

In der Stadt Mainz am Rhein erfand Johannes Gutenberg um das Jahr 1450 die Kunst des Buchdrucks mit beweglichen Metall-Lettern. Die Deutschen erinnern daran im Zusammenhang mit der jährlichen Frankfurter Buchmesse, dem größten Schaufenster der internationalen Buchproduktion mit rund 8 400 Verlagen aus 90 Ländern, die unter den 350 000 präsentierten Büchern stets an die 100 000 Neuerscheinungen anbieten. Wenn nun immer häufiger von „elektronischen Büchern“ gesprochen wird, sehen manche Beobachter schon eine „Revolution des Lesens“. Was wird dieser Buch-Ersatz verändern?

Beim Börsenverein des Deutschen Buchhandels als Ausrichter der Frankfurter Buchmesse ist man gelassen. „Das gedruckte Wort behauptet zwar souverän seine Rolle als wichtigster Kultur- und Informationsträger, aber die Branche weiß, daß sie Lesewut und Bücherlust gegen den Bildschirmwahn mit Engagement und Tatkraft unterstützen muß“, heißt es hier. Seit 1983 haben die Anbieter von neuen Kommunikationsmedien die Möglichkeit, sich an der Frankfurter Buchmesse zu beteiligen — vorausgesetzt, ihr Gewerbe hat buchhändlerischen Charakter. Und große Lexikaverlage haben ihre Datenbestände längst auch auf Datenbanken übertragen und handeln mit den Zugangsmöglichkeiten wie mit gedruckten und gebundenen Nachschlagewerken. „Eine Tendenz, daß sich die Buchmesse in Richtung ‚Software-Schau‘ weiterentwickeln würde, ist nicht in Sicht“, erklärt die Ausstellungsleitung.

Nachdem der Bildschirmtext als verhältnismäßig frühzeitig aufgetretener Konkurrent für das Buch schon überraschend schnell aus dem Rennen ausgeschieden ist und das Kabelfernsehen und der Handel mit Videokassetten dem Buch nicht geschadet haben, sieht man der neuen Herausforderung gelassen entgegen. Was sind „elektronische Bücher“ eigentlich?

Auf der „Imprinta“, der Fachmesse für das buchproduzierende Gewerbe, wurden sie als eine Art Werk-Geflecht vorgestellt, das auf optischen Speichermedien angeboten wird und aus Texten, Bildern, Animationen, audiovisuellen Teilen und Tonwerken bestehen kann, die auf vielfältige Weise miteinander verbunden sind. Der Benutzer eines solchen „Buches“ kann sich den Weg durch das Werk mit allen Seitentrakten selbst aussuchen, jedem angebotenen Seitenweg folgen und dabei neues, für ihn vielleicht brauchbares Material entdecken.

Zum erstenmal hat auch ein amerikanischer Verlag (Voyager Ind.) den Produkten je nach Inhalt neue Namen gegeben. War Text vorherrschend, so hießen diese elektronischen Bücher „Expanded Books“, waren sie mehr ton-orientiert, so nannte man sie hier „Companions“.

Die Kommission der Europäischen Gemeinschaften und das Bundesministerium für Forschung und Technologie haben das Vorhaben „Elektronisches Publizieren technisch-wissenschaftlicher Texte“ im Zeitraum von 1984 bis 1986 finanziell gefördert. Ziel war es, einen integrierten elektronischen Ablauf für das Erfassen/Edieren, Speichern in geräteunabhängigem Format, Weiterverarbeitung und Liefern technisch-wissenschaftlicher Texte zu entwickeln und für ein „breites Anwendungsspektrum in der Praxis zu erproben“. Einen Schwerpunkt des Vorhabens bildete die Entwicklung der „Wortstation“, die Verbindung eines Personal Computers mit Fernkopierer und Drucker.

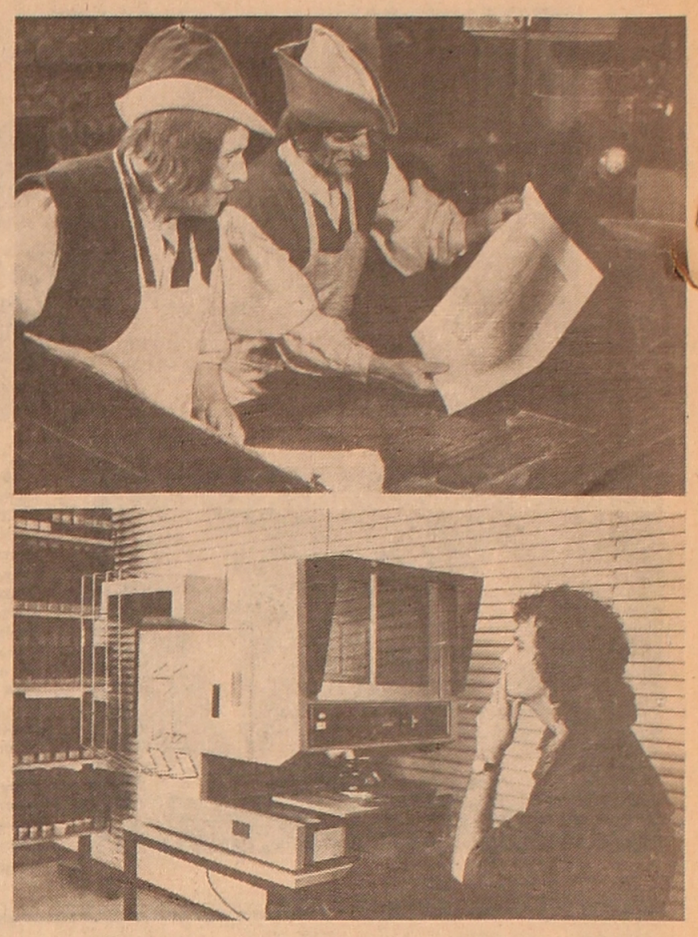
Schon damals gab es skeptische Äußerungen zu dem Projekt. Die Zeitschrift „Business Week“ zitierte den Ausspruch eines Experten: „Ich denke, daß 1990 das elektronische Publizieren ein 60-Milliarden-Mark-Geschäft sein wird — ich bin mir nur nicht sicher, ob das 60 Milliarden Mark als Einnahme oder als Ausgabe sein werden.“

Jetzt, Mitte 1992, hat ein Forscherteam des Kernforschungszentrums Karlsruhe das elektronische Publizieren einer kritischen Prüfung unterzogen und das Ergebnis als Bestandsaufnahme in einer von Fachleuten sehr gelobten Form veröffentlicht, wobei betont werden muß, daß die Autoren sich eine gewisse Skepsis gegenüber allen sachbezogenen Versprechungen der Industrie bewahrt haben und dazu das übliche „Fachchinesisch“ vermeiden. Ihr Fazit ist gleich wohl positiv. Der Computer, so sagen sie, wird sich in der Zukunft noch mehr als bisher als Publikumsmedium profilieren.

Vom „elektronischen Buch“, auf das hin diese Forschungsarbeit nun weitergeführt werden soll, ist nicht weiter die Rede. Eher spricht man von einem „professionellen Endnutzermarkt“, der aber eine Qualität erwarte, die nur unter günstigen Randbedingungen wirtschaftlich tragbar sei.

Im übrigen ist die „Revolution des Lesens“ durch elektronische Bücher wohl nicht so nah, was sich auch daran erkennen läßt, daß sich die deutsche „Zeitschrift für die Nutzung elektronischer Medien“ mit dem Namen „Cogito“ zum letztenmal 1986 eingehend mit dem elektronischen Publizieren unter dem Untertitel „Evolution statt Revolution“ beschäftigt hat und sich erst im Sommer 1992 des Themas wieder einmal annimmt. Wie sagt man bei der Frankfurter Buchmesse: „Der Vorrang des ‚alten‘ Mediums Buch im Reigen der Kommunikationsmöglichkeiten ist weiterhin unausgesprochene Selbstverständlichkeit.“

Eberhard NITSCHKE



Ins Mittelalter versetzt werden die Besucher des Gutenberg-Museums in Mainz, wenn zwei stilecht kostümierte Drucker-Gesellen (Bild oben) nach dem alten Verfahren des Erfinders der Buchdruckerkunst zu Werke gehen. Wann schafft in unserer Zeit das „elektronische Buch“ den Durchbruch? In Bibliotheken halten Lesegeräte (Bild unten) zunehmend Einzug.

Foto: INP/dpa

Asteroid bringt keinen Weltuntergang

Der russische Astronom Viktor Sokolow schließt die Möglichkeit aus, daß der Asteroid Toutatis, der sich Anfang Dezember der Erde bis auf 3,6 Millionen Kilometer annähert, die Menschheit ernstlich gefährden könnte. Der Mitarbeiter des St. Petersburger Instituts für theoretische Astronomie der Akademie der Wissenschaften Rußlands widersprach in einem ITAR-TASS-Interview den jüngsten Veröffentlichungen in der japanischen Presse, in denen unter Berufung auf Astrologen eine schwere Katastrophe bis hin zu einem Weltuntergang prophezeit wurde.

Der Wissenschaftler verwies unter anderem darauf, daß der Planetoid einen Durchmesser von nur fünf bis zehn Kilometern hat. Ein so kleiner Himmelskörper, der überdies in relativ großer Entfernung vorbeifliege, könne der Erde kaum etwas anhaben, meinte er. Eine „dichte Annäherung“ sei nach seinen Worten in den nächsten 50 bis 100 Jahren weder mit dem Toutatis noch mit irgendeinem anderen Asteroiden zu erwarten, versicherte Sokolow. Zugleich informierte er, daß russische Astronomen dennoch an einem Programm für die „Begegnung“ mit dem „Weltraumvagabunden“ arbeiten. Sie errechneten seine Flugbahn und erforschten seine physikalischen Eigenschaften. Der Wissenschaftler schließt allerdings ein Zusammentreffen mit einem bisher unbekannten Himmelskörper nicht aus. Daher sei ein internationales Institut für Asteroidengefahr gegründet worden. Die Forscher wollen Sokolow zufolge zu dieser Arbeit auch Militärs heranziehen. Mit ihrer Hilfe könnte notfalls der „ungebetene Gast“ neutralisiert werden.

Sprengstoffanschlag in der Stadtmitte von Moskau

Acht Menschen, darunter ein fünfjähriges Mädchen, sind durch Splitter eines explodierten und bislang nicht identifizierten Sprengkörpers in Moskau verletzt worden. Das ereignete sich in der Nähe des Restaurants „McDonalds“ am Puschkin-Platz in der Stadtmitte.

Wie auf Anfrage einem ITAR-TASS-Korrespondenten vom diensthabenden Angestellten der Stadtverwaltung des Innern mitgeteilt wurde, sind zwei des Sprengstoffanschlages verdächtige Personen vom Reviermilizionär der in der Nähe gelegenen 108. Milizabteilung festgenommen worden. Inzwischen sei eine Untersuchung des schweren Zwischenfalles eingeleitet worden. Den splitterverletzten Menschen wurde im Botkin-Krankenhaus sofort die notwendige Hilfe erwiesen. Die ernstere Fälle müssen stationär behandelt werden.

△

Präzisierte Information zu der Explosion in der Nachbarschaft des Restaurants „McDonalds“ in der Stadtmitte von Moskau ist von der Verwaltung des Sicherheitsministeriums Rußlands für Stadt und Gebiet Moskau bekanntgegeben worden. Danach wurde in der Zeit zwischen 18.50 Uhr und 18.55 Uhr ins Fenster der 108. Milizabteilung in unmittelbarer Nachbarschaft zu dem amerikanischen Restaurant eine Armeegranate vom Typ RGD-5 geworfen. Sie schlug jedoch ins Gitter des Fensters, prallte auf den Bürgersteig ab und explodierte. Durch die Detonation zerbrachen die Scheiben in drei Fenstern der im gleichen Haus gelegenen Wohnungen sowie in zwei Fenstern der Milizabteilung.

Die zwei Männer, die diese Untat verübten, wurden von einem diensthabenden Abschnittsbevollmächtigten mit Hilfe von einigen Militärangehörigen, zufälligen Passanten, festgenommen. Einer der Täter, ein 34jähriger Mann, erwies sich als zweimal vorbestraft, lebte früher in Moskau, ist gegenwärtig in der Moldau polizeilich angemeldet. Zum Zeitpunkt des Anschlages war er betrunken. Sein Mittäter leistete bei der Festnahme Widerstand und versuchte zu flüchten. Verweigerte bisher eine Aussage.

Wie bereits gemeldet, wurden durch die Explosion der Granate acht Menschen verletzt. Sieben von ihnen wurden an den Beinen von Splittern getroffen. Die schwersten Verletzungen erlitt ein fünfjähriges Mädchen aus Afghanistan, das an diesem späten Nachmittag zusammen mit ihren Eltern in das Restaurant gekommen war. Allen Verletzten ist inzwischen ärztliche Hilfe erwiesen worden. Sie wurden noch am selben Abend nach Hause gebracht.

Nach Angaben der Moskauer Verwaltung des Sicherheitsministeriums sind in dem Vorgehen der beiden Täter keine Merkmale eines Terroraktes festgestellt worden. Es ist eine Untersuchung des Falles eingeleitet worden, bei der die Motive des Verbrechens geklärt werden sollen.

ОБЪЯВЛЕНИЕ

ВИТАМИНЫ— КРУГЛЫЙ ГОД

Казахско-Немецкая производственно-коммерческая компания «КАНЕКО» продает тепличный комплекс общей площадью 3,3 га, в т. ч. под стеклом — 1 га.

На территории комплекса имеется 3-квартирный жилой дом, со встроенными баней и бассейном.

Скважина минеральной воды (имеется заключение).

Резервная емкость для воды на 1000 куб. м.

Территория тепличного комплекса ограждена железобетонным забором, обеспечена электроэнергией, водой и теплом.

Ориентировочная урожайность 1 кв. м. закрытого грунта — 17—20 кг.

Находится тепличный комплекс в районе РВ-90.

Контактные телефоны в Алма-Ате: 33-48-29, 33-26-62.

Schreiben von Willy Brandt

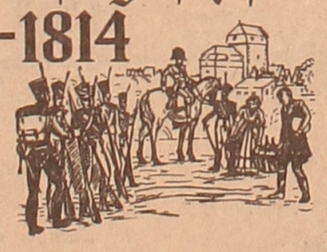
Der Teilnehmer des 2. Weltkrieges, der 70jährige Odessaer Israil Postolowski ehrt ganz besonders das Andenken an den herausragenden deutschen Mann Willy Brandt. Er bewahrt sorgfältig ein Schreiben vom Ehrenvorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands auf, das dieser ihm kurz vor seinem Tod geschickt hatte. Darin heißt es unter anderem: „Die Übergabe des Gebetsbuches, das sie im zweiten Weltkriege von einem deutschen Soldaten bekommen haben, ...bewerte ich als Geste der Versöhnung zwischen Staaten, die sich einmal feindlich gegenübergestanden haben“.

Es hatte sich so ergeben, daß Postolowski, damals Kommandant eines T-34-Panzers, im August 1943 südlich von Smolensk in einen Bombentrichter mit einem Wehrmachtsoldaten mit dem Namen Gißler oder Geßler geriet. Der tödlich getroffene Artillerist eines selbstfahrenden Ferdinand-Geschützes konnte nur noch seinen Namen flüstern und mit seiner unmittelbar vor dem Tod schon ganz schwachen Stimme beten, die Familienrelique, ein Gebetbuch, seinen Angehörigen, dem Vater, der Frau und seinen zwei Kindern, in Bayern zu übergeben. Ferner konnte er noch sagen, daß die Menschen ein solches Blutvergießen nicht mehr zulassen dürfen.

Nach dem Kriege bemühte sich Postolowski, der den letzten Willen des Gestorbenen erfüllen wollte, mehrere Jahre lang, diesen Artilleristen ausfindig zu machen. Das mißlang ihm aber. Weder die Einschaltung des Roten Kreuzes noch eine Reise nach Deutschland brachten einen Erfolg. Schließlich übergab er mit einer Gruppe deutscher Touristen das Gebetbuch mit der Bitte, es Willy Brandt zu überreichen. Auf diese Weise gelangte es nach Bonn.

Förster Flecks

Erzählung von seinen Schicksalen auf dem Zuge Napoleons nach Rußland und von seiner Gefangenschaft 1812—1814



Mit raschem Sprunge durchbrach ich die Linie der Kosaken, und der Hiebe, die auf mich niederregneten, nicht achtend, erreichte ich die russische Generale, die sich nicht wenig über meine Kühnheit wunderten. In der Voraussetzung, daß einer von ihnen gewiß Deutsch verstände, redete ich sie in dieser Sprache an, indem ich bat, sie möchten mich doch ungesäumt erschießen lassen, weil mein erschöpfter, von Kleidungsstücken entblößter und von Hunger ausgemergelter Körper den Strapazen und der strengen Kälte nicht länger Widerstand zu leisten vermöge. Ich rief, mich an einen der Vordersten, dessen Alter und mit Orden übersäte Brust den Obergeneral verkündeten, wendend: „Herr General, ich bin überzeugt, daß Sie Deutsch reden; haben Sie die Gnade und lassen Sie mich erschießen!“ — Nachdem ich diese Worte gesprochen, kam der bezeichnete bejahrte Mann, dessen Brust mit vielen Ordenszeichen geschmückt, näher an mich heran und sagte mir, daß ich da ein Verlangen ausdrückte, das die Russen nicht erfüllen könnten. Da ich übrigens ein Deutscher wäre, so würde demnächst, sobald es die Umstände gestatteten, besondere Rücksicht auf mich genommen werden; für jetzt aber könne keine Bevorzugung stattfinden. Ich wiederholte dessenungeachtet abermals meine Bitte, indem ich meinen Mantel von den Schultern zog und den von Pikenstößen und Knutenhieben zerfleischten Rücken zeigte und hierbei bemerkte, daß ich solch grausame Behandlung, wie ich sie seit der Gefangennahme erlitten, nicht länger ertragen könne, und tausendmal lieber erschossen werden als durch langsame Martern mein Leben einbüßen wolle. Der alte General schien durch den Anblick meines gegeißelten Körpers zum Mitleid bewogen zu sein und hieß mich, ihm zu folgen.

Er ging hierauf mit drei jüngeren Generalen in ein etwa 50 Schritte von uns entferntes, durch aufgeworfene Erde dicht gemachtes Bretterhaus, das zwei Lichter erhellten, und in dessen Ecke ein wärmendes Kohlenfeuer brannte. In der Nähe dieser Hütte standen zahlreiche Wagen und Schlitten umher, die mit großen Gefäßen, Brot und Mehlsäcken beladen waren. Ach, wie lange hatte ich keine gefüllten Säcke mehr gesehen, und wie wunderbar und fremdartig mutete es mich an, endlich einmal wieder gut genährte, gesunde Menschen zu erblicken, die Kriegslieder sangen, und das Wiehern und Stampfen der Rosse zu hören!

Als ich mit den Generalen in die Hütte eingetreten war, befahl man mir, mich niederzulassen, und der alte Herr fragte mich, aus welcher Gegend Deutschlands ich stamme. Ich erwiderte ihm: „Aus dem Fürstentum Hildesheim“, das ihm jedoch gänzlich unbekannt war. Hierauf sagte ich ihm auf seine ferneren Fragen, daß ich unter den Westfalen gedient, daß die französische Armee ohne Lebensmittel sei, und daß der Kaiser Napoleon uns schon längst verlassen hätte, und ich nicht wüßte, ob er sich überhaupt noch bei der Armee befände. Als ich nun ebenfalls gestand, daß ich seit Wochen schon mich nur durch schlechtes Pferdefleisch hätte ernähren müssen, setzte man mir sofort ein großes Brot, eine Flasche Branntwein und ein Trinkglas vor. Der alte General nötigte mich zum Essen, wobei er sich jedoch etwas ungehalten darüber stellte, daß ich ihm nicht sagen könnte oder — wie er argwöhnte — nicht sagen wollte, wo Napoleon sich aufhalte, da er doch noch vor kaum einer Stunde die sichere Nachricht erhalten hätte, daß der Kaiser sich in der Nähe der Beresina, also gerade da, woher ich käme, aufhielte. Da ich jedoch wirklich nicht wußte, was aus Napoleon geworden war, beteuerte ich abermals, daß es mir unmöglich sei, den Herrn General in dieser Hinsicht zufriedenzustellen: ich würde gewiß nicht ermangeln, alles zu sagen, was ich wüßte, teils aus schuldiger Dankbarkeit, teils auch, weil wir Deutschen dem französischen Kaiser nur ungern und gezwungen nach Rußland gefolgt wären. Ohnehin könne ich versichern, daß unter den Franzosen nirgends mehr Ordnung herrsche, daß keiner sich um den andern kümmere und an der Beresina sich eine solche Menschenmasse angehäuft habe, daß es gewiß schwer sein würde, den Kaiser, sollte er sich auch dort noch aufhalten, dazwischen zu finden. Diesen Worten schien er Glauben beizumessen, und er nötigte mich wiederholt zum Essen und Trinken, schenkte mir selbst ein Bierglas voll Branntwein ein und gab es mir in die Hand mit den Worten:

„Wenn du nicht weißt, wo sich euer Kaiser aufhält und von ihm verlassen bist, so trink dies Glas auf die Gesundheit unseres Kaisers, unter dessen Schutze du von nun an leben wirst“.

Es war mir wahrlich einerlei, auf wessen Gesundheit ich in diesem Augenblicke trank, — ich hätte auf das Wohlsein aller bösen Geister getrunken, wenn ich nur unter dieser Bedingung hätte trinken sollen. Daher nahm ich das Glas, stand von meinem Sitze auf und sagte:

„Ich trinke dies auf die Gesundheit des Kaisers Alexander, auf die Gesundheit seiner hohen Familie, seiner Feldherren und seiner ganzen Armee!“

Nach diesen Worten trank ich fast die Hälfte des im Glase enthaltenen Branntweins aus, während welcher Zeit der alte General den Umstehenden das eben von mir Gesagte verdolmetschte. Als ich das Glas nur halb geleert wieder auf den Tisch stellte, kam ein junger, großer Mann, mit einem Stern auf der Brust, an mich heran, reichte mir mit Ungestüm das Glas wieder und gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß ich es ganz leeren müsse, was ich denn auch notgedrungen tat. Kaum hatte ich das Glas geleert, so fühlte ich mich auch schon ein wenig berauscht, da ich seit langer Zeit dem Genusse von Branntwein entwöhnt war, und als mich darauf der alte General fragte, ob ich noch verlangte, totgeschossen zu werden, bat ich um die Erlaubnis, fortleben und in seine Dienste treten zu dürfen, um ihm meine volle Dankbarkeit beweisen zu können. Der alte General lobte meinen guten Willen, sagte mir aber, daß ihm,ob gleich er für seine Person nicht abgeneigt wäre, mich bei der Armee zu behalten, ein strenger kaiserlicher Befehl solches untersage; indes wäre es möglich, daß die deutschen Gefangenen recht bald aufgefordert werden würden, russische Dienste in einer eigens dazu errichteten Legion zu nehmen. Vorläufig müßte ich aber mit der Kolonne erst weiter ins Innere von Rußland marschieren. Darauf ließ er mir von einem seiner Diener die wunden Stellen auf dem Rücken mit warm gemachtem Branntwein waschen und beschenkte mich mit einer russischen Mütze, einer Halsbinde und einem Kosakenmantel, damit ich die Kälte besser ertragen könnte. Zugleich wurde dem Kommandanten, der den Transport der Gefangenen zu geleiten hatte, eine Banknote von 10 Rubel für mich behändigt, mit dem Befehl, mir dadurch alle mögliche Pflege zukommen zu lassen, und außerdem sollte er mich schonend und mit Aufmerksamkeit behandeln. Mit dem gebührenden Danke für die großmütige Behandlung empfahl ich mich den Generalen und war von nun an von dem Kommandanten abhängig. Dieser ging mit mir etwa noch fünfzehn Minuten lang durch die russische Armee, und nun erst sah ich meine Unglücksgefährten, in einen Haufen zusammegetrieben, wieder.

(Fortsetzung folgt)

(Fortsetzung. Anfang Nrn. 31—38, 40)

Vermischtes

Chinesische „Flußpiraten“ machen russische Gewässer unsicher

Chinesische „Flußpiraten“ machen seit einiger Zeit russische Grenzgewässer unsicher. Wie „Dalnewostotschny Pogranitschnik“ berichtet, haben sich dieser Tage drei Dschunken mit leeren Fässern an Bord dem Motorschiff Ota-821 angenähert und es an der Weiterfahrt gehindert. Ihre Besatzungen forderten die Herausgabe von Treibstoff. Als dies verweigert wurde, drohten sie mit Gewalt. Herbeigeeilte Patrouillenboote beendeten den Konflikt. Die Zeitung moniert die Nachsicht der russischen Behörden gegenüber chinesischen Grenzverletzern. Sie verweist darauf, daß kurz vor dem jüngsten Zwischenfall „Flußpiraten“, die das Schiff St.539 überfallen hatten, ungestraft in die chinesischen Gewässer entkommen konnten.

Pilzvergiftungen im Gebiet Wladimir

Sechs Fälle von Pilzvergiftungen, zwei mit tödlichem Ausgang sind in den letzten Tagen in dem etwa 100 Kilometer nordöstlich Moskaus gelegenen Gebiet Wladimir registriert worden. Die dortigen Wälder galten bisher als ein Pilzsucher-Paradies.

Die meisten Vergiftungen rührten, wie sich herausstellte, von sogenannten Ritterblätterlingen her. Diese bedingt eßbaren Lamellenpilze können nach Ansicht von Experten unter bestimmten Bedingungen giftig werden.

ITAR-TASS

480044, Алма-Ата, пр. Жибек жолы, 50, 4-й этаж

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-09; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-9[illegible], 33-38-53; Redaktionssekretär 33-37-[illegible], Politik, Wirtschaft und Soziales — 33-26-62; Nachrichten — 33-25-02; Außenpolitik — 33-34-37; Kultur — 33-25-02; Literatur — 33-38-80; Welt und Glauben, Jugend und Gesellschaft — 33-26-62; Frau und Familie, Umwelt und Gesundheit — 33-33-96; DAZ-chen — 33-33-96; Russische Beilage — 33-43-84; Briefe — 33-48-29; Korrektorenbüro — 33-92-84.

Учредитель: Кабинет Министров Республики Казахстан регистрационный № 483

«Дойче Альгемайне» ИНДЕКС 65414

Газета отпечатана в типографии республиканского газетно-журнального издательства «Дәуір» 480044, г. Алма-Ата пр. Ленина, 2/4.

Газета отпечатана офсетным способом

Объем 6 печатных листов

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 12123